Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expeditionen, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.02, mit Post am Orte Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionspreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pfg. Auswärtige „ 25 Pfg. Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 171. Breslau, Donnerstag, den 25. Juli 1912. 23. Jahrgang.

Der Tod des Veteranen.

Er ist gesund durch die Schlachten gegangen,
Er ward nicht erschossen, er ward nicht gefangen
Und ward mit dem Kreuz geziert.
Als Sieger kam er aus all den Gefahren
Und ist erst mit würdigen siebzig Jahren
— — — — — — — — — — — —
Auf der Straße vor Hunger krepiert.

Berl. Tagebl.

Wir wiederholen den Lokalbericht der Berliner Presse vom letzten Montag, der kurzzeilig und kleingedruckt, folgende Alltagsgeschichte erzählt:

Ein trauernswertes Ende fand Dienstag der 70jährige Franz Wilhelm Drux, ein Veteran des deutsch-französischen Krieges. Er hatte den Feldzug 1870/71 mit Auszeichnung mitgemacht und auch an der Schlacht bei Mars-la-Tour teilgenommen. Schon seit Jahren war der Greis kränklich und konnte infolgedessen keine Arbeit mehr verrichten. Er geriet in bittere Not und war zuletzt auch wohnungslos. Am Sonntag nachmittag ging Drux über den Platz an der Düsseldorferstraße zwischen der Sächsischen- und der Württembergischenstraße in Wilmersdorf, als er inmitten einer Schar spielender Kinder besinnungslos zusammenbrach. Oberleutnant v. H. fing den Erkrankten in seinen Armen auf und leistete ihm Beistand. D. verstarb schon nach wenigen Augenblicken. Ein hinzugerufener Arzt stellte fest, daß der Tod des alten Kriegers infolge Hungers und vollständiger Erschöpfung eingetreten war. Die Leiche wurde nach der Halle in der Berlinerstraße geschafft.

Mit Orden und Ehrenzeichen an der Brust ist Franz Wilhelm Drux gestorben. In den Armen eines Oberleutnants. Er hat sich nicht, wie so viele seiner Kameraden, vor ihm durch Fahnenflucht dem deutschen Veteranenschicksal entzogen, auf der Straße Hungers zu sterben. Andere haben durch Erhängen oder Ertränken ihrem Leben ein vorzeitiges Ende bereitet. Drux hielt aus, bis die ganze Not ihre Arbeit an ihm verrichtet hatte und ersparte es dem Arzte nicht, völlige Magenleere als Todesursache konstatieren zu müssen. So schafft sein Tod einen schlagenden Sachbeweis für unsere gesellschaftlichen Zustände, der durch die gehässigsten Tiraden der Verteidiger des Bestehenden nicht aus der Welt geschafft werden kann! Zwei Jahre nach der großen Reichsfinanzreform, drei Jahre nach der Erhöhung der königlich preußischen Zivilliste ist inmitten des reichen Berlin, einer von denen, die 1870/71 mit Blut und Eisen die Einheit des Reiches schmiedeten, auf der Straße verhungert.

Wieder einer — nicht der erste und auch nicht der letzte. Seit bald zwanzig Jahren kämpft die Sozialdemokratie im Reichstag für ein Gesetz, das diejenigen, die einst für das Vaterland ihre Knochen zu Markte trugen, im Alter vor der schlimmsten Not bewahren soll. Seit 1895 wird „würdigen" Kriegsteilnehmern ein Ehrensold von 120 Mark im Jahr ausbezahlt — — wenn das nötige Geld dazu vorhanden ist. Es war aber nicht immer vorhanden. Ein sozialdemokratischer Antrag, allen hilfsbedürftigen Veteranen einen Sold von 360 Mark zu gewähren, wurde abgelehnt, ebenso ein späterer Antrag, wenigstens die 120 Mark pro Jahr jedem hilfsbedürftigen Kriegsteilnehmer zu gewähren. Es war eben auch dazu kein Geld da. Vor vier Jahren war man soweit, daß der Reichstag einstimmig beschloß, allen Kriegsteilnehmern, die weniger als 600 Mark jährliches Einkommen haben, solle der Ehrensold von 120 Mark ausbezahlt werden, aber der Bundesrat verweigerte diesem Beschluß seine Zustimmung, denn die Durchführung hätte — bei einem Etat von 3210 Millionen — 17 bis 23 Millionen gekostet. Jetzt ist man immerhin soweit, daß nach dem Zuschuß aus den Erträgen der Reichswertzuwachssteuer von fünf Millionen im Ganzen etwa 29 Millionen Mark zu Zwecken der Veteranenfürsorge zur Verfügung stehen. Und doch ist der Veteran Drux auf der Straße verhungert.

Es gibt kein Elend! Im Deutschen Reich braucht niemand zu verhungern! — Wie oft hört man von gedankenlosen Verteidigern der bestehenden Ordnung und ihren leichtgläubigen Nachbetern solche Behauptungen aussprechen. Erst im vergangenen Winter konnten wir sie vom klerikalen Herrn Herrschel im Stadtparlament hören. Aber die Kriegsteilnehmer von 1870/71 sind doch nun ein Teil der alten Leute, die unter uns leben, nur an Hilfsbedürftige und „Würdige" unter ihnen werden Beihilfen geleistet, aber die Not unter ihnen ist so groß, daß 29 Millionen in der Masse des Elends verrinnen, wie ein Becher, der in den Sand gegossen wird! In Deutschland ist die Existenz des Arbeiters gesichert bis in das späte Alter hinein, so ist vor Jahren von Wilhelm II. in Breslau dem staunenden Volk verkündet worden. Die Sozialdemokraten sind Nörgler und Hetzer, die die Massen künstlich unzufrieden machen. Unsere Zustände sind musterhaft! Wir leben in der besten aller Welten!

Bei Krupp ist nächstens Kaiserparade. Die Arbeiter haben die Ehre, Spalier bilden zu dürfen. Aber nur die wohlgenährt, kräftig aussehenden werden zugelassen, kränkliche, ausgemergelte Gestalten werden zurückgewiesen. So wird den maßgebenden Stellen die Ueberzeugung beigebracht, daß die Welt, die von Kanonen lebt, in ihrem Ueberfluß erstickt. Und doch ließe sich eine ganz andere Parade zusammenbringen, eine Parade des Elends, in der Millionen aufmarschieren würden: Proletarier, die auf dem Schlachtfelde der Arbeit ihre gesunden Glieder verloren, Mütter, die an welker Brust die Kinder vergeblich zu nähren suchen, und ihnen allen voran die Tausende und Abertausende von Veteranen, die mit Drehorgel und Bettelsack dem Hungertode entgegenwanken.

Aber eine solche Parade würde von der Polizei verboten werden.

Schon beeilt man sich ja auch im Fall des armen Drux, die scheußlich zu Tage getretene Blöße unserer Gesellschaft zu verstecken und zuzudecken. Nur der erste eilends zugezogene Arzt war so unvorsichtig, von einem Tod durch Hunger und Erschöpfung zu sprechen. Das amtliche Attest konstatiert als Todesursache: „Herzschlag", und das vom Kriegsminister schleunigst zur Berichterstattung aufgeforderte Wilmersdorfer Polizeipräsidium stellt fest, daß Drux noch am 1. d. M. in Hanau seinen Ehrensold von 10 Mark pro Monat ausbezahlt erhalten habe. Wahrscheinlich — so dürfte es sich zum Schluß noch herausstellen — hat Drux seinen Ehrensold auf der Reise von Hanau nach Berlin in 20 Tagen verjubelt und ist an den Folgen eines zu üppigen Lebens plötzlich verstorben.

Denn es darf ja nicht wahr sein, daß im gesegneten Deutschen Reich alte Leute, denen das Vaterland Dank schuldet, auf der Straße Hungers sterben. Der Sozialdemokratische Antrag, allen Veteranen ausreichende Unterstützung zu gewähren, ist ebenso „undurchführbar", wie die Herabsetzung der Altersversicherungsgrenze von 70 auf 65 Jahre überflüssig ist. Eine Besteuerung der reichen Erbschaften, so kann man jetzt täglich in der „Kreuzzeitung" lesen, ist unnötig, weil ein Bedürfnis nach Erschließung neuer Mittel nicht besteht.

Das alles ist nichts als sozialdemokratische Hetze, der man nicht nachgeben darf, wenn nicht die ganze Herrlichkeit verloren gehen soll. Denn hat nicht Bebel erklärt, er sei und bleibe ein Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft? Dieser wunderbaren, herrlichen, über alles Lob erhabenen bürgerlichen Gesellschaft!?

Politische Uebersicht.

Der Segen des Schnapsboykotts.

Die Kulturtat des Leipziger sozialdemokratischen Parteitages trägt Monat um Monat ihre Früchte. Daran hat, und dies verdient besonders betont zu werden, auch die kluge offizielle Abschaffung der Schnapsliebesgabe nichts geändert! Mit dem Juni 1912 sind 31 Monate Schnapsboykott verflossen, der monatliche Rückgang im Schnapsverbrauch hat sich jetzt für ganz Deutschland auf rund 140000 Hektoliter stabilisiert!

Notwendig ist bei allen Vergleichen mit früheren Jahren und ihrer Alkoholproduktion, den Rückgang nicht zum statistischen Branntweinjahre 1908/09 in Berechnung zu stellen. Damals war wegen des baldigen Inkrafttretens der neuen Steuer die Vorproduktion und Vorversorgung so stark, daß abnorme Jahresziffern in der Produktions- und Verbrauchsstatistik entstanden. Die beste Prüfung des wirklichen Rückganges im Branntweinverbrauche ergibt ein Vergleich der jüngsten Jahre mit 1907/08. Das Jahr 1907/08 kann als normales Branntweinproduktionsjahr angesprochen werden, 1909/10 und 1910/11 in Vergleich mit diesem Jahre gesetzt, zeigen uns deutlich den normalen Rückgang, wenn auch dabei noch beachtet werden muß, daß 1909/10 der tatsächliche Schnapskleinverkauf größer gewesen ist — wegen der Vorversorgung von 1908/09 her —, als die statistische Ziffer an der Hand der Abgänge aus dem Steuerverschluß in den öffentlichen Verkehr ausgewiesen hat. In der nachfolgenden Zusammenstellung haben wir natürlich die Zahlen für Branntwein-Produktion und -Verbrauch, die nur neun Monate des Jahres 1911/12 umfassen, das erst mit dem letzten September abläuft, auch nur den gleichen Ziffern des Jahres 1908/09 gegenübergestellt.

Sehen wir uns vorerst einmal die Entwickelung der Alkoholproduktion und des Trinkbranntweinverbrauches von 1907/08 bis 1911/12 (neun Monate) etwas genauer an:

	1911/12	1910/11	1909/10	1908/09	1907/08
Spirituserzeugung in 1000 Hektoliter:	3178,4	3467,0	3665,9	4130,7	3981,9
Trinkbranntweinverbrauch in 1000 Hektoliter:	1510,9	1946,0	1783,0	2650,6	2389,6

Der Rückgang sowohl in der Produktion als im besonderen auch im Schnapsverbrauch ist durchaus gleichmäßig. Das Jahr 1908/09 zeigt die rasch nach oben gesprungene Ziffer der Vorproduktion und der Vorversorgung, 1909/10 und die jüngeren Ziffern führen langsam, aber sicher nach unten! An der Jahresproduktion von 1907/08 gemessen, ist für die Zeit vom 1. Oktober 1909 — im September tagte in Leipzig der Parteitag — bis Ende Juni 1912 ein gesamter Produktionsrückgang von 1 306 400 Hektolitern Alkohol festzustellen!

Der Absatz an Trinkbranntwein fiel in derselben Zeit um insgesamt 1 410 900 Hektoliter. Aus dem Hektoliter reinem Trinkbranntwein werden im Durchschnitt drei Hektoliter Schnaps gemacht. Der eigentliche Trinkschnapsverbrauch ist also in den 31 Monaten — immer mit 1907/08 verglichen — um 4,23 Millionen Hektoliter zurückgegangen, das sind pro Monat rund 136 000 Hektoliter, pro Tag für ganz Deutschland 430000 Liter Schnaps!

Die sozialdemokratische Arbeiterschaft Deutschlands hat also auch hier bewiesen, daß sie, wenn sie will, auch in die letzten Bastionen der preußischen Junker, ihr Fuseldorado vorzubringen vermag. Die Macht der Arbeiterbewegung liegt darin, daß jeder einzelne seine Pflicht tut. Darum muß jetzt noch mehr und immer mehr die Parole lauten:

Arbeiter, meidet den Schnaps!

Wilhelmsjubiläum und Landtagswahlen.

Durch einige Berliner Blätter geht eine Meldung, wonach die nächsten preußischen Wahlen erst im Oktober 1912 stattfinden sollen, obwohl die Legislaturperiode schon am 16. Juni abläuft. Als Grund für diese Verzögerung wird angegeben, daß man das 25jährige Regierungsjubiläum Wilhelm II. nicht mit einem Wahlkampf zusammenfallen lassen wolle.

Nach Artikel 51 der preußischen Verfassung hat im Falle der Auflösung einer der beiden Kammern die Neuwahl innerhalb eines Zeitraums von 60 Tagen stattzufinden. Und in Artikel 75 heißt es: „Die Kammern werden nach Ablauf ihrer Legislaturperiode neugewählt. Ein Gleiches geschieht im Falle der Auflösung." Will man dem Sinne der Verfassung nicht Gewalt antun, so muß man daraus schließen, daß die Neuwahlen sofort nach Ablauf der Legislaturperiode vorzunehmen sind, spätestens aber in einem Zeitraum von 60 Tagen. Der 15. August würde danach der äußerst mögliche Termin sein. Da das Jubiläum Wilhelm II. auf den 18. Juni fällt, wäre also mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß gerade zu dieser Zeit der Wahlkampf in vollem Gange sein wird.

Es wird sich also nicht verhindern lassen, daß der Krönungsjubel durch die Erinnerung an das unerfüllte Versprechen vom 20. Oktober 1908 recht unliebsam gestört wird. Und noch eine andere Erinnerung steigt auf. In seiner Proklamation vom 18. Juni 1888 gelobte Wilhelm II., „den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Recht ein treuer Wächter zu sein". Nirgends in der Welt, etwa Rußland ausgenommen, sind die „Armen und Bedrängten" politisch rechtloser, als im Staate Wilhelm II., nirgends ist das wichtigste Recht des Volkes schlechter aufgehoben als hier, unter der Herrschaft einer nicht rechtmäßig entstandenen, sondern dem Volke durch widerrechtliche Gewalt aufgedrungenen Dreiklassenwahlsystems.

Der nächste preußische Wahlkampf wird ein Kampf der Armen und Bedrängten sein um ein Recht, das ihnen trotz aller Gelöbnisse und Versprechungen noch immer vorenthalten wird. Und die Sozialdemokratie, die es übernommen hat, die Selbsthilfe der Armen und Bedrängten zu organisieren, und ihnen endlich zu ihrem Recht zu verhelfen, wird sich in diesem Kampfe durch monarchische Rücksichten nicht im mindesten stören lassen.

Für Krupp und Vaterland.

In der „Zeitschrift" setzt der Herausgeber Albert Helms seinen Kampf gegen die Beziehungen der obersten Reichsstellen zu gewissen privatkapitalistischen Gesellschaften weiter fort und kommt dabei auch auf Agentendienste zu sprechen, die von der Reichsregierung der Firma Krupp geleistet werden sollen. Er behauptet, wenn ausländische Staaten mit deutschen Werften und Waffenfabriken Geschäfte abschließen wollten, bemühte sich die deutsche Diplomatie jedesmal, wenn möglich, diese Geschäfte dem Hause Krupp zuzuschanzen. Unter anderem erzählte er:

> Durch ihre guten Beziehungen zur russischen Regierung hatte die Schichauwerft in Elbing seit langem wertvolle Aufträge für Kriegsschiffbauten erhalten. Die Schichauwerft glaubte, daß ihre Verbindung mit Rußland von Dauer sein würde und war erstaunt zu hören, daß von dem Zaren von deutscher prominentester Seite nahegelegt worden war, doch auch Versuche mit der Kruppschen Germaniawerft zu machen. Ich weiß, daß eine nach Zahl ihrer Arbeiter und ihrer finanziellen Erträgnisse mit an erster Stelle stehende Firma bei ihren Auslandsgeschäften es sorgsam vermeidet, die deutsche Regierung von den neugeplanten Geschäften wissen zu lassen, weil die deutsche Diplomatie aufmerksam werden könnte und diese Aufmerksamkeit nur Krupp zugute kommen könnte.

Die Ausnahme- und Monopolstellung, die die Firma Krupp dank ihrer intimen persönlichen Beziehungen zur obersten Reichsstelle besitzt, ist ja längst bekannt, und das ganze eigenartige Verhältnis ist von einem reichen Legendenkranz umwunden. Wie viel Wahres an der teilweise unglaublich klingenden Geschichte ist, die über diese Dinge verbreitet werden, wird wahrscheinlich erst in Zukunft einwandfrei festgestellt werden. Die Behauptungen des Herrn Helms gehören aber jedenfalls zum Stärksten, was darüber gesagt worden ist, und es ist kein Wunder, wenn die Regierung von verschiedensten Seiten aufgefordert wird, sich zu ihnen zu äußern. Solche „Aeußerungen" stellen sich ja in derartigen Fällen auch regelmäßig ein, man ist bloß gewöhnlich, wenn man sie gelesen hat, nicht klüger als zuvor.

Wie sieht Erzberger aus?

In der neuesten Nummer des Organs des Grafen Oppersdorff, „Wahrheit und Klarheit", wird der Zentrumsabgeordnete Erzberger förmlich gestäupt. „Julius", dessen Pseudonym Erzberger gelüftet hat, attestiert ihm, daß er gelogen und verleumdet habe. Schließlich wiederholt „Julius" die Fragen, die er bereits vor vierzehn Tagen stellte:

„Was müßte der Brave erst sagen, wenn ich von ihm das Urteil über einen Abgeordneten erbäte, der, im Herbst 1911, als der Hitzigsten einer, über die Engländer schimpft, nachher, als er englische Aktionäre für ein Unternehmen haben möchte und sein Name als Hintergrund genannt wird, erklären läßt, daß er der größte Englandsfreund sei und, nachdem das Geschäft sich trotzdem zerschlagen, wieder schimpft (post hoc, non propter hoc)? Was von einem der Mitglieder, angesehene Mitglieder der Fraktion, in der er sitzt, als „charakterlos" (und sehr viel schärfer noch), Herrn Julius Bachem als „falsch und doppelzüngig", Herrn Eisele als „persönlicher Rachsucht" zugänglichen Mann, Herrn Professor Spahn als Lügner hinstellt und sich auch über Herrn Porsch recht viel schärfer aussprach, als ich, der letzte der Sterblichen, der für seine Offenheit in den Orkus soll? Der über Minister und Geheimräte, mit denen er nachher friedlich paktiert, nicht günstiger denkt? Und der, ehe noch der Mond sein Antlitz einmal zu erneuern vermochte, zweimal über eine der vitalsten Fragen der Reichspolitik genau entgegengesetzte Meinungen vortrug. Einen solchen Abgeordneten kann ich ihm nennen."

„Julius" gibt nun deutlich zu erkennen, daß dieser vielseitige Politiker der Abg. Erzberger selber ist! Herr Erzberger, der wissen mußte, daß diese Andeutungen auf ihn gemünzt waren, ging mit keinem Wort darauf ein, sondern begnügte sich damit, „Julius" als einen neuen Schwindler Leo Taxil zu kennzeichnen. Herr Erzberger wird einer Beantwortung der an ihn gestellten kitzlichen Fragen natürlich auch weiterhin aus dem Wege gehen, und da die Gegenseite sich nicht unterkriegen lassen wird, wird noch weit eklerer Gestank dem schwarzen Sumpf entsteigen.

Wenn Sozialdemokraten klagen.

Sozialdemokraten als Kläger in Ehrenbeleidigungsprozessen sind seltene Erscheinungen. Das liegt nicht daran, daß sich die Gegner der Sozialdemokratie im politischen Kampf besonders feiner Manieren befleißigten. Tagtäglich werden vielmehr bekannte Sozialdemokraten in der gegnerischen Presse verleumdet und beschimpft, aber nur in den seltensten Fällen nehmen die Beleidigten die Gelegenheit wahr, ihre Beleidiger vor den Richter zu zitieren. In dem Bewußtsein, daß durch leere Redensarten oder offenbar sinnlose Behauptungen ihrer Ehre nicht nahegetreten werden kann, begnügen sie sich mit der Methode des Niedrigerhängens, und niemand wird behaupten können, daß das persönliche Ansehen der so Handelnden dadurch Schaden gelitten hätte.

Indes gibt es Fälle, in denen auch Sozialdemokraten den Spieß umdrehen und den gewohnten Platz auf der Anklagebank mit dem des Klägers vertauschen müssen. Ein solcher Fall beschäftigte am letzten Montag das Berliner Landgericht III. Drei Gemeindevertreter von Waidmannslust, darunter zwei Sozialdemokraten, hatten sich die Ungnade ihres lokalen Grundbesitzervereins zugezogen, weil sie die Erweiterung einer am Ort bestehenden Privatirrenanstalt befürwortet hatten. Einer der Grundbesitzer, ein Schlossermeister Siegmund, erhob gegen sie in unverblümter Weise den Vorwurf, daß sie bestochen seien. Um die völlige Grundlosigkeit dieser Beschuldigung zu erweisen, erhoben die drei Gemeindevertreter Klage; merkwürdiger Weise sprach das Schöffengericht den Angeklagten frei, nicht etwa weil es ihm gelungen wäre, auch nur den Schatten eines Beweises für seine Behauptung zu erbringen, sondern weil er in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt haben sollte. Jetzt hat das Landgericht dieses unhaltbare Urteil aufgehoben und den Verleumder zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Begründung des Urteils hob der Vorsitzende nochmals hervor, daß die Behauptung des Angeklagten unwahr sei und erklärte, die Strafe wäre viel höher ausgefallen, wenn die Beleidigten nicht selbst erklärt hätten, daß ihnen an einer hohen Strafe nichts liege.

Das vernünftige und ehrenhafte Verhalten der Beleidigten verdient volle Anerkennung, es sticht in vorteilhafter Weise von den Gepflogenheiten ab, die öffentliche Ankläger oder bürgerliche Gegner, die sich in ihrer Ehre verletzt glauben, gegenüber sozialdemokratischen Angeklagten gar oft betätigen. Ihnen kam es nur darauf an, unwahre Behauptungen als unwahr zu erweisen, und so haben sie ihre vollkommene Ehre gewahrt, ohne eine Rachsucht zu befriedigen, die ihren Empfindungen fremd ist. Wäre ihre Ehre vielleicht besser geschützt gewesen, wenn ihr Gegner zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden wäre?

Der Fall zeigt aufs deutlichste, wie unsinnig das Geschrei derer ist, die durch schärfere Strafbestimmungen einen angeblich besseren „Schutz der Ehre" erzielen wollen. Wenn es nicht darauf ankommt, durch einschüchternde Drohungen die Meinungsfreiheit zu unterdrücken, der wird die Strafbestimmungen des geltenden Gesetzes mehr als ausreichend finden. Nach dem Gesetz hätte der Beleidiger der sozialdemokratischen Gemeindevertreter zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt werden können!! In Wirklichkeit ist er durch die Fürsprache seiner Gegner mit 100 Mark davongekommen — und wäre er auch nur zu 10 oder 5 Mark Geldstrafe verurteilt worden, die Beleidigten wären darum doch nicht als weniger untadelige Ehrenmänner aus der Verhandlung hervorgegangen!

Wieder eine Reichstagsersatzwahl. In Pönheim ist der Pfarrer Dr. Will, Reichstagsabgeordneter für Schlettstadt, Mitglied der elsaß-lothringischen Zentrumspartei, nach längerem Leiden gestorben. Dr. Will vertrat von 1907 bis 1911 den Wahlkreis Straßburg-Land und wurde im Januar d. J., als dieser Kreis an die Sozialdemokratie überging, mit 8340 Stimmen in Schlettstadt gewählt. Sein einziger Gegner, der Sozialdemokrat ist, erhielt 4065 Stimmen.

Das Zentrum hat für die Reichstagsersatzwahl in dem bayerischen Wahlkreise Pfarrkirchen den Bürgermeister Gerauer aus Mittich aufgestellt.

Schwarz-blauer Block in Württemberg. Dem Beispiel der liberalen Parteien Württembergs sind nunmehr auch die dortigen Zentrümler und Konservativen gefolgt; sie haben für die bevorstehenden Landtagswahlen gleichfalls ein Abkommen getroffen. Das Zentrum wird Konservative und Agrarier in einigen Kreisen schon im ersten Wahlgang, unter Verzicht auf eigene Kandidaturen, unterstützen. Das Zentrum rechnet mit 21 absolut sicheren Mandaten.

Gegen den Redakteur der anarchistischen Zeitschrift „Der freie Arbeiter" hatte die 1. Ferienstrafkammer des Landgerichts I eine Anklage wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze und Aufreizung zum Klassenhasse zu verhandeln. Angeklagt war der Redakteur Berthold Cahn, welcher die Nummer vom 27. April d. J. des „Freien Arbeiters" verantwortlich gezeichnet hatte. In dieser waren zwei Artikel „Die Maifeier" und „Die Revolution lebt" von Herwegh enthalten, deren Inhalt nach Ansicht der Anklage grobe Vergehen gegen die §§ 110 und 130 Str.-G.-B. enthalten. Nach längerer, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführter Verhandlung beantragte der Staatsanwalt 6 Monate Gefängnis, da es sich um „gefährliche Hetzartikel" handele. Das Urteil lautete auf 2 Monate Gefängnis.

Auf die Gräfin Reyserlingk gekommen. Bis vor kurzem hatte die Kreuzzeitung eine wöchentliche gut redigierte Frauenbeilage, die auch die politische Frauenbewegung in den Kreis ihrer Betrachtungen zog und sich ehrlich bemühte, objektiv zu berichten. Seitdem der bekannte Wechsel in der Chefredaktion des Blattes eingetreten ist, fehlt die Frauenbeilage. Die neue intransigente Richtung will von Zugeständnissen an die Forderungen der Frauen nichts wissen. Die passen nicht in das alte starre konservative Programm. Dafür läßt man jetzt Leute vom Schlage der Gräfin Reyserlingk zu Worte kommen, die den Nachweis ihrer Befähigung über Frauenfragen mitzureden, bekanntlich durch die famose These erbracht hat, daß alle Sozialdemokraten schlechte Mütter gehabt hätten.

Der zweite Reichsdeutsche Mittelstandstag wird vom 14. bis 17. September in Braunschweig stattfinden. Es ist folgende Tagesordnung festgesetzt: 1. Eröffnungsrede. 2. Wünsche des Kleinhandels (Bekämpfung der Konsumvereine- und Warenhausgefahr, sowie des Beamten- und heimlichen Handels). 3. Hausbesitzerfragen. 4. Regelung des Verdingungswesens in Reich und Einzelstaaten.

Am 16. September findet die Hauptversammlung des Reichsdeutschen Mittelstands-Verbandes statt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen werden die „Beratungen über die Neuregelung des Kreditwesens und über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller wirtschaftlich Selbständigen zur Abwehr gemeinsamer Gefahren" stehen.

Wir schwimmen im Gelde. Es wurde mitgeteilt, daß der endgiltige Ueberschuß des Reiches aus dem Jahre 1911: 249,1 Mill. Mark betrage. Nach den „Berl. Pol. Nachr." umfaßt diese Summe nur den Ueberschuß gegenüber der ursprünglichen Etatsaufstellung. Tatsächlich sei er noch erheblich größer, da von den Einnahmen des Jahres 1911 nach dem ersten Plane noch 39 Mill. Mark zur Deckung des Restes der ungedeckten Matrikularbeiträge von 1909 verwendet werden sollten, tatsächlich aber bereits aus dem Etat von 1910 der größte Teil dieses Postens gedeckt werden konnte, sodaß nur 5 Mill. für 1911 verblieben. Demnach ergab sich für 1911 noch eine Minderausgabe von rund 84 Mill. Mark, sodaß der tatsächliche Ueberschuß dieses Jahres sich auf nicht weniger als 283,1 Mill. Mark stellt.

Deutsche Spione in England. Nach einer Meldung aus Edinburg wurde dort wegen Spionage der Deutsche Armand Karl Graves zu achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt.

Ausland.

Internationales Kesseltreiben.

Es war vorauszusehen, daß England die Rüstungen Deutschlands nicht ruhig hinnehmen würde. Am Dienstag begründete im englischen Unterhause der Marineminister Churchill die erwartete Marinevorlage. Kaltblütig und ruhig bemerkte er gleich zu Beginn seiner Rede, daß der unmittelbare Anlaß zu den Nachforderungen das neue deutsche Flottengesetz sei, dessen Charakter er näher auseinandersetzte. Er nannte es bemerkenswert, daß das neue deutsche Gesetz das fünfte innerhalb einer während 14 Jahren fortgesetzten Flottenvermehrung sei, daß es im Reichstage keinen wirksamen Widerstand gefunden, und daß sich die deutsche Kritik im wesentlichen gegen die Unzulänglichkeit des Gesetzes gerichtet habe. Nachdem er so durch Hinweis auf die gefährlich wachsende deutsche Flotte sich bei seinen Zuhörern eine gute Aufnahme gesichert hatte, begründete er sodann die Mehrforderung von 990.000 Pfund. Infolge des Kohlenstreiks seien die Ausgaben des letzten Etatsjahres verringert worden, dadurch müsse der Etat der nächsten beiden Jahre eine Mehrbelastung erfahren. Der jetzige Nachtragsetat sei nur der erste, kleinste Teil der neuen Forderungen, die aus dem deutschen Gesetz erwachsen würden. Um den 60 Prozent-Standard aufrecht zu erhalten, müsse England in den nächsten fünf Jahren zunächst fünf und dann viermal je vier Schiffe bauen, während er gehofft habe, mit drei, vier, drei, vier, drei Schiffen auszukommen. Von der jetzigen Mehrforderung seien 160.000 Pfund für die Unterseeboote, 60.000 für das Flugwesen und 35.000 für die Erhöhung der Arbeiterlöhne bestimmt. Ferner soll der Bau der leichtgepanzerten Kreuzer beschleunigt werden. Um der vermehrten Schlagfertigkeit der deutschen Flotte zu begegnen, sei es notwendig, die Zahl der völlig dienstbereiten und stets verfügbaren Schlachtschiffe erheblich und schnell zu vermehren.

Nach Churchill ergriff der Führer der Konservativen, Lord Balfour, das Wort. Er wies auf die Notwendigkeit der englischen Rüstungen hin. Obschon wir unter der Größe dieser Ausgabe seufzen mögen, muß diese Last doch getragen werden, solange wie der unsinnige Wettbewerb im Schiffbau andauert. Aber wir haben wenigstens den Trost, daß wir nicht aus Ehrgeiz, sondern für Frieden und Sicherheit bauen.

Der Premierminister Asquith erklärte, er sei ganz der Ansicht Balfours, daß eine internationale Gruppierung von Mächten auf den Frieden hinarbeite. Er wünsche in der nachdrücklichsten Weise zu betonen, daß Großbritannien ein höchst widerwilliger Wettbewerber in dem Flottenrennen sei. Das Wettrennen ist nicht von uns provoziert worden. Wir sind mit enormen Kosten Teilnehmer geworden, nicht aus freiem Willen, sondern unter dem Zwange der Umstände. Die Ausgaben, so sehr wir sie auch bedauern, sind gerechtfertigt, weil es notwendig ist, die Sicherung unserer Küsten, unserer Dominions und unseres Handels, sowie den Frieden der Welt zu erhalten. Wir müssen unsere Stellung behaupten, und wir müssen sie in ihrer ganzen Ausdehnung behaupten.

Nach weiterer Debatte wurde der Ergänzungskredit für eine Erhöhung des Mannschaftsbestandes um 1500 Mann mit 291 gegen 42 Stimmen angenommen. Gegen den Kredit stimmten die Mitglieder der Arbeiterpartei und einige Radikale.

Die englische Presse betont, diese Rüstungen seien eine unbedingte Notwendigkeit und nicht von Feindschaft gegen Deutschland diktiert.

Die führenden Organe der bürgerlichen Parteien Deutschlands schwiegen sich am Dienstag abend über ihre Stellungnahme zu den englischen Rüstungen noch aus. Nur die „Kreuzzeitung" bringt folgenden Kommentar: „Es mag unerörtert bleiben, ob die Verstärkungen der englischen Seemacht ihre Spitze gegen uns im besonderen oder die Dreibundmächte im allgemeinen kehren; möge es genügen, darauf hinzuweisen, daß die Vorschläge der englischen Admiralität ohne Zweifel das Ergebnis der Beratungen zwischen dem Premierminister, dem Ersten Lord der Admiralität und Lord Kitchener sind. Danach scheint es, als ob man dem Mittelmeer wieder erhöhte Bedeutung beimißt. Dieses würde in dem Umstande volle Begründung finden, daß man in England für die Schwächen der französischen Flotte sehr offene Augen hat. Auf der anderen Seite zeigt namentlich die Kompletterung eines bislang nur teilweise bemannten Geschwaders in den heimischen Gewässern, daß man nach wie vor gegen uns von hohem Mißtrauen erfüllt ist und auf jeden Fall in der Uebermacht bleiben will. Daß dieses Mißtrauen tatsächlich und leider vorhanden ist, wird auch aus der Anlage der Manöver bewiesen, bei denen die schwächere Seemacht den Transport eines Invasionsheeres nach der englischen Küste zu schützen

---

Die Vagabunden.

Roman von Karl von Holtei.

39]

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Also Madame Amelot sollte die Lauscherin gewesen sein? Mir ist das ziemlich klar. Und auch Dir, mein junger Leser, wird es nicht unwahrscheinlich vorkommen.

Die Leserin freilich schüttelt das Köpfchen, als wolle sie äußern: wunderliche Gesellschaft, mit der man in diesem Buche zusammentrifft!

Meine Gnädige, ich muß Ihnen recht geben. Sie ist etwas gemischt, diese Gesellschaft, und der Autor hat gewichtige Gründe, vorauszusetzen, daß sie noch gemischter werden wird.

Doch erlaube ich mir zu erinnern, wie der Titel meines Romans mich im voraus schützt und gegen derlei Beschwerden rechtfertigt. Wer sich unter Vagabunden begibt, muß auf das Schlimmste gefaßt sein. Ich kann's nicht ändern. Ich verarbeite meinen Stoff, wobei ich mich verpflichte, dies so sittsam und rücksichtsvoll zu tun, als sich mit der Wahrheit und Natürlichkeit vereinbaren will. Es ist so und nicht anders: Madame Laura Amelot war die Lauscherin. Jedes Kind muß das begreifen. Nur unserem Kinde Anton war es noch nicht deutlich. Seine Bescheidenheit ließ ihn nach langem Zweifeln, Besinnen, Erwägen zuletzt ins klare kommen, er habe sich, noch halb im Traume, getäuscht; die Erscheinung sei nicht wirklich, sie sei ein Spiel seiner Einbildung gewesen, „denn wie käme Madame Laura dazu? ... ach, nicht daran zu denken!"

Mochte Madame Amelot ihn täglich über seine Fortschritte im Französischen prüfen, mochte sie ihn bei jeder Gelegenheit auffordern, ihr ein deutsches Liedchen zu singen und dabei seine liebliche Stimme loben, mochte sie ihm sogar Unterweisung im Gitarrespiel angedeihen lassen, mochte sie französische Chansons mit ihm einüben und ihm dabei die Versicherung geben, seine Aussprache sei für einen Deutschen bewunderungswürdig, mochte sie endlich mit klaren Worten seiner stillen Abendstunden, seiner Phantasien auf der Geige — ja mochte sie seiner Träume neckend gedenken! Er blieb ein für allemal blind.

Madame Simonelli hatte in P. gute Geschäfte gemacht. Ueber Gn. und Brg. war sie samt ihrem Gefolge von Menschen und Tieren bis D. gedrungen. Monate sind verflossen. Der Frühling ist da. Alles ringsumher ahnet frisches Leben und Streben. Sogar die Vögel, die armen Gefangenen, an ihre Stange gekettet, erwachen aus frostigem Winterphlegma und wechseln zärtliche Worte. Nur Anton spürt nicht, was um ihn her geschieht. Er lebt in ungestörtem Eifer seinen Pflichten, lernt daneben fleißig aus seiner Sprachlehre, übt Gitarre und Gesang, schreibt zierlich Noten — (ein Erbteil des seligen Großvaters!) — liest allerlei gute Bücher aus Leihanstalten und würde sich glücklich fühlen, wenn nicht zweierlei unangenehme Empfindungen bisweilen diese genügsame Zufriedenheit unterbrächen. Erstlich entbehrt er den stillen, wehmütigen Frieden seiner dunklen Abendstunden, die teils in dem Maße schwinden, als der Tag wieder zunimmt, teils nicht mehr die alte Wirkung auf ihn üben, seitdem mit den Erinnerungen an Liebenau sich Erinnerungen an jene geträumte Erscheinung der holden Laura durchweben. Zweitens aber plagt ihn häufig eifersüchtiger Verdruß, den er nicht zurückzuweisen vermag, wenn junge Herren mit Madame Amelot plaudern. Besonders zuwider sind ihm darin die schönen Offiziere. Sie benimmt sich zwar durchaus vorwurfsfrei — dennoch, was haben die Menschen mit ihr zu verkehren? denkt er. Sie haben ihr Eintrittsgeld bezahlt, um die Tiere zu betrachten, und wenn sie etwas Näheres über diese in Erfahrung bringen wollen — wofür bin ich denn da? Madame ist nicht als Menagerietwärter angestellt. Die Zierbengel sind mir unausstehlich! — Im übrigen war er ganz zufrieden.

Da kam ein schöner Pfingstsonntag. Die Bude war des Gottesdienstes halber geschlossen. Die anderen Wärter als gute katholische Christen hörten ihre Messe. Anton hatte die Wache. Lieblich drang der Festtags-Sonnenschein durch die Fugen des hölzernen Hauses, daß, von seiner Wärme durchdrungen, so manches alte Brett zu leben anfing und perlendes Baumharz aus durchsichtigen Knoten und Knorren schwitzte, wodurch ein aromatischer Duft verbreitet wurde, der Anton mit heimischer Mahnung an die Nadelholzwälder um Liebenau, an den Weg nach dem Fuchswinkel erinnerte. Langsam ging er den langen, leeren Raum auf und ab, vorüber bei den Käfigen der Tiere, welche üppig und faul dahingestreckt lagen, jedes in demjenigen Winkel seines Kerkers, wohin ein Sonnenstrahl reichen mochte, den der bunte, glatte Pelz sehnsüchtig einsaugte, als sei er für sie, die Heimatlosen, auch ein Gruß aus der glühenden Heimat. Nur „Bradipus ursinus" zeigte sich unruhig, Antons Schritte und Tritte mit lüsterner Lebhaftigkeit verfolgend, wie wenn er ihn auf sich selbst aufmerksam machen wollte. Er fühlte sich vernachlässigt, und das mit Grund. Sein Gönner hatte ihm schon seit Wochen jene Näscherei vorenthalten, womit er ihn den ganzen Winter hindurch so reichlich beschenkt; die Aepfel wurden schon selten und teuer.

„Ja, drücke Dich nur in die Stäbe", sagte Anton, wie ihn der Spaziergang wieder in die Nähe des lechzenden Bären führte, „das hilft Dir nichts. Die Aepfel gehen zu Ende. Was noch Erträgliches zu finden ist, das hebe ich meinen Damen auf für den Tisch. Madame Laura liebt Aepfel zum Dessert, und daß Madame Laura Amelot, geborene Simonelli, Dir vorgeht, wirst Du begreifen, dummer Tölpel, nicht wahr? — Sollte man nicht darauf schwören, das Beest verstände, was ich ihm vorrede? Wie es mich anschaut! Völlig mit menschlichem Blick! Ha, Du gibst Pfote? Du kokettierst mit mir, Monstrum? Jetzt sitzt er auf den Hinterbeinen wie ein bittender Mops. Und wie häßlich! Vor lauter Häßlichkeit wird er schön! Nun gut, weil Du gar so häßlich bist, und weil wir Pfingsten haben, heute noch einen. Aber merke Dir's Ungetüm den letzten! Pour toute la derniere fois, bis die neuen Aepfel kommen! — Wenn ich dann noch bei Euch bin", setzte er hinzu mit einem Seufzer, dessen Bedeutung zu erklären ich nicht unternehme.

Er begab sich nach dem Hintergrunde, wo, durch angekettete Doggen bewacht, die zusammengeschobenen Fourgons standen, und wo er in einem derselben eine Art von Vorratskammer angelegt, aus welcher nun der geringste der noch vorhandenen Aepfel ausgesucht wurde. Mit diesem, ihn schon von weitem vorzeigend, kehrte er zum Standort des zottigen Näschers zurück, neckte ihn ein Weilchen, reichte ihm die ersehnte Frucht, zog sie wieder zurück und spielte so mit dem unbehilflichen Geschöpf, über seine fruchtlosen Anstrengungen lachend. Da klapperte es an der Kassentür, die zwar inwendig zugehakt, sich durch vertraute Hand von außen leicht öffnen ließ. Anton wendete das Gesicht nach dem Eingang. Die er mit ihrer Mutter in der Kirche gewähnt — Laura trat herein.

„Ich muß doch sehen", sprach sie, „wie ein Ketzer, ein Hugenott" — sie redeten immer Französisch miteinander) — „seine Andacht am heiligen Pfingstfest begeht!"

„Wer seine Pflicht erfüllt, Madame, ist immer in der Kirche. Das ist der beste Gottesdienst, wie meine Großmutter, Gott gönne ihr die Seligkeit, zu sagen pflegte."

„O Heuchler, der Ihr seid! Ist das Pflicht, mit dem häßlichen Tiere zu spielen?"

„Eines geht mit dem anderen, Madame. Während ich hier Wache halte, tue ich meine Schuldigkeit, und während ich meine Schuldigkeit tue, spiele ich mit dem häßlichen Tiere."

„Wißt Ihr nicht bessere Spiele als mit so garstigen Geschöpfen?"

Freilich, wohl möchte ich lieber mit schönen Geschöpfen spielen, aber dann würde die Frage entstehen, ob diese mit mir —

(Nachdruck verboten.)

und zu bewirken hatte und — merkwürdig genug — im Mandver diese Aufgabe gelöst hat."

Die Folge der englischen Rüstungen wird sein, daß unsere Flottenfanatiker von neuem in Rüstungswahnsinn verfallen werden. Schon leitet der „Reichsbote" die neue Aktion gegen England mit folgenden Worten ein: „Aus den hochbedeutsamen Reden der englischen Staatsmänner erhellt wieder, mit welch ängstlicher Spannung England das Erstarken unserer Flotte verfolgt, aber auch wie „bitter not" uns eine starke Flotte ist. Denn trotz der unausgesetzten Versicherung ihrer friedfertigen Gesinnung kann die englische Regierung nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie mit allen Mitteln zu einem Entscheidungskampf gegen Englands gefährlichsten wirtschaftlichen Rivalen, Deutschland, rüstet. In diesem Sinne ist auch außerordentlich charakteristisch die hohe Bedeutung, die sie der österreichischen Flotte beimißt. Denn trotz der „Entente" mit Frankreich ist England durch die österreichischen Seestreitkräfte gezwungen, stets ein starkes Mittelmeergeschwader bereitzuhalten. Deutschland und Oesterreich werden daher nach wie vor scharf auf der Wacht sein müssen, zumal, wie Asquith selbst andeutet, Italien für den Dreibund in einem eventuellen Konflikt mit England-Frankreich als Bundesgenosse nicht mehr in Betracht kommt."

Also kann der neue Flottentaumel beginnen!

Ministerreden.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns vom 22. Juli: Im östlichen Vogesendepartement hat der Ministerpräsident Poincare gestern eine Rede über die Wahlreform gehalten, die heute morgen von der gesamten französischen Presse ausführlich besprochen wird. „Die Rache Poincares" betiteln sie einige der reaktionären proportionalistischen Blätter, „Auf dem Wege zur Versöhnung" wird sie von den radikalen antiproportionalistischen Organen überschrieben. Daraus geht schon hervor, daß Poincare den diplomatischen Mittelweg einschlug, der es beiden Seiten ermöglicht, zufrieden zu sein. Sein Hauptargument gegenüber den Feinden des Proporzes bestand in der Anführung der Tatsache, daß gerade Clemenceau, der heute am schärfsten gegen die Reform loszieht, im Jahre 1906 schon die „Notwendigkeit einer Erweiterung des Wahlrechts" betonte, und daß nach ihm alle Ministerpräsidenten, Briand, Monis und Caillaux, sich für die Reform aussprachen, daß Caillaux sogar einen Entwurf einbrachte, der sich mit dem von der Kammer kürzlich angenommenen in allen Hauptpunkten deckt. (In den letzten Wochen hatte sich Caillaux ebenfalls zu den Gegnern des Proporzes geschlagen.) Keines der radikalen Blätter versucht heute morgen diese Tatsachen zu leugnen. Die antiproportionalistische „Lanterne" meint betrübt, daß diese Dinge tatsächlich schwer auf der antiproportionalistischen Bewegung lasten ... Herr Poincare hat zum Schluß seiner Rede die feste Hoffnung ausgesprochen, daß der Senat den Ausweg finden werde, auf dem sich Feinde und Freunde der Reform finden könnten. Darin erblickt die radikale Presse eine Garantie für die Bereitwilligkeit der Regierung, gewissen von den Antiproportionalisten geforderten Veränderungen zuzustimmen. Darin wird sie sich auch wohl nicht irren. Allerdings wird bei einer Anzahl „Arrondissementiers", die auch von einem gemäßigten Proporz nichts wissen wollen, vielleicht dadurch der Glaube gestärkt werden, daß es ihnen doch noch gelingen werde, die gesamte Reform zu verhindern. Die Antwort darauf hat ihnen Jaures gegeben in einer Rede, die er vor drei Tagen in der nordfranzösischen Industriestadt Lille hielt, und in der er ankündigte, daß bei den nächsten Wahlen die sozialistische Partei dafür sorgen werde, daß die Anhänger des heutigen Bezirkswahlsystems durchfallen, wenn der Senat versuchen sollte, die Beratung des ihm übergebenen Gesetzentwurfs so lange hinauszuschieben, daß sich die nächsten Wahlen noch auf der Basis des alten Systems vollziehen sollten. Die gestrige Rede Poincares war übrigens sehr entschieden, was die Reform selbst betraf. Wenn der Ministerpräsident versuchte, durch unverbindlich-kluge Worte die um ihre Zukunft besorgten Radikalen zu beruhigen, so wird ihm das niemand verübeln. Während Poincare in Gerardmer sprach, hielt sein Finanzminister Klotz in Saint-Gratien eine Rede.

Obschon sie viel weniger Aufsehen macht und viel stiefmütterlicher behandelt wird von der Presse, so verdient sie doch, beachtet zu werden. Herr Klotz hat die Aufgabe, die seit Jahren im Senat schlummernde Finanzreform durchzuführen, die eine progressive Einkommensteuer vorsieht. Niemand weiß, ob er den ernstlichen Willen dazu hat. Ehe er Finanzminister war, gehörte er zu ihren energischsten Verteidigern. Seither umschmeicheln ihn die großkapitalistischen Blätter; bei jeder Gelegenheit wird ihm Lob gespendet. Das Mittel scheint gewirkt zu haben. Herr Klotz ist dankbar. Um sich erkenntlich zu zeigen, hat er auch gestern wieder versprochen, daß die französische Staatsrente steuerfrei bleiben soll. Wenn man bedenkt, daß die französische Industrie im Lichte des französischen Nationalvermögens gesehen eine geradezu jammervolle Rolle spielt, so erkennt man die ökonomische Ungeheuerlichkeit einer solchen Bestimmung. Den industriellen Unternehmungen würden noch weniger Kapitale zufließen, als das bisher schon der Fall war, zu Gunsten der Staatsrente. Und die progressive Einkommensteuer würde zur Karikatur werden.

Türkische Sorgen.

Ein neuer Großwesir? Unmittelbar vor der Eidesleistung des neuen Kabinetts erklärte der Großwesir Achmed Muktar Pascha seine Aufgabe mit der Bildung des Kabinetts für erfüllt. Gleichzeitig übernahm der Minister des Aeußeren Kiamil Pascha das Amt des Großwesirs. Bereits um 4 Uhr erfolgte die Verteidigung des neuen Kabinetts unter Kiamil Pascha. Diese für türkische Verhältnisse charakteristische Schiebung dürfte von vornherein beabsichtigt gewesen sein und kennzeichnet den augenblicklich erdrückenden Einfluß Englands am Goldenen Horn.

Auf der Berliner türkischen Botschaft wird erklärt, daß dort von der Uebernahme durch Kiamil Pascha nichts bekannt ist. Der Botschaft ist überhaupt noch keine offizielle Mitteilung über die endgiltige Bildung des Kabinetts zugegangen. Ein Kabinett Kiamil wird auf der Botschaft für unwahrscheinlich gehalten.

Zur Revolte in der türkischen Armee. Für den Verfassungsgedenktag wird eine große Kundgebung erwartet. Man befürchtet schlimme Ereignisse. Zwei Bataillone treffen zur Verstärkung der bereits in Prischtina stehenden Truppen ein. Die Arnauten von Kalkandelen sind ebenfalls aufständisch geworden.

* * *

Die Lage in Albanien. Amtliche Meldungen aus Nord- und Südalbanien verzeichnen kein Nachlassen der Erregung. Suleiman Ali, Danisch und Ismail Haki zögern, die Mission nach Albanien anzunehmen. Die Truppen haben in den Kämpfen mit den Aufständischen bereits viele Tausende an Toten und Verwundeten zu verzeichnen.

* * *

Befürchtungen in Konstantinopel. Nach Konstantinopeler Meldungen fürchtet man dort den Ausbruch einer neuen Revolution. Das Komitee für Einheit und Fortschritt möchte deshalb den Regierungssitz nach Saloniki verlegen, wo es sich stärker fühlt. Der Sultan soll indessen mit der Abdankung gedroht haben, falls dieser Plan ausgeführt werde. Das Komitee soll etwa 20 000 Bootsleute, die ihm ergeben sind, bewaffnet haben, um dem Ausbruch einer Militärrevolte zu begegnen. Die Waffenhandlungen sind fast die einzigsten Läden, die Geschäfte machen.

* * *

Spannung zwischen Portugal und Spanien. Der republikanische spanische Abgeordnete Toziano, dessen Ankunft in Lissabon mit großer Begeisterung von der Bevölkerung begrüßt wurde, hat mit großer Energie in Spanien gegen die Ansammlungen der portugiesischen Royalisten längs der spanischen Grenze Einspruch erhoben. Er ersuchte die spanische Regierung, energisch gegen die portugiesischen Verschwörer vorzugehen. Die „Times" glauben, daß in amtlichen portugiesischen Kreisen der Besuch Torianos als unzeitgemäß betrachtet wird.

Die Beziehungen zwischen Madrid und Lissabon sind zurzeit etwas gespannte, und man ist der Ansicht, daß der Aufenthalt Torianos in der portugiesischen Hauptstadt nicht angetan ist, ihr Verhältnis zwischen beiden Ländern besser zu gestalten. Die gesamte hiesige Presse ergeht sich in heftigen Angriffen gegen die spanische Regierung und besonders scharf gegen den Ministerpräsidenten Canalejas.

* *

Zur Lage in Marokko. Die aus Marokko einlaufenden Meldungen lauten nach wie vor höchst ungünstig. Namentlich im Süden des Landes macht sich eine lebhafte Bewegung gegen die bestehenden Verhältnisse bemerkbar. Es heißt, in Agadir sei ein marokkanischer Dampfer beschossen worden. Ein französisches Kriegsschiff wurde sofort abgesandt, um sich an Ort und Stelle von der Tatsache zu überzeugen. Gegen verschiedene Kasbahs der aufrührerischen marokkanischen Stämme soll eine lebhafte Kanonade eröffnet worden sein, die in der Eingeborenenbevölkerung großen Eindruck gemacht habe. Ferner wird mitgeteilt, daß es den Franzosen gelungen ist, El Glaui und M. Tugi zu versöhnen. Beide sollen beschlossen haben, den Thronprätendenten zu verhindern, weiter vorzudringen. Die Räumung der Stadt Marrakesch durch die Europäer scheint infolgedessen weniger dringend zu sein.

Ein Teil der europäischen Kolonie in Marrakesch ist in Safi eingetroffen. Das marokkanische Fischerboot „Marrachi", das an der Küste Polizeidienste versieht, soll vor Agadir beschossen worden sein. Der französische Kreuzer „Cosmao" ist dorthin abgegangen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Arbeiter, Parteigenossen in den Städten!

Seht die Stadtverordneten-Wählerlisten ein, die vom 15. bis 30. Juli öffentlich ausliegen.

Wer in der Wählerliste nicht eingetragen ist, darf im Herbst auch nicht wählen. Also jeder Arbeiter, der 24 Jahre alt ist, muß hingehen und die Wählerliste einsehen.

Genossen, geht sofort an die Arbeit und organisiert das Einsehen in die Wählerlisten, damit uns keine Stimme verloren geht.

Unregelmäßigkeiten beim Ausliegen sind umgehend dem Partei-Sekretariat in Breslau III, Neue Graupenstraße 5, (Telephon 4005) mitzuteilen.

Schweidnitz, 24. Juli. Der verurteilte Nassauer. Die schlesischen Gastwirte hatten, wie wir seinerzeit berichteten, hier ihren Zonentag abgehalten, und nachdem man in ernsten Beratungen der Standesinteressen gedacht, setzte man die Fidelitas in ihre Rechte. Zunächst fand am Abend des 23. April in der „Stadt Breslau" ein großer Abschiedskommers statt, an den sich am nächsten Vormittag ein solennes Gratisfrühstück anschloß, das aber trotz des fidelen Verlaufes, oder vielleicht gerade deshalb, mit einem schweren Katzenjammer enden sollte. Die Schweidnitzer Brauereien und auch die der Umgegend hatten im Saale der „Stadt Reichenbach" ihre Büfetts aufgestellt, und hier wurden die durstigen Kehlen mit Freibier versorgt. Diese günstige Gelegenheit, den Bauch mit Gratisbier füllen zu können, hatte sich der Nachtwachtbeamte Kurt Zimmermann wahrgenommen, und ohne eingeladen zu sein, zechte er bei einem der Büfetts tapfer mit. Das wäre ihm schließlich nicht verübelt worden, wenn er sich dabei nur ruhig verhalten hätte. Das war aber nicht der Fall. Die Geister des Alkohols drängten nach Betätigung und schon nach kurzer Zeit befand sich der uniformierte Gast mitten im Handgemende. Zunächst bekam er mit einem Gastwirt Streit, und als der Wirt schlichten wollte, wurde er rabiat und versetzte diesem einen Faustschlag, wofür er eine Ohrfeige zurückerhielt. Kurz darauf stürmte er in den Saal, warf hier einen Tisch um, sodaß Gläser und Teller zertrümmert auf den Boden rollten, und als ein Kellner ihn auf den Schaden aufmerksam machte, verprügelte er diesen. Jetzt war der Angetrunkene überhaupt nicht mehr zu bändigen, wie ein Besessener tobte und lärmte er, und, um seine Ueberlegenheit zu beweisen, zog er seinen Säbel und fuchtelte damit in der Luft herum. Auch nach dem Messer griff er, doch machte er weder von diesem noch von dem Säbel Gebrauch. Vor dem Saaleingange erwischte der Wütende nochmals den Kellner, den er sofort an der Brust packte und einen „Lump" schimpfte. Dieser setzte sich jedoch diesmal zur Wehr und mit einem kräftigen Stoß schleuderte er ihn zur Seite. Der wiederholten Aufforderung des Wirtes, das Lokal zu verlassen, leistete er keine Folge, sodaß erst die Polizei geholt werden mußte. Am Donnerstag hatte sich Zimmermann, der seinerzeit Kontrolleur der hiesigen Wach- und Schließgesellschaft war, jetzt aber als Fabrikaufseher in Breslau tätig ist, vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Hausfriedensbruch in zwei Fällen zu verantworten. Der Angeklagte behauptete, daß er von zwei ihm nicht bekannten Gastwirten eingeladen worden sei, und obwohl er Beweise für diese Behauptung nicht erbringen konnte, glaubte ihm der Gerichtshof, sodaß er in einem Falle freigesprochen wurde. Auch im anderen Falle kam er billig davon; er wurde zu 30 Mark Geldstrafe und zur Tragung der Kosten, soweit Verurteilung erfolgt war, verurteilt. Der Amtsanwalt hatte zwei Wochen Gefängnis beantragt. Bezeichnend für den Respekt, den der rabiate Gast mit seiner Uniform auf die Wirte ausübte, war die Aeußerung eines Zeugen: „Wir konnten ihn doch nicht hinausschmeißen, er war doch in Uniform!"

Görlitz, 23. Juli. Vom Streik in der Waggonfabrik. Nach Mitteilung eines Berliner Börsenblattes müssen sich die Aktionäre der hiesigen Waggonfabrik in diesem Jahre mit einer Dividende von sechs Prozent begnügen. Im vorigen Jahre, wo die Arbeitsbienen nicht streikten, wurden dreizehn Prozent ausgeschüttet. Die Wirkungen des Streiks machen sich also für die Kapitalisten recht unangenehm bemerkbar. Dabei ist noch zu bedenken, daß im abgeschlossenen Geschäftsjahr, das mit dem 1. Juli beendet wurde, erst der Anfang des Streiks war. Das sogenannte „dicke Ende" kommt für die Aktionäre erst im laufenden Geschäftsjahre und es wird um so fühlbarer, je halsstarriger die Betriebsleitung bleibt. Die bedeutende Verringerung der Dividende ist aber auch ein trefflicher Beweis für die Tüchtigkeit der „bewährten" Katzmarekleute und der Mitglieder des gelben Werkvereins. Die Herabsetzung der Dividende ruft begreiflicherweise unter den Aktionären Unruhe hervor. Das ist natürlich der Betriebsleitung nicht unbekannt. Sie sucht daher in ihrer Art vorzubeugen. In auswärtigen Blättern wird nämlich die Meldung verbreitet, der Streik in der Görlitzer Waggonfabrik sei beendet. Das ist natürlich eine faustdicke Lüge. Der Streik dauert weiter und wird auch erst sein Ende erreichen, wenn die Betriebsleitung dem wiederholten Ersuchen der Streikleitung wegen Verhandlung stattgibt und Entgegenkommen zeigt. In welcher Klemme das Werk ist, zeigen ja auch die Inserate, in denen Lehrlinge gesucht werden. Lehrlinge, die jederzeit und gegen sofortige Vergütung eingestellt werden, wenn sich solche finden. Denn kein klassenbewußter Arbeiter denkt daran, jetzt seine Kinder in die Waggonfabrik zu schicken, damit sie dort die Rolle der Ausreißer spielen sollen. Die Inserate haben ja zurzeit in der Hauptsache den Zweck, die Streikenden einzuschüchtern. Die fallen natürlich auf solche Mätzchen nicht herein, soviel sollte die Leitung der Waggonfabrik doch endlich auch gelernt haben. — Welch günstiger Arbeitsmarkt gegenwärtig in der Eisenbahnwagenindustrie herrscht, zeigt unter anderem folgende Meldung der Sonnabendnummer der „Schlesischen Zeitung":

„Wagenbestellung für die preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft. Der Eisenbahnminister hat als Nachtragsbedarf 4000 Güterwagen mit einer kleinen Preiserhöhung in Auftrag gegeben."

Also 4000 Wagen sind wieder in Auftrag gegeben und zwar mit einer „kleinen Preiserhöhung". Wenn schon die unternehmerfreundliche „Schles. Ztg." von einer „kleinen Preiserhöhung" schreibt, dann wird sie wohl immerhin erheblich sein. Das ist aber wieder ein neuer Beweis dafür, daß die Unternehmer der Waggonfabriken den bescheidenen Forderungen der Arbeiter sehr wohl entgegenkommen können. — Jetzt gilt es für die Streikenden erst recht auszuharren im Kampf. Die Entscheidung rückt immer näher! Sie wird um so günstiger für die Streikenden ausfallen, je fester sie zusammenhalten.

Bolkenhain, 24. Juli. Ertrunken. Im nahen Röhrsdorf fiel das dreijährige Kind eines gräflichen Dieners in den Springbrunnen und ertrank. Das aufsichtsführende ältere Kind hatte nur auf einen Augenblick, um sich Butterbrot zu holen, das Kind verlassen, während dessen trug sich das Unglück zu.

— Hundesperre. Im Stadtbezirk Bolkenhain herrscht Hundesperre, die Hundebesitzer wollen dies beachten. Der Barbier Rösiger ist als Hundefänger bestellt worden. — Im nahen Wolmsdorf herrscht die Schweinepest.

Waldenburg, 24. Juli. Flugvorführungen in Schlesien. Eine Anzahl von Schauflügen ist in Waldenburg, Freiburg und Striegau in Aussicht genommen, und auch mit Haynau hat man dieserhalb Verhandlungen angeknüpft. Die Flüge sollen mittels der Grade-Eindecker-Flugmaschine „Schwalbe" vor sich gehen. Auch ist der Aufstieg eines großen Passagier-Flugapparates vorgesehen.

Ohlau, 24. Juli. Opfer des Wassers. Bei einer Buhne unweit der hiesigen Militär-Schwimmanstalt ist am Sonnabend nachmittag der Schulknabe Lux ertrunken. Ein Passant, der den Vorfall beobachtet hatte, sprang dem plötzlich untergegangenen Schulknaben nach und es gelang ihm auch, den Körper nach kurzer Zeit an die Oberfläche zu bringen. Es war aber schon zu spät, denn der Knabe war bereits tot und die Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Ohlau, 24. Juli. Der Sergeant als Einbrecher. In der Nacht von Sonntag zu Montag wurde in die Schreibstube der 4. Eskadron des Husaren-Regiments ein Einbruch verübt. Der Dieb stieg vom Kasernenhofe durch das Fenster ein. Es wurde aus einem verschlossenen Schränkchen ein Geldbetrag von ungefähr 50 Mk. entwendet. Ein hinzugezogener Polizeihund stellte einen Sergeanten des Regiments als den Täter. Derselbe dient bereits 6 Jahre beim Regiment.

— Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Freitag nachmittag in Viehmen hiesigen Kreises. Der Stellenbesitzer J. Larisch war mit dem Einernten des Getreides beschäftigt. Er glitt dabei aus und fiel von den Bodenstangen auf die Tenne. L. brach sich das Genick und war sofort tot.

Trebnitz, 24. Juli. Tödlicher Absturz. Der 16½-jährige Obertertianer Rademacher, Sohn eines Breslauer Oberpostschaffners, begab sich vor einigen Tagen nach Ober-Frauenwaldau, Kreis Trebnitz, um dort seine Ferien zu verleben. Er fuhr voraus, während seine Eltern am nächsten Tage nachfolgten. Der junge Mann wollte sich bereits am ersten Tage nützlich machen, indem er Stroh von dem Scheunenfach hinab auf die Tenne warf. Die Stangen, auf denen er stand, kamen ins Rollen und er fiel mit der Strohmenge hinab auf die Tenne. Hier wurde er erst mehrere Stunden nach dem Unfall unter dem Stroh begraben tot aufgefunden. Allem Anschein nach ist der Tod infolge Genickbruch sofort eingetreten. Die am nächsten Tage in Oberfrauenwaldau eingetroffenen Eltern fanden ihren hoffnungsvollen Sohn nur noch als Leiche vor.

Bromberg, 24. Juli. Das Messer. Wieder waren es Arbeiter, die sich gegenseitig mit dem Messer bearbeiteten. In der Sedanstraße wurde dabei ein Maler durch mehrere Stiche so schwer zugerichtet, daß er mittelst Krankenwagen in das Krankenhaus transportiert werden mußte. Der Streit entspann sich wieder in einem Schnapsladen.

— Straßenunfall. Ein 13jähriger Milchfahrer wurde auf der Schubiner-Chaussee beim Eisenbahnübergang, da die Schranke nicht geschlossen war, von einem Zuge mitsamt seinem Gefährt überfahren. Das Pferd wurde getötet, der Knabe schwer verletzt. Wo war in diesem Fall der Schrankenwärter, und wie kommt der Fuhrwerksbesitzer dazu, einem 13jährigen Burschen einen Wagen nebst Pferd auf solcher Tour anzuvertrauen.

— Feuer. Durch Explosion einer Petroleumlampe geriet die Tischlerwerkstatt des Herrn Jablonski, Wallstraße, in Brand, die vollständig ausbrannte. Die Feuerwehr war mehrere Stunden dabei beschäftigt.

Lissa i. P., 24. Juli. Selbstmord. Erschossen hat sich hierselbst der bei dem Baumeister Müller seit längerer Zeit beschäftigte Bautechniker Lorenz, der Sohn eines Schuldirektors. Er hat sich zwei Revolverschüsse in die Schläfe beigebracht. L. hatte mit einer bedeutend älteren Gastwirtswitwe ein Liebesverhältnis, dem ein Kind entsprossen war. Die Unannehmlichkeiten, die ihm dieses Verhältnis brachte, haben ihn in den Tod getrieben.

Lissa i. P., 24. Juli. Totgefahren. Beim Einfahren von Getreide wurde der Ansiedler Gante in Lindensee von den wildgewordenen Pferden vom Wagen gerissen und verunglückte tödlich.

Bojanowo, 24. Juli. Vom Pferde erschlagen. Als auf dem Dominium Kawitsch ein 18jähriger Saisonarbeiter ein Pferd anspannen wollte, schlug das junge, mutige Tier aus und traf den Arbeiter so unglücklich an den Kopf, daß der junge Mann sofort tot zu Boden fiel.

Wilhelmsbrück (Posen), 24. Juli. Ein grauenvoller, wohl vorbereiteter Mord ist am Sonntag in Conschutzky ausgeführt worden. Der dortige Gastwirt und Fleischer erhielt von einem Dominialarbeiter eine Karte, wonach letzterer Schweine zu verkaufen habe. Der Gastwirt ließ den Verkäufer wissen, daß er Nachmittags zum Kaufe bei ihm erscheinen werde. Angetan mit einem neuen Anzuge, im Besitz einer Uhr und mit Geld zum Kauf versehen, machte er sich zu Fahrrad auf den Weg, gelangte aber nicht bis in das im Walde gelegene Gehöft. Es wurde ihm unterwegs aufgelauert, dann wurde er mit einem Spaten vom Rade heruntergehauen und des Geldes und Gutes beraubt. Die Leiche wurde vergraben. Durch das lange Ausbleiben des Gastwirts schöpften seine Angehörigen Verdacht und benachrichtigten die Polizei, die noch in der Nacht den Vermißten fand. Die Leiche war vergraben, nur der Kopf war frei. Die Polizeihunde stellten den Verbrecher, der verhaftet wurde. Der Ermordete ist noch jung und erst zwei Jahre verheiratet.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Okonsky. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatzky, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.
H. L.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 25. Juli:

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9½ Uhr im Zimmer 3.

Montag, den 29. Juli:

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9½ Uhr im Zimmer 3.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land). Neumarkt.

Landdistrikt 3 (Bezirke Carlowitz, Schottwitz, Friedewalde, Cawallen). Sonnabend, den 27. Juli, abends 8 Uhr, bei Claß in Friedewalde: Distriktsversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Schebs. 2. Geschäfts- und Kassenbericht 1911/12. 3. Die Umänderung der Kreisgeschäftsordnung. 4. Wahl der Distriktsfunktionäre. 5. Verschiedenes.

Landdistrikt 4 (Rosenthal-Pohlanowitz. Sonnabend, den 27. Juli, abends 8 Uhr, bei Ubrig: Distriktsversammlung. 1. Vortrag des Genossen Okonsky. 2. Geschäfts- und Kassenbericht 1911/12. 3. Wahl der Distriktsfunktionäre. 4. Die Aenderung der Kreisgeschäftsführung. 5. Verschiedenes.

Landdistrikt 13 (Bezirke Oltaschin, Woischwitz und Wessig). Donnerstag, den 25. Juli, abends 8 Uhr, bei Scholz in Woischwitz: Distriktsversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Schebs. 2. Unsere Geschäftslage. 3. Abrechnung vom 4. Quartal 1911/12. 4. Die Generalversammlung. 5. Verschiedenes.

Landdistrikt 17 (Deutsch-Lissa und Goldschmieden). Mittwoch, den 24. Juli, abends 8 Uhr, bei Senftleben: Frauenabend. Tagesordnung: 1. Die Frau und der Militarismus. Rednerin: Genossin Gellrich, Breslau. 2. Wie agitieren wir. 3. Verschiedenes.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau, den 23. Juli. Pro 100 Kilogramm

	gute höchst.	gute niedr.	mittlere höchst.	mittlere niedr.	geringe Sorte höchst.	geringe Sorte niedr.
Weizen, weißer	21 80	20 40	20 80	19 40	18 80	18 80
Weizen, gelber	21 20	20 30	20 20	19 30	18 30	18 30
Roggen, alt	17 80	17 30	17 30	16 80	16 26	15 80
Roggen neu	17 —	16 80	16 40	15 90	15 80	15 80
Gerste	17 —	16 70	16 60	16 50	16 20	15 50
Hafer	18 40	17 90	17 60	17 60	17 50	17 50
Viktoria-Erbsen	24 —	23 —	22 —	21 —	20 —	19 —
Erbsen	21 60	21 —	19 60	18 80	18 —	17 50

Heu per 100 Kgr. altes 8.90—9.20 Mk., neues 5.90—6.50 Mk.
Langstroh per 100 Kgr. 5.60—6.00 Mk.
Preß-Stroh 100 Kgr. 3.80—4.00 Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl befestigt, per 100 Kilo inkl. Sack brutto Weizenmehl 00 27.25—28.00 Mk., Roggenmehl 00 24.50 bis 25.00 Mk., Roggen-Hausbacken 23.50—24.00 Mk., Roggen-Futtermehl ruhig 13.50 bis 14.00 Mk., Weizenkleie matt 13.00—13.50 Mk.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Breslau.

Herren- und Knabengarderobe.
Gustav Knauerhase Arbeitergarderobe Neumarkt 45. Gegr. 1883 Albrechtstr. 6.

Beuthen O.-S.

Brauereien.
Vereins-Brauerei A.-G.

Lebensmittel-Konsum.
Böhm, G., Kirchstraße u. Krakauerstraße.

Brieg

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt „Ehlers Spezial-Brause".
Scholz, Emil (Pilsener Edelbrause).

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Oppelnerstr. 25. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Grabs, Gustav, Fischerstraße 46.
Kräusel, Hermann, Mollwitzerstr. 18.
Röbe, Paul, Hermsdorf.
Rudell, Herm., Paulauerstraße 4.
Weinert, Karl, Oderstr. 10. Konf.-Lief.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, E. G. m. b. H.

Bürsten- und Pinsel-Fabrikation.
Kittlaus, Herm., Neißestraße 9.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Gründel, Rob., Langestr. 17, Rep.-Werkst.
Schmidt, G., Oppelnerst. 8. Reparat.-Wkst.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Gramlich, Friedrich, Mühlstr. 24.
Jäschke, Reinh., Schulstr. 32, Konsum-Lief.
Prechtel, Carl, Polnischestr. 8, Konsum-Lief.
Winkler, Paul, Zollstraße 21.
Kutzer, Joseph, Zollstraße.
Scholz, Richard, Fischergasse 9.

Fruchtsyrupe etc.
Cohn, Josef, Zollstr. 26.

Galanterie- und Spielwaren.
Goebel, A., Wagnerstraße 2.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Fischer, Paul, Milchstr. 16. (Fertig u. Maß.)
Kuhnert, Fr., Langestr. 11, Arbeitergarderobe.
Stobbelmann, Georg, Ring 34.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Herrengard., Schuhwaren, Möbel.
Jablonowsky, E., Oppelnerstr. 32.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neuhäuserstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweißig, Franke Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12. Schuhw.

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle

Kinematograph.
„Edison", Tägl. Vorführ. erstkl. Progr.

Kolonialwaren und Lebensmittel.
Brittner, Ernst, Burgstraße 23.
Rothe, Rob., Ring 5. Tabak u. Zigarren.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, D. David, Ring 27.
Schwedenberg, E., Zollstraße 30.

Manufakturwaren.
Sachs, Albert, Zollstraße 31.

Möbel- und Sarg-Magazin.
Sachmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.

Photographisches Atelier.
Dietrich, Alfred, Neuhäuserstr. 7.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Bartsch, Aug., Burgstr. 13. Rep.-Werkst.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Stache, O., Mollwitzerstraße 12.
Urbanczik L., Zollstraße 11/12.

Spiegel, Möbel, Polsterwaren.
Fröhlich, A., Langstraße 2. Tel. 208.

Uhren und Goldwaren.
Scheibner, F., Zollstr. 6. Rep.-Werkst.
Strangfeld, Ernst, Mollwitzerstraße 5.

Verkehrshandlung.
Fessel, Heinrich, Mühlstamm 4.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Hoschchen, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstraße

Bunzlau

Biergrossh., Limonad. u. Selterfabr.
Werstatt, Herm., Ober-Promenade.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Hübler, Gustav, Gr. Kirchstr. 1.
Riedler, Otto, Rotlachstr. 12.
Opitz, Heinrich, Pappelstr. Ecke Rotlacherstr.

Sortimentshaus.
Rosenthal, Theophil.

Schuhwaren u. Schuhmacher
Gärtner, Rob., Zollstr. 23. (Rep.-Werkst.)

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
Kuhnert, G., [illegible]str. 40 (Galanterien.)

Cosel

Bäckereien.
Starker, Franz, Cosel Nr. 82.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Exner, Paul.

Dtsch.-Lissa, Stabelwitz.

Bäckereien.
Kiesewetter, Arthur, Konsum-Lieferant.
Land, Jos., Breslauerstr. 8, Krampitzerst. 23.

Brauereien und Restaurateure.
Folgner, August, Breslauerstraße 21.
Golz, Heinrich, Stabelwitz.
Weidners Gartenlokal, Stabelwitz.
Willaschek, Anton, Breslauerstraße 5.

Eisen- und Fahrradhandlung.
Zinke, Paul, Breslauerstraße 27.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Becker, Gustav, Breslauerstraße 17.
Hampel, Ernst, Dyhernfurterstraße 2.
König, Adolf, Stabelwitz.
Ratsch, Robert, Stabelwitz Nr. 11.
Schubbe, Hermann, Breslauerstr. 10.

Haus- und Küchengeräte.
Welt, B., Breslauerstr., Leit.- u. Kastenwg.

Kaufhaus.
Kaufhaus Brauer, Breslauerst. 19. 5% Rt.

Kolonialwaren.
Brettschneider, B., Brunnenstraße 1.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10.

Restaurateure.
Männer-Kränke, (Leopold), Kl.-Heidau.

Schuhwaren, Schuhmacher.
Stache, Max, Breslauerstraße 18.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Herrmann, Rudolf, Breslauerstraße.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, rtr.

Weiss- und Wollwaren.
Willsch, Joseph, Kirchstraße 2.

Glogau

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Bäckerei.
Meyer, Adolf, Kühnstr. 15.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Abraham, M., Preußischestr. 52/53.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Radisch, Friedrich, Mälzstr. 5.

Uhren u. Goldwaren, Optische Artikel.
Kollisch, Rob., Preußischestr. 21. Taschenlamp.
Ludwig, Otto, Steinweg 5.

Zigarren u. Zigaretten.
Tillack, Hermann, Dom-Steinweg.

Goldberg

Bienenhonig-Versandhaus Goldberg, garantiert reiner Bienenhonig. Engrospreis.

Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen.
Hänsch, Rich., Radestr. 355. (Grammophone).
Mühmert, Curt, Niederthr. (Platten).
Tietze, Wilh., Niedertor 601 (Tasch.-Lamp.)

Fleischerei.
Hein, Georg, Schmiedestraße 352.

Glas- und Porzellanhandlung.
Grozer, Oswald, Ring 110.

Hüte, Mützen, Putz u. Wollwaren.
Großmann, Carl, Mitgl. d. Rab.-Spar.

Kinematograph.
Metropol-Theat., i. Lienigs Brauer., Domstr.

Mühle und Bäckerei.
Weinhold, Friedr., empfiehlt sich einer geft. Beachtung.

Gorkau

Bäckereien.
Tenisch, Wilhelm, Gorkau.

Brauereien.
Gorkauer Sozietätsbrauerei, A.-G.

Haynau

Arbeitergarderobe, Schuhwaren.
Goldmund, Albert, Liegnitzerstraße 1.

Bäckereien.
Grund, Fr., Brot- u. Feinb., Kl. Kirchstr. 13.
Maron, Wilhelm, Goldbergerstraße 6.
Rode, Karl, Ring 67.
Rudolph, Max, Liegnitzerstraße 48.
Stelzer, Richard, Burgstraße 14.

Brauerei.
Schreibers Jungbier-Verkauf.

Drogen und Farben.
Jablonsky, Fr., Domplatz 15. (Kind.-Nährm.)

Fleischereien und Wurstfabriken.
Klose, Paul, Burgstraße 1.
Reimann, Oskar, Bahnhofstraße.
Scholz, Josef, Mönchstraße 17.

Galanterie- u. Spielwaren.
Altmann, Gust., Ring 65 (Stöcke u. Schirme)
Engel, Richard, Ring.
Müller, Julius, Liegnitzerstraße.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Klage, Otto, Ring 1, Herren- u. Damengard.
Prinz, Theod., Arbtrgrd., Woll- u. Schnittw.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Weidlich, Ernst, Liegnitzerstraße 60.

Kaufhäuser.
Scholz, Fritz (4% Rabatt).

Kleider und Schuhwaren.
Schumann, Eduard, Domplatz 13, I.

Kleiderstoffe, Garderobe, Schuhwar.
Kaufhaus M. Heymann, jetzt Ring 10.

Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Leuschner, P., Liegnitzerstraße 59.
Postler, Adolf, Ring 7. (Kaffeespezl.)

Leinen- u. Baumwollwaren.
Vogt, R., Sächsisches Leinwandgeschäft.

Restauration und Fruchtweine.
Hilbig, Ernst, Bahnhofstr. 40 (Jungbierverk.)

Schnitt- und Weisswaren.
Hille Nfgr. (Inh. L. Berichte) Ring 5. 5% R.
Hoffmann, Marie, Ring 19 (4% Rab.)

Schuhwaren.
Hartmann, Gustav, Liegnitzerstraße 59.

Uhren- und Goldwaren.
Püschel, Gustav, Ring 25.

Zahn-Atelier.
Mühmert, Bruno, Ring 11.

Zuckerwaren, Schokoladen, Kaffee.
Fengler, Hedwig, geb. Jüttner, Burgstr. 8.

Hundsfeld

Fleischereien.
Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.

Jauer

Arbeitergard., Schuhw. u. Möbellag.
Kaniowitz, J., rm.: Fritsche, Königstr. 7.

Fahrräder.
Gloß, Fahrräder, Jauer.

Herren- und Damenkonfektion.
Sippel, B., Goldbergerst. 35. Billigste Preise.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Oertel, Emil, Königstraße 1.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Heinrich, Selma, Wtr., Königstr. (Bürstenw.)

Photogr. Atelier u. Vergrösserungen.
Schulz, Alfred, Bolkenhainerstraße.

Restaurateure.
Faraczewer, E., Bolkenhainerstr. 31.
Rochmann, S., Essigfabrik; Goldbergerstr. 31.

Schuhwarenhaus.
Kliemke, Carl, Goldbergerstraße 3.

Seifen, Parfümerien.
Rummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Zigarren und Zigaretten.
Willner, Paul, Bolkenhainerstraße 19.

Koberwitz.

Fleischerei.
Majunke, Hermann, Koberwitz.

Klettendorf/Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, H., Klettendorf, erstkl. Fahrrd., Nähm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Kahlert, August, Krietern Nr. 1.
Koblitz, Wilhelm, Woischwitz Nr. 64.
Milde, Hermann, Klettendorf.
Berthold, Carl, Klettendorf und Hartlieb.
Rosenberger, Ernst, Hartlieb.
Röhr, Karl, Klettendorf.
Seiffert, A., Krietern, Breslauerstr. 14.

Kolonialwaren.
Michael, W., Klettendorf.

Restaurateure.
Jung, Klettendorf.
„Zur neuen Rennbahn", F. Beilner.

Schnittwaren, Kolonialwaren.
Conrad, Max, Bettlern.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Adler, Carl, Klettendorf, Kirchstr.
Lippe, Emil, Hartlieb.

Weiss- u. Wollwar., Arbeit.-Garderob.
Franzke, Helene, Klettendorf.

Königshütte O.-S.

Ausschank und Restaurateure.
Tauber, M., Kaiserst. 4. Spz.: alkoholfr. Getränk.

Herren-Garderobe und Schuhwaren.
„Zum Arbeiterfreund", Kronprinzenstr. 47.

Möbel und Schuhwaren.
Lewin, Adolf, Ringstr. 3. (Gewerkschaftsh.)

Liegnitz

Haurwitz, Ludwig, Frauenstr. 2, Erstes u. größtes Geschäftshaus am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche, Damenkonfektion, Putz, Gardinen, Teppiche, Berufskleidung. — Groß ausgenommen: Anzüge, Paletots, Joppen, Arbeiter-Bekleidung.

Bäckereien u. Konditoreien.
Kernke, Emil, Neue Haynauerstr. 35.
Stelzer, Paul, Bäckermstr., Gerichtsstr. 2.

Bierbrauereien, Bierverleger.
Jul. Jüttner's Nachf., Haagstraße 3.
Genossensch.-Brauerei G.m.b.H., Liegnitz.

Buchdruck., Papier- u. Schreibwaren.
Aufner, Paul, Neue Haynauerstraße.

Bürsten, Pinsel etc.
Müller, Hermann, Feldstraße 31.

Corsetthaus.
Dreßler, Liesbeth, Frauenstr. 2, Ecke Ring.

Drogen und Farben.
Carthaus-Drog., W. Fengler, N. Carthst. 50
Kielmann, Oswin, Centraldrog. Frauenstr. 28

Eisen- und Stahlwaren.
Brahle, R., Nchf. Anton Spitzer, Frauenstr. 16

Erfrischungsgetränke.
Trinkt „Bilz-Sinalco." Cibira-Brause, alkoholfrei, überall erhältl.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
Renner, P., Margarethenstr. 5, Reparat.
Reute, Karl, Werdermannstraße 1a.
Rieger, B., Haynauerstr. 35. (Sprechappar.)
Titze, Carl, Wallstraße 17.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Arlt, Wilhelm, Nikolaistraße 21.
Berndt, Paul, Glogauerstraße 26.
Bischoff, Max, Burgstraße 55.
Fritsche, Paul, Gustav-Adolfstr. 31.
Handke, Paul, Breslauerstr. 18.
Jacob, Fritz, Adalbertstraße 17.
Köhler, Georg, Kohlmarkt 7.
Lamm, Max, Jauerstraße 100.
Mitzinger B., v. Philipp, Inh. Haynauerst. 31
Peter, Fritz, Jauerstraße 89.
Scherfenberg, Theodor, Mittelstraße 4.
Schmidt, Gustav, Neue Carthausstr. 28.
Selmoser, Oskar, Dänemarkstraße 35.
Scholz, Paul, Wilhelmstraße 4.
Schrinner, Max, Neue Glogauerstr. 8b.
Schulz, Wilhelm, Innere Haynauerstr. 9.
Wiesner, Paul, Steinweg 12.
Zobel, Fritz, Neue Breslauerstr. 58.
Zirkler, Gustav, Carthausstraße 12.

Galanterie- und Spielwaren.
O'Brien, Rich., Nachf., Frauenstr. 29c, Kinderwag., Verlosungsgegenst.
Pusch & Ruffer, Lederw. u. Sport-Art.
Schwartzer, C., Wirtschafts- u. Verlosgsart.

Herren-Artikel.
Engl. Magaz. (Inh. Fritz Gropp), Mittelst. 2.

Herren-Garderobe.
Ruben, Oskar, Burgstraße 70/71.
Schwarz Max, Mittelstr. 38 Arbeit.-Garderobe
Süßmann, Max, Mittelst. 11, Ecke Spoorstr.
Schiller, Salo, Mittelstraße 25.

Hüte und Mützen.
Kirchner & Sohn, G.m.b.H., Burgstr. 17.

Kaufhäuser.
Kaufhaus Carthaus (Inh. Erich London).

Kinderwaren.
Ludwig, Jos., & Co., Frauenstraße 40.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Finger, Frieda, Neue Haynauerstr. 12.
Gandel, A., Kol.-War., Zig., Wilhelmstr. 10.
Kaleve, Herm., Mittelstr. 24, Monteuranzüge.
Kauffe, Emma, Schloßplatz 3.
Kobbatsch, M., Mittelstraße 16.
Krüger, Auguste, N. Carthausst. 1, Arb.-Gd.
Rosenthal, Clara, Burgstr. 27, Monteuranz.
Scholz, Anna, Gustav-Adolfstr. 18, Putz.

Leinen, Wäsche, Bettfed., Baumwollwar.
Sächs. Leinw.-Geschäft (H. Klust), Mittelstr. 28

Manufaktur- und Modewaren.
Nehab, J., Ring 30, Ecke Bäckerst., Damen-Konfekt., Seiden- u. Kleiderstoff.

Möbel-Magazine.
Kramer, Hermann, Frauenstraße 39.

Musik-Instrumente.
Wittig, A., Nachf. (R. Labegast), Ring 40.

Obst- und Beeren-Weine.
Brüder Anders, Neue Carthausstr. 61.
Kühn, G. H., Schulstraße 9.

Papier, Schreibwaren u. Zigarren.
Teger, Carl, Neue Carthausstraße 70.

Photographisches Atelier.
Pohl, A., jetzt Feldstraße 28, I.
Rabsal, Adolf, Ring 20/21.
Wirzusten, Ewald, Georgenstr. 14b.

Spezial-Putzgeschäft.
Baumgart, B., Mittelstraße 35.
Hübner, H., Mittelst. 21. Stroh- u. Filzh.-Fb.

Rossfleischereien.
Richter, Eugen, Mittelstraße 51.

Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Gärtig, Emil, Frauenstraße 32.
Jahn, Paul, Marienplatz 11. Teleph. 125.

Schirme, Stöcke, Handtaschen.
Cohn, Leopold, Ring 1, Eingang Frauenstr.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Goh, Albert, Neue Carthausstraße 62.
Grittner, Paul, Ring 50, Ecke Jimmlerstr.
Jäschke, A., Gerichtsstr. 6, Ecke Jänschenst.
Kratofil, Karl, Glogauerstraße 16a.
Mücke, Constantin, Burgstr. 38.
Schuh-Etage Granelst, (I. Lab.) Ring 5, I. i. H. d. Kais.-Aut.
Seidel, A., (R. Steinbrecher), Mittelstr. 20
Silbermanns Schuhhaus, Ring 9.
Wiese, R., N. Carthausst. 22, Maßanf. Rpwst.

Strumpfstrickerei.
Bonkaß, E., Frauenst. 30. Strümpf. j. Art bill.

Teppiche, Gardinen, Läuferstoffe.
Schiedel, A., Mittelst. 83, Stepp- u. Schlafdeck.

Trikotag., Weiss- u. Wollwaren.
Teschke, Wwe., H. Schlesinger Haynauerst. 29

Uhren und Goldwaren.
Bulst, Max, Neue Carthausstraße 56.
Mansel, P., Goldbergerstraße 4, am Ring.

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Ehlers, Karl, Breslauerstraße 1.

Wurstfabrik.
Haertel, Otto, Ring 47 (Am Fischmarkt).

Zahn-Atelier.
Busch, Max, Goldbergerstraße 9, II.

Zigarren, Zigaretten.
Figner, Hugo, Ring 15.
Krebs, Paul, Neue Haynauerstr. 3.
Obst, Hermann, Mittelstraße 19.
Schmidt, Max, Gustav-Adolfstraße 22.
Steinborn, Rich., Gustav-Adolfstraße 34.

Gross-Leubusch

Bäckereien.
Rabitz, Eduard, Groß-Leubusch.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Kräusel, Max, Gr.-Leubusch, Kr. Brieg.
Schlesinger, Josef, Groß-Leubusch 39.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Gnüchwitz, Herm., Reparaturwerkstatt.

Ludwigsdorf b. Oels.

Fleischerei.
Hellmann, Julius, Gasthaus.

Gross-Mochbern/Schmiedefeld.

Bäckerei und Konditorei.
Koblitz, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf).

Fleischereien und Wurstfabriken.
Buckisch, Adolf, Groß-Mochbern.
Mastur, Hermann, Groß-Mochbern 8b.
Nagel, Julius, Schmiedefeld 44.
Skor, Paul, Schmiedefeld.
Weiß, Gustav, Groß-Mochbern 21.

Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.
Hanke, Gust., (Fahrrad-Reparaturwerkst.)

Restaurateure.
Schreiers, W., Etablissement.

Schnittwaren, Kolonialwaren.
Engel, Max, Groß-Mochbern.

Neukirch

Fleischereien und Wurstfabriken.
Geisler, Rudolph.
John, Ernst, Neukirch 15.

Neumarkt

Bier-Brauereien.
Brieger, C. R., Sinalco, Bier-Verlag.
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pfeffroff.

Spezialgeschäft für Fahrräder.
Reinwald, Gustav, Neumarkt.

Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gelb. Löwen.

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Webers, M., Nachfl., D. Neumann, Ring 52.

Zigarren.
Herzog, Richard, Ring 41, Rau- u. Schnupftab.

Ohlau

Bäckerei.
Robatzkiewicz, Anton, Baumgarten.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.
Sitschke, Ernst, Schloßbrauerei u. Bierverlag.

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Ettel, Adalbert, Ring 13.

Manufaktur- und Modewaren
Hoehn, Emil, Ring 3.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreusel, Karl, Ring

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Dura, J., Nachf., Briegerstraße 4.

Putz, Kurzwaren, Weisswaren.
S. Lemy Nachf., Inh.: J. Blumenthal, Ring 26

Lager fertiger Särge, Bautischlerei
Caltschalle, G., Ring 21.

Märzdorf/Steindorf.

Gasthäuser.
Gerichtskretscham, (Inh. V. Gohl), Märzdorf.

Gemischtwaren.
Stober, Adolf, Märzdorf.
Berger, Ernst, Steindorf.

Oltaschin

Kolonial- und Gemischtwaren.
Gutsche, Gustav, Zigarren, Zigaretten.

Opperau

Restaurateur
Niewitecki, Franz, Opperau.

Peisterwitz.

Bäckerei.
Griebsch, Wilhelm, Lindenerstraße 8.

Gemischtwaren.
Kaufhaus Wilh. Gröger, Hauptstr. 13

Qualkau

Bäckerei.
Grimmig, Fritz, Qualkau.

Fleischereien.
Hulb, Hermann, Qualkau.

Saarau

Herren- und Arbeitergarderobe.
Cohn, Paul, Spez.: Maß-Anfertigung.

Kolonial- und Eisenwaren.
Krause, Otto, Haus- und Küchengeräte.

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Kaufhaus Löbel, Emma, Damen-Konfekt.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Karisch, Adolf, Große Reparaturwerkstatt.

Stoberau.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Pohl, Gustav, Stoberau.

Gemischtwaren.
Jaschke, Friedrich, Eisenwaren.

Ströbel

Fleischerei.
Klein, Bruno, Fleischerei m. Kraftbetrieb

Gasthäuser.
Ehrlich, Kurt empfiehlt den Vereinen Saal und Garten.

Strehlen

Bier-Brauereien.
Jaeckel, Rob., Lagerbier-Brauerei A.-G.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kinematographen.
Central-Kino-Theater, Louisenhof.

Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Trautmann, C. J., Inh. Curt Trautmann.

Restaurationen.
Weisses Lamm, Inh. M. Kunert, Nicolaistraße 92.

Uhren-, Gold- und Musikwaren.
Barbehle, Ed., Fahrräder, Nähmaschinen.

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitz. Genossensch.-Brauerei E. G. m. b. H.

Drogerien.
Hatz, Wladislaus, Klosterstraße 1a.

Fahrräder, Nähmasch., Grammoph.
Behn, Willy, Klosterpl. (gr. Rep.-Werkst.).

Herr.-Arb.-Garderob., Manufakturw.
Gittner, Eugen, Langest. 34. Hüte, Bettfed.

Kolonialwaren, Glas u. Porzellan.
Rubisch, Oswald, Langestraße 12.

Manufakturwaren, Garderobe.
Durra, Wilhelm, Spez. Maßkonfektion.

Modewaren und Konfektion.
Bargel, Richard, Langestraße 36.

Putz, Weiss, Wollwar., Kleiderstoffe
M. Todtmann Nfl. (Tschorn u. Hempe) Langstr

Restaurateure.
Konzerthaus (Inh. C. Rösner) Prausnitzerstr.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Penkert, Friedrich, Langestr. 65 u. Breitestr.
Menzel, Ad., Aurasserstraße 7.
Zantke, August, Langestraße 39a.

Tuchlag., Konfekt., Arb.-Garderobe.
Krause, Wilhelm, Militscherstr. 1.

Uhren u. Goldwaren.
Richter, Hugo, Breitestr. 3, (Sp. Trauringe)

Zigarren, Rauchutensilien.
Scholz, Th. R., Langestraße 67.

Zaborze-Zabrze

Herren-Garderobe, Schuhwaren, Hüte
Freund, Benno, Zaborze B.

Kolonialwaren.
Kolanowski, Th., Zaborze B.

Manufakturwaren, Herren-Konfektion
Weiser, S. jr., Zaborze B.

1. Beilage zu Nr. 171 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 25. Juli 1912.

5. Verbandstag der Tapezierer und verwandter Berufsgenossen.

l. r. Köln, 22. Juli 1912.

Schon am gestrigen Sonntage war bei einem gediegenen Festkommers der Verbandstag im großen Volkshaussaale eröffnet und konstituiert worden. Münch-Köln und der Zentralvorsitzende Spliedt wurden als Verhandlungsleiter mit gleichen Rechten gewählt; außer ihnen amtieren sechs gewählte Schriftführer. Eine siebengliedrige Mandatsprüfungskommission fungiert zugleich als Beschwerdekommission; diese Kommission erhielt außerdem den Auftrag zur Ausarbeitung eines Wahlreglements, das noch auf dieser Tagung behandelt werden soll. Laut Präsenzliste sind 46 Delegierte, 5 Gauleiter, 4 Mitglieder vom Vorstand, Redaktion und Ausschuß, Robert Schmidt als Vertreter der Generalkommission, Grolich-Wien als Vertreter des österreichischen Holzarbeiterverbandes anwesend.

Heute morgen wurde in die Verhandlungen eingetreten. Ein aus Heidelberg gestellter Antrag, die Verschmelzung mit dem Holzarbeiterverband als besonderen Tagesordnungspunkt zu behandeln, wurde abgelehnt, dagegen beschlossen, die Verschmelzungsfrage als ersten Punkt bei der Beratung der zum Statut gestellten Anträge zu behandeln. Auf die Tagesordnung wurde außer den Berichten der Verbandsinstanzen die Berichte vom internationalen Arbeiterkongreß, vom internationalen Holzarbeiterkongreß und vom Gewerkschaftskongreß [illegible] die Punkte: Lohnkämpfe und Tarifverträge (mit Berücksichtigung der Frage der Akkordarbeit); die Arbeitsvermittelung im deutschen Tapezierergewerbe; Gauorganisation und Agitation; Ursachen und Verhütung der Berufskrankheiten im Tapezierergewerbe; Beratung der vorliegenden Anträge; Wahlen.

Spliedt-Berlin gab in Anlehnung an den gedruckten Geschäftsbericht, aus dem wir bereits die wichtigsten Daten bereits gebracht haben, den mündlichen Vorstandsbericht. Es war ein in vielen Punkten sehr befriedigendes Bild, das der Redner geben konnte. Beweis ist die prozentuale Steigerung der Mitgliederzahl um 28,3 Prozent — gegenwärtig zählt der Verband [illegible] Mitglieder, gleich 65 Prozent der Berufsangehörigen — die finanzielle Stärkung des Verbandes um 75.000 Mark und sein steigender Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Ein nicht weichenwollender Uebelstand ist die starke Fluktuation im Verband. Der Redner besprach eingehend die Möglichkeiten zur Eindämmung derselben. Ein Allheilmittel dagegen gibt es indessen nicht, nur die Kleinarbeit, vor allem die regelmäßige wöchentliche Kassierung kann helfen. Von unbefriedigendem Erfolg blieb leider auch die Agitation unter den Näherinnen. Gegenwärtig sind deren 150 organisiert, was einem Prozentsatz von 10 entspricht, da etwa 1500 Kolleginnen im Beruf beschäftigt werden. Hier gilt es, die männlichen Kollegen in der Werkstatt davon zu überzeugen, daß sie die Pflicht haben, in jeder Weise für die Aufklärung und Gewinnung der Kolleginnen für die Organisation mitzuarbeiten. Besonderes Gewicht legte der Verband auch auf die Gewinnung der Stapelartikler, jedoch auch nicht mit dem rechten Erfolg. Inbezug auf diese Arbeiter, unter denen demnächst wiederum intensiv gearbeitet werden soll, kommt vor allem der Rheingau und innerhalb desselben wiederum eine große Fabrik in Viersen in Betracht.

Auch die Agitation unter den Klebern und Linoleumlegern gestaltete sich mit Schwierigkeiten. Trotzdem sah der Vorstand sich veranlaßt, eine beantragte allgemeine Kleberkonferenz abzulehnen, und zwar aus dem Grunde, weil die Schwierigkeiten in der Kleberorganisierung ganz verschiedenartiger örtlicher Natur sind, die keineswegs durch zentrale Konferenzen behoben werden können. Bei den Linoleumlegern gestalten sich Schwierigkeiten mit dem Sattlerverband, der in Berlin diese Kategorie für sich organisiert, wogegen sie in andern Landesgebieten beim Tapeziererverband organisiert ist. Um eine einheitliche Organisation dieser Branche zu erreichen, schweben Verhandlungen mit dem Sattlerverband. Weitere Grenzstreitigkeiten entstanden, weil der Sattlerverband die Polsterer beim Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven und Kiel für sich beanspruchte. In gegenseitigen Verhandlungen wurden diese Streitfälle dahin erledigt, daß diese Berufsarbeiter auf den Werften dem Tapeziererverbande zugesprochen wurden. Jedoch diese Vorgänge machen es notwendig, eine präzisere Fassung zur Abgrenzung des Organisations- und Agitationsgebietes gegenüber den Sattlern festzulegen.

In eingehender Weise beschäftigte der Redner sich mit den Lohnbewegungen, die während der Jahre 1910/11 zahlreicher als je in einer vorherigen Periode einsetzten und durchgehends mit außerordentlichen Erfolgen endeten. Insgesamt führte der Verband in den letzten drei Jahren 183 Bewegungen mit zirka 12.800 Beteiligten, wovon rund 3000 in den Streik eintraten. Näheres über die Summen der erzielten Lohnerhöhungen wie Arbeitszeitverkürzungen brachten wir bereits im Vorbericht. Bei der Besprechung der Einzelheiten der Bewegungen und der Grundzüge der einzuhaltenden Taktik hob Redner vor allem die Notwendigkeit heraus, die Löhne der kleineren Orte immer mehr nach oben zu entwickeln. Angesichts der besonderen Anstrengungen während der verflossenen Kampfzeit ist der Vorstand und Ausschuß zur Ausschreibung von sechs Extrabeiträgen a 50 Pfg. für das Frühjahr 1911 geschritten. Der Verlauf der Dinge hat gezeigt, daß diese Vorbeugungsmaßregel durchaus zeitgemäß war. Die große Mehrzahl der Kollegen hat dafür auch volles Verständnis gehabt und die Extrabeiträge willig bezahlt. Allerdings haben einige Kollegen auch heute noch nicht diese Beiträge bezahlt. Der Verbandstag wird zu entscheiden haben, was mit den Restanten geschehen soll. Spliedt wies darauf hin, wie in der Stunde der Gefahr die Tapezierer bereit werden müßten, ähnlich hohe Opfer wie die Bau- und Holzarbeiter zu bringen.

Der Referent besprach dann noch die Notwendigkeit des Ausbaues der Statistik, die Anstellungsbedingungen für Angestellte, und schloß mit der Versicherung, daß der Vorstand sich bewußt ist, nach besten Kräften für die Entwickelung des Verbandes gearbeitet zu haben.

Die darauf folgenden Berichte des Zentralkassierers Engel und des Ausschußvorsitzenden Grünwald-Hamburg können wir hier übergehen, da wir die Ziffern aus der Kassengebarung bereits im Vorbericht brachten, und der Ausschußbericht über mehr interne Verbandsangelegenheiten handelte. Horst-Berlin berichtete, die Kassenführung in musterhafter Ordnung befunden zu haben und stellte im Namen der Revisoren den Antrag, dem Kassierer Entlastung zu erteilen.

Heckmann-Berlin hält es für verfehlt, daß der Vorstand so kurzerhand die Abhaltung einer Kleberkonferenz abwies. Mehn-Hamburg ist ebenfalls mit der Tätigkeit des Hauptvorstandes einverstanden, wenn sie auch in einzelnen Sachen noch etwas intensiver hätte sein können. In Zukunft müsse der Vorstand vor allem die Oeffentlichkeit über die Lehrlings- und die gesamten ungünstigen Berufsverhältnisse aufklären. Weiter hätte der Vorstand die Hauskassierung in Berlin wohl etwas mehr fördern können. Demgegenüber betonte Schmidt-Berlin, daß die Filiale Berlin sich schon oft und eindringlich mit der Hauskassierung beschäftigte. Der Redner befürwortete dann, mit allen Kräften für die Gewinnung der Stapelbranche zu streben. Sander-Berlin trat für die Einreihung der Lederarbeiter der Tapeziererbetriebe in den Lederverband ein. Gleichzeitig sei die Klärung der Organisierung der Matratzenarbeiter. Broßwitz-Danzig pries die Hauskassierung und das Vertrauensmännersystem und befaßte sich mit dem Aufkommen der „christlichen" Bewegung in Danzig, die in der Zentrumspresse ganze Schlammfluten über eine in Danzig stattgefundene Bewegung der Tapezierer ergoß. Nagel-Hamburg vertrat den Standpunkt, daß mit dem jetzigen Beitrag absolut nicht mehr auszukommen sei. Unerklärlich sei, wie der Vorstand trotz des ewigen Bremsens nicht die Konsequenz zieht und mehr Mittel fordert. Der Grundbeitrag müsse unbedingt um 5 Pfg. erhöht werden. Möbius-Mainz beschwert sich über die Aufhebung einer örtlichen Sperre durch den Hauptvorstand. Gasch-Frankfurt a. M. legt dar, daß nicht nur die Berliner, sondern alle Kollegen ein Interesse daran haben, daß das Verhältnis der Stapelarbeiter zum Sattler- kontra Tapeziererverband geklärt wird. Weiter befaßte der Redner sich mit der Organisierung der Näherinnen und Linoleumleger. Auch Hartmann-München besprach eingehend die Organisierung der weiblichen Berufsangehörigen und der Lederarbeiter. Der ganz ungesunde Zustand, daß der Sattlerverband für eine Gruppe Arbeiter Tarife abschließt, die ganz bedeutend unter bereits von den Tapezierern abgeschlossene Tarife herabgehen, muß unbedingt aus der Welt geschafft werden. In der Frage der Extrabeiträge sei jedem Mitgliede die Ueberzeugung beizubringen, daß ausgeschriebene Extrabeiträge zu bezahlen sind. Schorler-Stuttgart meinte, daß für die Frage, wo die Linoleumleger zu organisieren seien, nicht die Gepflogenheit der Sattler maßgebend sein darf, sondern die wirtschaftliche Entwickelung. Nach dieser aber seien die Linoleumleger dem Tapeziererverband zuzuerkennen. Dasselbe ist mit allen Stuhlmachern (Lederarbeiter) der Fall, da wo diese Arbeiten in überwiegendem Maße von den Tapezierern verrichtet werden. Pape-Kassel vertrat die Meinung, daß der Vorstand zu eilig mit der Ausschreibung der Extrabeiträge gehandelt habe. Else Preuß-Berlin forderte die Kollegen auf, sich mehr der Agitation unter den Frauen anzunehmen. Die gleiche Mahnung erhob Klein-Hannover, mit der Hinzufügung, auch mehr Wert auf die Organisierung der kleinen Plätze zu legen.

In der Nachmittagssitzung wurde zunächst der Bericht der Mandatsprüfungskommission entgegengenommen, antragsgemäß wurden sämtliche Mandate für gültig erklärt. In der weiteren Diskussion nahmen noch Scharff-Nürnberg, Berger-München, Winter-Frankfurt a. M., Klein-Düsseldorf, Kuhn-Halle, Münch-Köln, Rott-Braunschweig, Vesper-Osnabrück, Rößler-Leipzig, Neue-Berlin, Lippold-Dresden das Wort, doch traten keine wesentlichen neuen und die Oeffentlichkeit interessierenden Gesichtspunkte mehr zu Tage. Klein-Düsseldorf wies noch nach, daß Tapezierer und Linoleumarbeiter meistens ein und dieselben Personen sind. Eine Trennung der Linoleumarbeiter sei also schon aus diesem Grunde nicht angängig.

Nach den Schlußworten der Referenten, wobei Spliedt mit Recht konstatieren konnte, daß im allgemeinen an dem Geschäftsbericht des Vorstandes eine sehr wohlwollende Kritik geübt wurde, wurden einige Beschlüsse gefaßt, die die Herausgabe regelmäßiger Jahresberichte, die Sanktionierung einiger vom Vorstande vorgenommener Lohnregulierungen, die Fortführung der bisherigen Statistik und die Niederschlagung geringer Schuldenbeträge für einige Filialen bezwecken. Dem Vorstande wurde einstimmig Entlastung erteilt.

Redakteur Becker-Berlin gab noch den Bericht über das Fachorgan. Die Diskussion darüber wurde, nachdem sechs Redner gesprochen, auf Dienstag vertagt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. Juli.

Schwarzblaue Brüder.

Ein spaßiges Bild bieten zurzeit die beiden Preßorgane der schwarzblauen Brüder am hiesigen Orte, die bekanntlich bei Wahlen Hand in Hand marschieren und sich jetzt wie wilde Fischweiber ins Gesicht spucken. Der „Schles. Ztg." gefällt die Polenpolitik des hiesigen Zentrumsblattes nicht und ihre Anzapfungen werden in der „Schles. Volksztg." wie folgt beantwortet:

> Die „Schlesische Zeitung" bemüht sich, wie es scheint, die Manieren sozialdemokratischer Blätter zu kopieren. In der Ausgabe der „Schlesischen Volkszeitung" vom 5. Juli dieses Jahres (Nr. 300) sahen wir uns genötigt, sie einer gänzlich unbegründeten Verdächtigung der Zentrumspresse zu beschuldigen.
>
> Gegen die immer wiederkehrende, durch keine Tatsachen substantiierte Verdächtigung der „Schlesischen Zeitung" müssen wir den entschiedensten Protest erheben. Es ist zwar nicht unsere Gewohnheit, uns von jedem Gassenbuben auf die Straße locken zu lassen, aber hier müssen wir doch aufs schärfste Verwahrung gegen ein Benehmen einlegen, das der Art, wie es in der anständigen Presse üblich ist, widerspricht, und dem man mit parlamentarischen Ausdrücken nicht mehr beikommen kann. Durch solche Angriffe gegen die Zentrumspresse kommt die „Schles. Ztg." nicht den deutschen katholischen Geistlichen zu Hilfe, im Gegenteil. Der Schutz der deutschen katholischen Geistlichkeit ist ihr ja nur vorgeschobener Zweck. Hauptzweck ist die Verdächtigung und Verleumdung des Zentrums resp. der Katholiken überhaupt.

Die Gesellschaft spricht von sozialdemokratischer Manier, wo die Zentrumspresse seit Monaten von den niedrigsten Schimpfworten zwischen Köln und Berlin nur so wimmelt.

Aus aller Welt.

Die erste Fahrt eines deutschen Motorschiffes. Das von der Hamburg-Amerika-Linie angekaufte Motorschiff „Fionia", das jetzt den Namen „Christian X" trägt, hat am Montag abend seine erste Reise nach Mexiko angetreten. Die Führung des ersten deutschen Motorschiffes hat Kapitän Niß.

Forschungsreise zum Studium des schwedischen Brotes. Die beiden deutschen Forscher Röse und Kunert haben nachgewiesen, daß die erschreckende Zunahme der Zahnverderbnis bei den zivilisierten Völkern hauptsächlich durch das neuzeitige weiche, nährsalzarme Brot befördert wird. In Wort und Schrift treten die genannten Forscher schon seit Jahren immer wieder für die Wiedereinführung des dickrindigen, ausgebackenen, guten alten Bauernbrotes in die Schranken, das aus Vollkornmehl hergestellt werden soll. Eine gleich günstige Wirkung auf die Gesunderhaltung des Gebisses hat das harte schwedische Knäckebrot. Ein uneigennütziger Gönner der Zahnhygiene, Herr Konsul Johann Hackfeld in Bremen, hat nun Herrn Hofrat Dr. med. Röse in Erfurt die Summe von 2000 Mark überweisen lassen, um dessen Studien über die Brotfrage zu fördern. Dr. Röse wird eine Studienreise nach Schweden unternehmen.

Einführung der Kinomatographie in den höheren Schulen. Wie der „Frankfurter Zeitung" aus Berlin gemeldet wird, werden jetzt auf Anregung des Kultusministeriums Versuche darüber angestellt, in welchem Umfange sich die Kinomatographie im Unterricht der höheren Schulen verwenden läßt. Ein bekannter Großindustrieller aus der Rheinprovinz hat zu diesem Zwecke zwei vollständige kinomatographische Einrichtungen zur Verfügung gestellt, von denen die eine dem in der alten Urania untergebrachten Fortbildungsinstitut für Oberlehrer und die andere den höheren Schulen von Groß-Berlin als Wanderapparat überwiesen worden ist. Den großen Firmen für wissenschaftliche Kinomatographie ist gleichzeitig Gelegenheit gegeben worden, ihre für die Vorführung in der Schule geeigneten Films bei Gelegenheit von Ferienkursen und in bestimmten Zeitintervallen den Oberlehrern zu demonstrieren, damit diese über das ihnen zur Verfügung stehende Material auf dem Laufenden bleiben können. Vielleicht denkt man „höheren Ortes" auch einmal darüber nach, ob nicht gerade für Volksschüler eine derartige Einrichtung besonders notwendig wäre, da gerade bei jenen der Mangel eines guten Anschauungsunterrichtes von den traurigsten Folgen begleitet ist, da keine abgeklärte Elternerziehung helfend eingreifen kann.

Die New-Yorker Mordaffäre. Am Dienstag verfügte der amtierende Richter Feinberg, daß die fünf bereits Arretierten in Haft behalten werden, da der Verdacht begründet erscheint, daß sie an der Ermordung Rosenthals teilgenommen haben. Die Polizei behauptet, einen der Täter in Händen zu haben. Die drei anderen Entflohenen sind wahrscheinlich bereits außer Landes. Die öffentliche Meinung geht dahin, daß die Polizei nur scheinbar sich Mühe gibt, die Mörder ausfindig zu machen, die wirklich Schuldigen jedoch entkommen ließ. Sie verhaftete zum Schein Leute, denen eine Mitschuld nicht nachgewiesen werden kann. Erst nachdem die wirklichen Täter in Sicherheit waren, wurde dem Staatsanwalt die alleinige Leitung der Untersuchung übergeben. Die Entrüstung der Bevölkerung ist derart groß, daß Morgan jun., James Speyer und Jay Schievelin dem Staatsanwalt unbeschränkte Privatmittel zur Verfügung stellten, um die Mordaffäre durch Privatdetektivs aufklären zu lassen. Polizeileutnant Becker wurde seines Kommandos enthoben. Er wird zur Vernehmung vor die Geschworenen geladen. Die Erfolglosigkeit der Untersuchung erhöht die Kühnheit der organisierten Rowdybanden. Im Osten der Stadt fand gestern abend zwischen Apachen ein Revolverkampf auf offener Straße statt. Es wurden zahlreiche Schüsse gewechselt, durch die zwei Kinder tödlich verwundet wurden. Als die Polizei auf dem Schauplatz erschien, waren die Revolverhelden verschwunden.

Meldungen aus New-York zufolge sind dort gestern drei notorische Spieler namens Louis Weber, Sam Paul und Jack Sullivan verhaftet worden. Die beiden ersten werden des Mordes an Rosenthal beschuldigt, der dritte ist ein wichtiger Augenzeuge. Es steht jetzt fest, daß die Polizei eine halbe Stunde vor dem Verbrechen alle Taxameterdroschken aus der Umgebung des Metropolhotels, vor dem Rosenthal erschossen wurde, entfernen ließ, damit niemand die Verbrecher verfolgen könne. Der Verteidiger des Spielers Weber versichert, die Polizei sei bestrebt, den Chef des Justizdepartements auf eine falsche Spur zu lenken. Dem „New York Herald" zufolge gibt die Polizei zu, daß die wirklichen Mörder sich noch auf freiem Fuß befinden. Die Bevölkerung verliert die Geduld und glaubt, daß die Mörder nie gefaßt werden. Die Detektivs Burns arbeiten eifrig, aber schweigend.

Eine Pariser Brücke in die Luft geflogen. Eine schwere Gasexplosion hat Dienstag nacht den Pont Charenton in Paris zum Teil zerstört. Ein Telegramm meldet hierüber: Um 1/21 Uhr nachts ging ein Passant über den Pont Charenton, der ganz einsam dalag. Der Spaziergänger steckte sich eine Zigarette an und warf das Streichholz achtlos fort. Kaum hatte er die Brücke passiert, als eine furchtbare Detonation erfolgte. Das Streichholz war in eines der Abflußrohre gefallen und hatte dort Gase zur Explosion gebracht. Die ganze linke Seite des Brückenbelags flog in die Luft und stürzte dann zum Teil ins Wasser. Bald darauf schlugen Flammen aus dem Brückenboden empor, und da die Explosion auch die Wasserleitung zerstört hatte, gab es eine kleine Ueberschwemmung. Man hatte schon gestern den ganzen Tag über Gasgeruch wahrgenommen, es aber unterlassen, nach der Ursache zu forschen. Der Brand konnte durch die Feuerwehr bald gelöscht werden; die Polizei sperrte die Brücke ab.

37 Wilddiebe verhaftet. Seit Monaten macht eine Bande von etwa 50 Wilddieben den nördlichen Teil von Nassau und Teile der Rheinprovinz und Westfalens unsicher. Unter dem Namen „Die schwarzen Jäger" hatte sich eine wohlorganisierte Bande gebildet, die ihre Streifzüge bis weit hinein in die Wälder des großen Bezirkes unternahm. Täglich wurden von den Forstbeamten Spuren ihrer Tätigkeit gefunden, und Rencontres zwischen ihnen und den Wilderern waren nichts Ungewöhnliches. Auf den Jagdaufseher von Leuscheid wurde sogar ein Dynamitattentat verübt, bei dem er schwer verletzt wurde. Um der Bande das Handwerk zu legen, der man infolge des großen Bezirkes schwer beikommen konnte, war schließlich ein großes Aufgebot von Förstern, Gendarmen und Polizeibeamten organisiert worden, denen es nun gelang, einzelne der Wilddiebe bei ihrer Tätigkeit zu überraschen und zu verhaften. Da sich die Verhafteten auf das bestimmteste weigerten, ihre Genossen anzugeben, nahm man in ihren Heimatdörfern in fast allen Häusern Haussuchungen vor. Diese Maßnahme war von einem überraschenden Erfolg begleitet. Man fand große Vorräte von Gewehren, Revolvern, Totschlägern, Dynamitzündschnüren, Schlingen, Fallen und Weidmessern und gestohlenes Wild. Es gelang bis jetzt, insgesamt 37 Wilddiebe zu verhaften und zu überführen. Weitere Verhaftungen stehen noch bevor.

Die Ratten als Umstürzler. In Mesum bei Münster i. W. hatten sich in einem älteren Bauernhause die Ratten so eingenistet, daß auch die intensivste Jagd auf die Nagetiere ohne sonderlichen Erfolg blieb. Als letzthin der obere Teil des Bauernhauses mit der diesjährigen Heuernte stark belastet worden, brach nachts das Haus zusammen. Zum Glück wurden die Bewohner durch Knacken und Prasseln auf die Gefahr, die ihnen drohte, aufmerksam und konnten sich retten. Sämtliches Vieh aber wurde unter den Trümmern begraben und kam um. Bei der Untersuchung der Ursachen des Hauseinsturzes stellte es sich heraus, daß das Holz des Fachwerkbaues trotz hohen Alters noch ganz gesund war, daß aber die Ratten das ganze Haus unterminiert, die Holzbalken im Fundament abgefressen und so das Haus zum Einsturz gebracht hatten.

— Aber auch das schwarzblaue Gemeinbildchen nimmt sich ganz gut aus.

Bei der Gelegenheit sei übrigens mitgeteilt, daß die „Schles. Volksztg." ihre katholischen Brüder von der anderen Richtung wieder einmal vor den Breslauer Gerichten verklagt hat.

Beduinen im Zoologischen Garten.

Heute, am Mittwoch, trifft die Beduinen-Karawane in Breslau ein, die im Zoologischen Garten ein belehrendes Bild typischen Nomadenlebens zeigen soll. Am Freitag den 26. Juli, nachmittags 4 Uhr, wird der Besucher zum ersten Male einen Blick werfen können in das Getriebe eines in allen Teilen echten Beduinendorfes vom Nordrande der Sahara. Ein mit tunesischen Orden geschmückter Scheich wird als berühmter Reiter sein prächtig geschmücktes Pferd tummeln und mit seinen Standesgenossen auf durchweg auserlesenen Pferden die „Fantasia" reiten. Die Ausstattung dieser Reiter ist geradezu glänzend; kostet doch allein das Geschirr des Pferdes und die persönliche Ausrüstung des Scheichs über 2000 Mark. Sein massiv-silberner Gürtel, ein echtes altes Stück, wiegt über 2½ Kilogramm. Ebenso gediegen ist die Ausstattung der übrigen Truppe und ihre Leistungen. Genau den heimatlichen Gebräuchen entsprechend, werden die Zelte zur Wanderung abgebrochen, verpackt, verladen und wieder aufgebaut. Die Einrichtung des Zeltes und Haushaltes mit der ganzen sinngemäßen Anpassung an die Lebensweise und Heimat ihrer Bewohner wird den wißbegierigen Beschauer überzeugen, daß das Leben in der Monotonie der Wüste keineswegs der Abwechselung und des Reizes entbehrt und daß der Mensch gelernt hat, auch in diesen, nach allgemeinen Begriffen ödesten Gebieten sich zweckmäßig einzurichten und dem Dasein die besten Seiten abzugewinnen. — Waffenspiele, Gesänge und Tänze, Reitkünste und Familienfeste von echt orientalischer Eigenart werden in buntem Wechsel veranstaltet. Eine Schar von Handwerkern wird zeigen, wie mit einfachsten Hilfsmitteln Waffen verschiedener Art, Teppiche, Sättel, Stickereien, Tongefäße, Stoffe usw. nicht nur den nackten Bedürfnissen entsprechend, sondern auch mit auserlesenem, kunstgewerblichen Geschmack hergestellt werden. Mehrere Mitglieder der Truppe gehören der in letzter Zeit oft genannten Sekte der Senussi an. Die Ausfuhr der Truppe und fast noch mehr die der Dromedare war wegen der Kriegswirren in Tripolis mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Zur Bluttat

auf der Bahnhofstraße, die zwei jungen Menschenleben ein vorzeitiges Ende bereitete, wird vom Hauptmann des Unteroffiziers Anton amtlich berichtet:

„Anton trat am 22. September 1911 als Kapitulant ein. Gegen Weihnachten lernte er die Else Winter kennen. Da deren Eltern gegen den Verkehr waren, wurde derselbe auf Ermahnung des Hauptmanns von Prittwitz äußerlich abgebrochen. Am 20. Mai 1912 wurde Anton mit 8 Tagen gelinden Arrest wegen vorschriftswidriger Behandlung von Untergebenen bestraft. Am 26. Juni 1912 wurde er wegen Mißhandlung im Wiederholungsfalle mit 15 Tagen Mittelarrest bestraft. Das Verfahren schwebte jedoch noch, da der Gerichtsherr Berufung eingelegt hatte. Am 22. Juli erhielt Anton drei Tage Mittelarrest, weil er seinen Urlaub um zwei Stunden überschritten hatte. Montag um 4 Uhr nachmittags war Anton spurlos verschwunden, wahrscheinlich, um sich der Einlieferung in die Arrestanstalt zu entziehen. Dienstag früh wurde der Kompagnie von der Polizei der Selbstmord des Anton telephonisch gemeldet. Das Dienstgewehr und drei scharfe Patronen, Munition S, wurden der Kompagnie wieder zugestellt."

Ueber das vom Geliebten erschossene Mädchen Elsa Winter, das 23 Jahre war, schreibt die Breslauer Morgen-Zeitung":

„Die Getötete war die Tochter des Schneidermeisters Winter, Reichstraße 18, und als Verkäuferin im Kaufhaus „Sonnenplatz" tätig. Sie bewohnte das Zimmer in der Bahnhofstraße seit einem halben Jahre und wurde Sonntag nachmittags gewöhnlich von dem Unteroffizier zum Spazierengehen abgeholt.

Die Wirtin erzählte: Else Winter erklärte beim Mieten des Zimmers, daß ihr Vater sie schlecht behandele und zu streng gegen sie sei, und daß sie daher von Hause fort wolle. Fräulein Winter war stets fröhlich und führte meines Wissens ein durchaus anständiges Leben. Hier ist ihr Bild: Sie war klein und hatte schönes, blondes Haar, blaue Augen und blasse Gesichtsfarbe. Am Montag Abend ging ich um ½11 Uhr schlafen und bemerkte, daß Fräulein Winter noch nicht zuhause war. Während der Nacht hörte ich nichts. Um 5 Uhr weckte ich einen Herrn, der mit dem Frühzug wegfahren wollte; er sagte mir, er glaubte, wenige Minuten vorher zwei Gewehrschüsse im Nebenzimmer gehört zu haben. Ich klopfte darauf an die Tür, und da ich keine Antwort bekam, und der Riegel vorgeschoben war, sandte ich zur Polizei. Diese zerbrach die Scheibe, und als wir das Zimmer betraten, bot sich uns ein schrecklicher Anblick. Fräulein Winter und Anton lagen im Bett auf dem Rücken; das Mädchen hatte die Arme über dem Kopfe ausgestreckt und hatte eine tiefe, blutende Wunde unter dem Herzen. Der Unteroffizier hatte eine ebensolche Wunde, beide waren tot. Ein Dienstgewehr war gegen den Fuß des Bettes gelehnt und der Hahn war mit einem Riemen an die Zehe des Mannes angebunden. Auf dem Tische lag ein an das Regiment gerichteter Brief.

Der Prinzipal des Kaufhauses „Sonnenplatz" teilte uns mit, daß Fräulein Winter seit fünf Jahren bei ihm angestellt gewesen sei. Sie war stets bescheiden und anständig und bezog ein auskömmliches Gehalt. Am Montag ging sie früh wegen eines Geschwürs zu einem Arzt, kam aber nachmittags nicht wieder ins Geschäft. Er glaube nicht, daß sie freiwillig in den Tod gegangen ist, denn sie war stets fröhlich und zeigte keinerlei Sorgen.

Frau Winter, die Mutter des Mädchens, erzählte: Mein Mann war nie außergewöhnlich streng. Er gestattete nicht, daß unsere Kinder nachts spät ausblieben, und hielt auf anständige Führung. Else war eine durchaus gute Tochter, bis sie den Unteroffizier Anton kennen lernte. Mein Mann war gegen den Verkehr, da er keine Aussichten auf Heirat sehen konnte, und wir versuchten Else zu bestimmen, von dem Unteroffizier zu lassen. Dieser aber überredete sie, von uns fortzuziehen, und erklärte auch meinem Manne, er werde mit Else machen, was er wolle. Ich sprach Else Montag vor acht Tagen, als sie bei uns zum Besuch war. Sie war fröhlich und hatte scheinbar keinerlei Sorgen. Ich glaube nicht eine Sekunde, daß sie im Einverständnis mit Anton Selbstmord begangen hat; auch zeugt dagegen, daß sie Montag Nacht ihre Schuhe, wie gewöhnlich, zum Putzen vor die Tür gestellt hatte."

Zum Mord und Selbstmord wird uns noch mitgeteilt: Anton war seit dem 11. Oktober 1911 Unteroffizier. In diesem Jahr war er bereits zweimal kurz hintereinander vom Kriegsgericht bestraft. Am 8. März hatte Anton einen Musketier beim Exerzieren, weil er aus der Richtung kam, die Richtung angedeutet, indem er ihn mit der Faust unters Kinn schlug, daß der Mann sehr stark blutete. Vom Kriegsgericht wurde Anton wegen vorschriftswidriger Behandlung zu acht Tagen gelinden Arrest verurteilt. Die Soldaten seien nicht zum Schlagen da. Anton verteidigte sich damals mit den Worten: Seine früheren Kameraden seien über seine Beförderung neidisch und gehässig gegen ihn, weil er sie im Dienst sehr scharf herannehme. — Am 7. Juni lehnte ein Musketier an des Unteroffiziers Bett. Anton packte ihn am Halse, warf ihn aufs Bett, würgte ihn mit beiden Händen, daß ihm der Atem ausging und versetzte ihm Faustschläge ins Gesicht. Dann stieß er den sich Erhebenden auf die Tür zu und drohte ihm mit den Worten: Verfluchte Lerche, ich schlag Dich tot, scheer Dich raus, Du Ast. Anton will vorher mehrere Glas Bier getrunken haben. Das Kriegsgericht verurteilte ihn nun zu fünfzehn Tagen Mittelarrest, da er unverbesserlich sei und keine Milde verdiene.

* **Zur Maßregelung des Herrn Hagelberg** wird uns nachträglich mitgeteilt, daß sich Herr Dr. Siewczynski um eine Kassenarztstelle bei den so verpönten „sozialdemokratisch geleiteten" Ortskrankenkassen beworben hat und sich bei dieser Gelegenheit auch nicht vor dem „dienstlichen Verkehr" mit bekannten Sozialdemokraten gescheut hat. Das steht allerdings in recht krassem Gegensatz zu dem Verhalten gegenüber seinem Kollegen, mit dem ein weiterer dienstlicher Verkehr „unmöglich" war, weil derselbe sozialdemokratische Aeußerungen getan hat. Diese Entrüstung nimmt sich jetzt sehr sonderbar aus. Herr Siewczynski trat einen Tag vor seiner Wahl von der Bewerbung zurück, da er in Differenzen mit Herrn Dr. Stanek geraten war; sonst wäre heute sein dienstlicher Verkehr mit Sozialdemokraten noch viel intimer. Es bleibt also als letzte hohe Säule des von der „Schlesischen Zeitung" so geschätzten Aerztepatriotismus nur Herr Dr. Hahn übrig, der die „Vergehen" Hagelbergs zur Anzeige brachte.

* **Die Aufsicht über die Kinos** soll noch erweitert werden. In einem Erlaß des Ministers des Innern werden die Ortsbehörden angewiesen, den Plakaten und Anschlagzetteln, die kinematographische Vorführungen ankündigen und die sich gewöhnlich am Eingange der Theater zu befinden pflegen, besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Verschiedene Polizeibehörden haben bereits Polizeiverordnungen erlassen, die bestimmen:

„An den Eingängen und Fenstern der Theater dürfen Reklamebilder, welche strafbare Handlungen, als Diebstahl, Raub, Mord, Gewalttätigkeitsdelikte, sowie alle das kindliche Gemüt nachteilig erregenden Szenen darstellen, nicht ausgehängt oder angeschlagen worden."

* **Das Naturtheater im Scheitniger Park** wird Donnerstag, den 1. August, mit Shakespeares „Sommernachtstraum" eröffnet. Die Neisser-Spielwiese zwischen Lerchenfeld und dem Scheitniger Park eignet sich wie kein zweiter Platz in so unmittelbarer Nähe einer Großstadt für eine Naturbühne. Der dichte Waldesrand rechts und links und die Wiese davor geben natürlichen Hintergrund und Podium. Um das vom sommerlichen Waldesprospekt gebildete Dreieck wird sich, wie schon berichtet, im Halbkreise eine Tribüne ziehen, die 5000 Besuchern Platz gewährt und so durch ihren Abschluß eine innige Verbindung zwischen Zuschauern und Darstellern herstellt, ähnlich wie beim altgriechischen Amphitheater.

Ein Chor von über hundert Personen ist für die Aufführung verpflichtet worden, das Orchester ist dementsprechend besetzt. Die Vorstellungen beginnen mit Einbruch der Dunkelheit, und falls es an natürlichem Mondlicht mangelt, wird der Platz durch elektrische Scheinwerfer erhellt werden, während die Bäume von tausend Irrlichtern und Glühwürmchen widerstrahlen. So soll dem Worte und der Absicht des Dichters bis zur letzten Verwirklichung, soweit eine solche durch die Unterstützung der Natur möglich ist, nachgegangen werden, um den Namen, den der Dichter seinem Werke gegeben, wahr zu machen — „Sommernachtstraum".

* **Auf der Radrennbahn in Breslau-Grüneiche** veranstaltet am kommenden Sonntag die Vereinigung Breslauer Rennfahrer einen Volksrenntag zu bedeutend ermäßigten Eintrittspreisen. Das Programm gipfelt in einem Dauerrennen, betitelt „Großer Sommerpreis" hinter großen Motoren über 50 Kilometer auszufahren in zwei Läufen zu 20 und 30 Kilometer nach Punktwertung. Das Rennen gelangt in Form eines Vorgaberennens zum Austrag. Und zwar wird der Breslauer Paul Thomas als Mahmann starten und seinen Gegnern Hans Motzko, Max Wiesemann und Paul Buchmann eine Vorgabe von je fünf Runden gewähren. Des weiteren bringt das Programm noch fünf Fliegerrennen, von denen der „Preis vom Schlesierthal" über 2000 Meter das Hauptinteresse in Anspruch nimmt. Ein Prämienfahren über 3000 Meter, ein Tandemrennen über 2000 Meter, ein Vorgabefahren über eine englische Meile und ein Entschädigungsfahren für die Nichtplazierten vervollständigt das recht viel versprechende Programm. Das offizielle Training nimmt heute nachmittags seinen Anfang.

* **18. Kongreß des deutschen Schachbundes.** Das achte Spiel am Dienstag wurde durch den Vergnügungsausschuß um drei Stunden verkürzt, wodurch vier Hängepartien entstanden. Die fünf beendeten Partien hatten folgende Ergebnisse: Duras besiegte seinen tschechischen Landsmann Treybal, der ein fragwürdiges Opfer gebracht hatte. Teichmann gewann gegen Lewitzky, der eine für ihn günstige Stellung nicht ausnutzte und durch einen unbedachtsamen Zug ins Hintertreffen geriet. Die übrigen drei Partien Barasz-Marshall, Schlechter-Spielmann, Cohn-Balla wurden korrekt remis. Der Turnierstand ist nunmehr folgender: Marshall 6, Teichmann 5½, Dr. Tarrasch 5 + 1 Hängepartie, Rubinstein 4½ + 2 H., Duras 4½ + 1 H., Cohn, Schlechter 4½, Barasz 4 + 1 H., Lewitzky, 4, Spielmann, Treybal 3½, Carls 3 + 2 H., Breyer, Burn, 3 + 1 H., Mieses, Przepiorka 2 + 1 H., Balla 2, Lowtzky 1½ + 1 H.

* **Achtung, Bauarbeiter!** Ueber den Neubau des Unternehmers Hiller in Bischofswalde bei Grüneiche ist die Sperre verhängt worden, weil er den tarifmäßigen Lohn nicht zahlt. Der Vorstand.

* **Achtung, Bautischler!** Die Kollegen bei der Firma Philipp u. Co., Schönstraße, haben wegen Tarifstreitigkeiten am Dienstag die Arbeit niedergelegt. Wir bitten die Kollegen, dies zu beachten. Die Lokalverwaltung.

* **Reich und rücksichtslos.** Der Butterhändler Paul Mischke, Ring 5 überfuhr am 18. April 1912 mit seinem einspännigen Landauer auf der Naschmarktseite des Ringes den Schulknaben Kurt Plifke, der auf seinem Zweirade in der Fahrtrichtung des Fuhrwerks auf die Nikoleistraße fahren wollte. Der Unfall wurde durch Mischke verschuldet, der sogar rücksichtslos weiter fuhr, als der verletzte Knabe am Boden lag. Das Publikum war über dieses Verhalten des Butterhändlers mit Recht empört. Seine neben ihm sitzende siebzehnjährige Tochter lachte noch dazu. Als eine Krankenwärterin, die Augenzeugin des Vorfalls gewesen war, dem Besitzer des Gespanns bis an sein Haus folgte und ihn aufforderte, einen Arzt für den verletzten Knaben holen zu lassen, lehnte er dieses Verlangen schroff ab. Ja, er warnte die Frau, ihn anzuzeigen und dann vor Gericht als Zeugin gegen ihn aufzutreten mit dem Bemerken: „Ich werde Sie meineidig zu machen wissen." Mitleidige Leute brachten den verletzten Jungen ins Allerheiligen-Hospital. Zum Glück war der Unfall nicht allzu schlimm gewesen, doch hat der Knabe heute noch Schmerzen. Als der Vater des Verletzten wegen einer kleinen Abfindung vorsprach, ließ sich der reiche Butterhändler und Hausbesitzer auf keinerlei Verhandlungen ein. So war es dem Vater des Jungen gewiß nicht zu verdenken, daß er gegen Mischke wegen fahrlässiger Körperverletzung Strafantrag stellte. Das Schöffengericht verhängte nur wegen der bisherigen Unbescholtenheit über Mischke keine Freiheitsstrafe. Da der Angeklagte aber ein sehr reicher Mann ist, der auf Gummirädern täglich ausfährt, wurde die Geldstrafe auf dreihundert Mark bemessen und dabei die große Rücksichtslosigkeit in Betracht gezogen. Trotzdem legte Mischke gegen diese seine Verhältnisse gewiß sehr milde Strafe Berufung ein. Vor der Ferienstrafkammer versuchte Mischke die Sache so hinzustellen, daß der Knabe nicht sorgfältig genug gefahren war. Ferner machte er geltend, die vom Vorderrichter erkannte Strafe treffe ihn „viel zu hart", da er sich keineswegs in glänzenden Vermögensverhältnissen befinde. Wie haltlos dieser Einwand war, geht daraus hervor, daß Mischke jährlich 40 bis 50000 Mark Einkommen versteuert, wie er selbst auf Befragen des Vorsitzenden angab. Das Gericht verwarf die Berufung auf Kosten des Angeklagten. Der Staatsanwalt bedauerte, daß die Anklagebehörde nicht Berufung eingelegt hat, denn in diesem Falle hätte der Angeklagte wohl mit einer empfindlichen Gefängnisstrafe rechnen dürfen. Jetzt wird der Vater des verletzten Knaben eine Schadenersatzklage gegen den Verurteilten anstrengen, wozu wir ihm den besten Erfolg wünschen.

* **Wegen wissentlich falscher Anschuldigung** wurde der Dachdeckergeselle Gustav Piske aus Liebenau, Kreis Wohlau, von der Breslauer Ferienstrafkammer zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Piske war beschuldigt, einen großen Kartoffeldiebstahl verübt zu haben. Während das Strafverfahren schwebte, zeigte er die Leute wider besseres Wissen bei der Staatsanwaltschaft an, die als Zeugen auftreten sollten oder mit ihm amtlich zu tun hatten. Die Anzeigen richteten sich gegen den bestohlenen Gastwirt, gegen einen Schutzmann, gegen den Amtsvorsteher, den Gemeindevorsteher und den Lehrer des Dorfes. Sie sollten sich nach seiner Behauptung des schweren Diebstahls, des Hausfriedensbruches, verschiedener Verbrechen und Vergehen im Amte usw. schuldig gemacht haben.

* **Flieger-Unfall.** Als Dienstag abend gegen 7½ Uhr der Offizierflieger Kastel mit der „Taube" auf dem Gandauer Exerzierplatz zur ersten Runde aufstieg, versagte der Motor in einer ungefähren Höhe von 80 Metern, angeblich infolge Platzens eines Verschlußdeckels. Die „Taube" kam deshalb in einem steilen Gleitfluge nach unten und fuhr mit einer Geschwindigkeit von etwa 60 Kilometern in einen Mast der Hochspannungsleitung des Schmiedefelder Weges unweit der Fabrik „Archimedes", dabei wurde der rechte Flügel des Fahrzeuges vollständig zertrümmert. Der Flieger Kastel erlitt eine blutende Wunde unterhalb des Kinns und eine unbedeutende Verletzung an einem Auge. Er begab sich, da zufälligerweise ein Arzt mit seiner Droschke an der Unfallstelle erschien, sofort in seine Behandlung. Das Fahrzeug, das erst von der Reparatur gekommen war, schaffte man wieder mit einem Rollwagen in die Halle.

Aus dem Landkreise.

* **Landrat Dr. Wichelhaus** ist vom 25. Juli bis zum 22. August beurlaubt. Seine Vertretung haben für die Zeit vom 25. Juli bis 8. August der Kreisdeputierte, Fideikommißbesitzer vom Rath-Magnitz und vom 9. bis 22. August der Regierungsassessor Freiherr v. Thielmann übernommen.

* **Viehzählung.** Am 2. Dezember 1912 soll eine sogenannte große Viehzählung vorgenommen werden. Es wird darüber noch gemeldet:

„Dabei sollen auch diejenigen in der Zeit vom 1. Dezember 1911 bis 30. November 1912 vorgenommenen Schlachtungen gezählt werden, welche der amtlichen Fleischbeschau nicht unterlegen haben. Sofern indes nach landesrechtlichen Vorschriften auch das Fleisch, das ausschließlich im eigenen Haushalt der Besitzer der Schlachttiere zur Verwendung kommt (Hausschlachtungen), amtlich zu beschauen war, sind diese Schlachtungen nicht mitzuzählen, um Doppelzählungen zu vermeiden. Die Zählung der Viehstücke und der Schlachtungen geschieht durch Umfrage bei den viehhaltenden Haushaltungen und sonstigen Besitzern von Vieh: demgemäß sind z. B. auch Viehbestände in Schlachthäusern, Pferde in Bergwerken mitzuzählen. Ebenso sind Schlachtungen in Haushaltungen, in denen zur Zeit der Zählung kein Vieh gehalten wird, mitzuzählen. Mit der Viehzählung soll eine Ermittelung des Verkaufswertes des Viehbestandes verbunden werden.

Sachwitz. Die „besseren" Gäste. Wie allgemein bekannt ist, hat die Gastwirtin Gäse in unserem Dorf die organisierten Arbeiter deswegen aus ihrem Lokal gewiesen, weil sie auf die sogenannten besseren Gäste rechnet. Daß diese nun nicht in dem Maße kommen, daß es der Wirtin möglich wäre, Reichtümer zu sammeln, ist ja sehr bitter, aber so geht es leider immer, wenn man allzu hochfliegende Pläne hat. Wenn aber nun wirklich einmal bessere Gäste einkehren, dann sind sie auch danach. Am Sonntag den 14. Juli veranstaltete sie ein „Tanzkränzchen" (öffentlichen Tanz hält sie wegen Mangel an Gästen garnicht mehr ab) und als die Feierstunde herankam, waren die „besseren" Gäste voller Tatendurst, nur wußten sie nicht, wo sie ihr Mütchen kühlen sollten. Da kam ihnen der Nachtwächter in die Quere, und so stürzten sie sich auf des Dorfes Hüter und vermöbelten den armen Mann nach allen Regeln der Kunst. Dieses Nachtgefecht wird ja noch ein Nachspiel haben, denn eine Anzahl der Teilnehmer hatte schon vor dem Amtsvorsteher Vernehmung, und sie werden wohl auch ihre verdiente Strafe erhalten. Als seinerzeit die organisierten Arbeiter ihre Feste feierten, störte kein Mißton die fröhliche Gesellschaft, und man kann den Wunsch der Frau Gäse verstehen, wenn sie lieber wieder Frieden schließen will; doch da sie verschiedene Bedingungen daran knüpfte, wird es eben nur ein frommer Wunsch bleiben. Für die Arbeiterschaft, speziell für die Außenseiter der organisierten Dachdecker, ist es aber mehr als je angebracht, das Lokal der Frau Gäse strikte zu meiden und diese mit ihren „besseren Gästen" allein zu lassen. Solange der Wirt den Saal nicht gibt, kriegt er von uns kein Geld. Wenn die organisierten Arbeiter zusammenhalten und diese Worte beherzigen, dann kommt auch die Frau Gäse zur Einsicht. Jeder richte sich also danach und meide das Lokal von Gäse in Sachwitz.

Neukirch. Neue Ortsstatute. Ueber die Errichtung von Gebäuden an vorhandenen und geplanten Straßen und die Anlegung und Veränderung von Straßen ist für unsere Gemeinde ein neues Ortsstatut vom Bezirksausschuß genehmigt worden, das im Kreisblatt veröffentlicht wird. — Eine neue Polizeiverordnung für den Gemeindebezirk Neukirch regelt die Anlegung und Veränderung von Straßen. Ferner hat der Kreisausschuß ein Ortsstatut über die Straßen-Reinigung in unserm Dorfe genehmigt. Danach hat jeder Besitzer den Fußweg vor seinem bebauten Grundstück und die Straße bis zur Mitte zu reinigen und den Kehricht zu entfernen. Die Reinigung hat wöchentlich einmal Sonnabend nachmittags zu geschehen.

Zu den Stadtverordnetenwahlen.

Das sozialdemokratische Stadtverordneten-Wahlkomitee für die im November stattfindenden Kommunalwahlen hat sich nunmehr konstituiert und zu seinem Vorsitzenden Genossen Löbe, zum Schriftführer Genossen Neukirch, zum Kassierer Genossen Robert Herrmann gewählt. Alle drei sind täglich im Hause der „Volkswacht", Neue Graupenstraße 5/7 zu erreichen.

Die Aufstellung der sozialdemokratischen Kandidaten kann erst erfolgen, wenn die Auslosung derjenigen Bezirke erfolgt ist, in denen die Wahl von Hausbesitzern vorgeschrieben ist, doch kann es schon jetzt als ziemlich sicher gelten, daß die mit diesem Privileg für unsere Partei verbundenen Schwierigkeiten gelöst sind.

Die Auslegung der Stadtverordneten-Wählerlisten erfolgt vom 15. bis 30. August, besondere Hauslisten zur Einsichtnahme werden nicht herausgegeben, sondern jeder Wähler wird aufgefordert, die Liste selbst einzusehen.

---

* **Die Oder steigt!** Starke Regengüsse im Quellgebiet haben das Wasser der Oder zum Steigen gebracht; Ratibor hat bereits Hochwasser. Von den oberhalb Ratibor gelegenen Ortschaften an der Oder wird schnelles Steigen des Wassers gemeldet. Während der Pegelstand in Annaberg gestern nur 1,24 Meter betrug, ist er heute auf 3,23 Meter gewachsen. In Hultschin betrug er gestern 1,76, heute 2,27 Meter. Das Wasser ist dort so plötzlich gekommen, daß von den bei den Regulierungsarbeiten an der Oder beschäftigten Arbeitern drei Männer ertrunken sind. Der Pegelstand in Ratibor betrug am Montag nur 0,91, gestern früh war er schon auf 2,26 Meter gestiegen, nachmittags um 6 Uhr auf 3,44, und heute morgen stieg das Wasser bei 4,86 noch langsam weiter. Das Hochwasser kommt hauptsächlich von der Olsa und der Ostrawitza.

* **Von der Festhalle in Scheitnig.** Wer die große Festhalle auf dem früheren Rennplatz in Scheitnig aus der Nähe sehen, die letzten Außenarbeiten mustern und sich über das Innere unterrichten will, findet dazu die schönste Gelegenheit am Grüneicher Wege. Dort ist an der Haupteinfahrt der Zutritt auf den Platz erlaubt, und eine Abgrenzungslinie zeigt den Gästen, wieweit sie gehen dürfen. In einer Halle finden sie den Plan des gesamten Festplatzes, den Lageplan der Ausstellung, die Grundrisse und die Zeichnungen der Gebäude und andere Zeichnungen und Karten, und indem sie beim Studium dieser Blätter den Platz überblicken, können sie sich eine genaue Vorstellung davon machen, wie alle Gebäude und die Stätten, die gemeinsam den Mittelpunkt der großen nationalen Festfeier bilden sollen, nach ihrer Fertigstellung aussehen werden.

* **Der eingesperrte Hund.** Ein Malermeister von der Höfchenstraße fuhr am Pfingstsonntage vormittags mit seiner Frau nach auswärts. Da sie schon nach zwei Tagen zurücksein wollten, ließ der Maler seinen Hund, einen Dachs, in der Wohnung zurück und stellte ihm das nötige Futter und Trinkwasser neben seine Lagerstätte. „Menne", so hieß der Dackel, wurde jedoch in der verschlossenen Wohnung so von dem Gefühl der Bangigkeit befallen, daß er schon am ersten Tage der Abwesenheit seines Herrn ein klägliches und markerschütterndes Geheul anstimmte, durch das sich alle Hausbewohner gestört fühlten. Garnicht auszuhalten war es, als das Tier auch während der Nachtzeit klägliche Töne kund werden ließ. Zum Unglück verlängerte der Meister die Pfingsterholungstour um weitere zwei Tage, und der Hund heulte hinter der verschlossenen Entreetür immer stärker. Ein über der Wohnung des Malers wohnender Kutscher zog es vor, seine Nachtruhe in einem Stalle bei den Pferden zu genießen, weil er in seiner Wohnung des andauernden Hundegebells kein Auge zudrücken konnte. Einer Nachbarin vom selben Flure erging es nicht viel besser. Sie erwählte zwar nicht einen Stall zur Schlummerstätte, doch ließ sie ihr Bett in ein anderes Zimmer stellen, um nicht zur Nachtzeit dem Gekläff des Hundes ausgesetzt zu sein. Schließlich wandten sich einige Hausbewohner an den zuständigen Revierkommissar, der durch einen Schlosser in Gegenwart von Zeugen die verschlossene Wohnung des Malers öffnen ließ. Der schon ganz erschöpfte „Menne" ließ sich ruhig einfangen und wurde der Hausmeisterin in vorläufige Pflege gegeben. Der Maler war jedoch nicht wenig überrascht, als bei seiner Rückkehr am nächsten Tage „Menne" in der Wohnung fehlte. Die Sache brachte aber für den Besitzer des Hundes noch ein weiteres Nachspiel. Er hatte sich nämlich gegen den § 69 der Breslauer Straßenpolizeiverordnung vom 23. März 1891 vergangen, der da vorschreibt: „Hunde müssen stets so gehalten werden, daß sie nicht durch Heulen oder Bellen die Ruhe stören, und dürfen zur Nachtzeit nicht angeschlossen werden". Gegen den auf 15 Mark lautenden Strafbefehl erhob der Maler Einspruch, das Schöffengericht bestätigte ihn jedoch am Dienstag. Der Amtsanwalt hatte sogar die Erhöhung der von der Polizei festgesetzten Strafe auf 21 Mark beantragt.

* **Bei der Arbeit verunglückt.** In der Steingutfabrik Ende Matthiasstraße verunglückte schwer am Montag der Arbeiter Wolf von der Hermannstraße. Während er mit einem Karren über den Fabrikhof fuhr, fiel ihm aus dem dritten Stock ein Ballen Preßstroh auf den Kopf. Er brach zusammen, erlitt eine Gehirnerschütterung und andere schwere innere Verletzungen, die es nötig machten, ihn sofort in ein Krankenhaus zu schaffen. Dieser Unfall hat unter den Arbeitern der Steingutfabrik große Erregung hervorgerufen. Sie sagen, es wäre bei besserer Aufsicht und etwas weniger Eile bei der Arbeit wohl möglich gewesen, das Unglück zu verhüten und die Gesundheit eines Arbeiters zu erhalten.

* **Betriebsunfall in einer Buchdruckerei.** Montag nachmittag ereignete sich in der Buchdruckerei Schweidnitzerstraße 87 ein schwerer Betriebsunfall. Ein an einer Buchdruckmaschine beschäftigtes Mädchen kam mit einer Hand in das Getriebe, wobei ihr die Hand völlig zerquetscht wurde. Herbeigerufene Samariter der Feuerwehr legten der Verunglückten einen Notverband an und schafften sie ins Allerheiligenhospital.

* **Ein nackter Arrestant.** Von einem Augenzeugen wird uns geschrieben: Ich fuhr am Dienstag abends gegen 11 Uhr auf meinem Rade über den Ritterplatz und sah, wie ein Schutzmann einen Arrestanten ins Polizeigefängnis auf der Schuhbrücke transportierte. Aus welchem Grunde dies geschah, konnte ich nicht feststellen. Plötzlich fing der Verhaftete an, sich zu entkleiden. Zuerst zog er den Rock aus, zerriß ihn und warf ihn auf das Straßenpflaster, Weste, Vorhemd folgte. Schließlich zog er sich das Hemd aus und entledigte sich seiner Hose. Vollständig im Adamskostüm, nur mit einem hellen Strohhut und Schuhen bekleidet, erreichte er die „Schmerzhafte". Mehrere Leute empörten sich über diesen Anblick und verschafften in derben Ausdrücken ihrer Erregung Luft. Der Schutzmann ließ es ruhig geschehen, daß sich der Mann entkleidete.

* **Kollidiebstahl.** Von einem Wagen, der vor einigen Tagen auf der Friedrichstraße kurze Zeit aufsichtslos stand, wurde ein brauner Pappkarton mit der Aufschrift Marianne Langelütje gestohlen, der zwei rote Blusen, 12 silberne Gabeln und 6 silberne Kaffeelöffel, gez. M. S., in einem roten Flanellbehälter, enthielt. Die sechs gestohlenen Kaffeelöffel und acht Gabeln wurden bereits ermittelt. Ein 20 bis 21 Jahre alter, 1,60 Meter großer, junger Mann war der Verkäufer dieser Sachen. Angaben über den Verbleib der noch fehlenden Gegenstände und über den Verkäufer oder Käufer werden an das Zimmer 56 des Polizeipräsidiums erbeten.

* **Die Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins** befindet sich jetzt im Zimmer Nr. 8 des Gewerkschaftshauses.

* **Arbeiter-Jugend.** Sonnabend, den 27. Juli, abends 10 Uhr, Nachtmarsch nach Trebnitz. Treffpunkt auf dem Trebnitzerplatz.

Sonntag, den 4. August, nachmittags 4 Uhr, großes Sommer-Fest im Kaiser-Friedrich-Park zu Klein-Gandau. Programme sind in den Waren-Verteilungsstellen des Konsum-Vereins „Vorwärts", in den Gewerkschaftsbureaus, im Arbeitersekretariat, in der Expedition der „Volkswacht", im Parteisekretariat und im Jugendheim zu haben. Im Jugendheim können Programme zum Weiterbetrieb entnommen werden. Festbeitrag für Erwachsene 20 Pf., für Jugendliche 10 Pf.

* **Freie Turnerschaft Breslau,** 2. Männer-Abteilung (Turnlokal „Goldener Zepter"). Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß das Turnen am Dienstag infolge Besetzung des Lokals durch eine Bauarbeiter-Versammlung ausfallen mußte. Die nächste Turnstunde für diese Woche ist Freitag.

* **Arbeiter-Esperantisten-Gruppe.** Die Parteigenossen und Gewerkschaftler, die am nächsten Esperanto-Kursus teilnehmen wollen, werden gebeten, sich Sonnabend, den 27. Juli, abends 8 Uhr, in unserer Gruppe Margaretenstraße 17 (Gewerkschaftshaus) zu melden.

* **Aus dem Barbiergewerbe.** Der Barbier Merz, Rosenthalerstraße 57, teilt uns berichtigend mit, daß er es keinem Gehilfen verwehre, dem freien Verbande beizutreten; er sei also nicht schuld, wenn zurzeit bei ihm kein organisierter Gehilfe arbeite.

* **Gold- und Silberarbeiter, Graveure und Ziseleure.** Sonnabend, den 27. Juli, abends 8½ Uhr in dem Lokal von Herrn Restaurateur Zimpel, Kleine Groschengasse Nr. 10: Branchenversammlung. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über einen gemeinsamen Ausflug. 2. Branchenangelegenheiten.

Die Branchenleitung.

* **Der Buchbinderverband** hält Dienstag, den 30. Juli, in Näthers Gasthaus, Herrenstraße 19, seine vierteljährliche Generalversammlung ab.

* **Neue Beleuchtungsart.** Kürzlich wurde in den Zeitungen berichtet, der Magistrat habe in der Bischofstraße eine Beleuchtungsprobe mit elektrischen Flammenbogenlampen veranstaltet. Diese Meldung ist nicht zutreffend; es handelt sich vielmehr um einen Versuch mit Pharos-Licht. Es ist dies auch Gaslicht, aber von Preßgas herrührend, das heißt von Gas, das mittelst des sogenannten Pharosapparats zubereitet ist. Mit solchem „Preßgaslicht", das eine Ersparnis bis zu 70 Prozent gegenüber dem gewöhnlichen Gas ermöglicht, ist die städtische Gasanstalt 8 an der Trebnitzer Chaussee bereits seit acht Jahren versehen, und die Einrichtung hat sich dort außerordentlich gut bewährt. Die Stadt Berlin beleuchtet einen großen Teil ihrer Straßen ebenfalls mit Pharoslicht. Seit etwa 14 Tagen ist nun probeweise die Bischofstraße mit diesem Licht beleuchtet. Man sieht dort drei Lampen von je fünfzehnhundert Kerzen Lichtstärke; es kann die Leuchtkraft der Pharoslampe aber auch bis auf 4500 Kerzen gesteigert werden. Die Lampen geben ein weißes, mildes Licht und brennen ruhig ohne jedes Flackern. Nach dieser Probe dürfte der Magistrat mit der Einführung von Pharoslicht für die Beleuchtung unserer Straßen vorgehen.

* **Das Dach der Dorotheenkirche** wird gegenwärtig ausgebessert und vollständig umgedeckt. Ebenso wird am westlichen fritzen Giebel gearbeitet, dessen stufenförmige Abschlüsse sehr schadhaft waren.

* **Straßensperrung.** Wegen Neupflasterung wird die Friedrich-Wilhelmstraße zwischen Kleine Holzstraße und Mittelgasse vom 22. Juli bis 17. August für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* **Mannesleiche.** Die Leiche des Arbeiters Friedrich Müller, der am 3. Dezember v. Js. an der Dampferhaltestelle an der Königsbrücke in die Oder sprang und ertrank, ist am 23. d. Mts. gegenüber der Füllertinsel aus der Oder gelandet worden. M. war 52 Jahre alt und stammte aus Krummendorf, Kr. Strehlen.

* **Verkehrsstörung.** Am Dienstag nachmittag gegen 5½ Uhr fiel auf der Kohlenstraße ein hoch beladener Heuwagen beim plötzlichen Ausweichen um und die ganze Ladung fiel auf einen gerade in diesem Augenblick vorbeifahrenden Ziegelwagen. Dadurch wurde das Straßenbahngleis auf eine Viertelstunde gesperrt. Die Schaffner und Wagenführer der angesammelten Straßenbahnzüge waren nun eifrig bemüht, die großen Heumassen und den Ziegelwagen zur Seite zu schaffen, was auch bereits vor dem Eintreffen der herbeigerufenen Feuerwehr gelungen war.

* **Verloren** wurden drei Portemonnaies mit Inhalt, eine silberne Herrenuhr, eine goldene Halskette mit Anhänger, eine weiße seidene Bluse, zwei Mädchenjäckchen, eine mattgoldene Brosche mit rotem Stein und zwei Perlen, ein goldener Trauring mit silberner Einfassung gez. H. P. 7. 6. 83 und eine goldene Damenuhr.

* **Gefunden** wurden ein Fahrrad Marke „Mosquito", eine goldene Damenuhr, eine Brosche mit Bildnis, ein weißes wollenes Umschlagetuch, eine rotbraune Handtasche, eine Pferdedecke gez. M. U. P. VIII 8, ein Hundehalsband mit Steuermarke, eine goldene Halskette mit Anhänger, eine goldene Damenuhr mit langer Kette, ein Lodenmantel für Herren.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* **Lobe-Theater.** Max Dregers neueste Schöpfung „Der lächelnde Knabe" ist für das Lobe-Theater erworben worden. Das Werk wird hier am 21. September zur Uraufführung gelangen, gleichzeitig mit der Berliner ersten Aufführung, die zur Eröffnung des Neuen Komödienhauses am selben Tage angesetzt ist.

* **Südparkkonzert.** In dem heute abend unter Herrn Kleinbergs Leitung stattfindenden 20. Südparkkonzert gelangen folgende Werke zur Aufführung: Jupiter-Sinfonie von Mozart, Ouvertüre zu Prinz Methusalem von Strauß, Rondo ongarese von Haydn, Finale aus Lucia di Lammermoor von Donizetti, Ouvertüre Lustige Weiber von Windsor von Nicolai, Fantasie aus Carmen von Bizet und ein Walzer von Strauß. Anfang 7½ Uhr.

* **Liebichs Etablissement.** „Es tut sich was", die große Revue gelangt heute Mittwoch zum 54. Male zur Aufführung; Anfang 8 Uhr. — Im Garten konzertiert heute von 7½ Uhr ab das Breslauer Tonkünstler-Orchester. Dirigent: Kapellmeister P. Rüster.

* **Zeltgarten.** (Eingang nur von der Promenade.) Mit seinem aus zwölf Spezialitäten bestehenden, schönen Programm bietet der prächtig beleuchtete Garten des Etablissements bei guter Verpflegung dem Publikum einen angenehmen Aufenthalt. Anfang der Vorstellung allabendlich 8 Uhr, vorher Konzert der Theaterkapelle.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Ratibor, 24. Juli. Bei militärischen Uebungen den Tod gefunden. Bei Brückenbau-Uebungen ist am Montag vormittag der Gefreite Friedrich von der 5. Eskadron des 3. Ulanen-Regiment aus Gleiwitz in der Oder ertrunken. Ein Kommando von 5 Unteroffizieren und 25 Mann des Katzler-Ulanenregiment befindet sich z. Zt. in Ratibor, um an den dort stattfindenden Pionierübungen an der Oder teilzunehmen. Friedrich befand sich mit einem Pionier zusammen in einem Boot. Beim Rudern machte der Kahn eine zu scharfe Wendung. Der Gefreite wurde hinausgeschleudert und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Der Verunglückte stammt aus Zalenze, Kreis Kattowitz.

Kattowitz, 21. Juli. Blutiger Vorfall an der österreichisch-russischen Grenze. Gestern nachmittag gegen 3 Uhr überschritten zwei Russen in besserer Kleidung bei Szczakowa die Grenze. Beim Herannahen eines österreichischen Finanzbeamten ergriffen sie die Flucht und suchten sich auf den Bahnhof Szczakowa zu retten. Dort lösten sie eine Fahrkarte nach Krakau. Auf Veranlassung des nachgekommenen Finanzmannes verlangte der österreichische Finanzkommissar die Legitimationspapiere von den beiden Russen. Der eine Flüchtling übergab ihm darauf einen russischen Paß, während der zweite unvermutet einen Revolver zog und den Polizeikommissar schwer verletzte. Die beiden Russen suchten sich nun durch die Flucht zu retten. Kurz vor ihrer Einholung erschoß sich jedoch der eine, während sich der zweite durch einen Revolverschuß leicht verletzte. Es handelt sich anscheinend um Verbrecher, die zahlreiche Raub- und Mordtaten in Oberschlesien und Russisch-Polen verübten.

Neueste Nachrichten.

Das neue Kabinett.

Konstantinopel, 24. Juli. Die Ministerliste ist gestern abend endgiltig festgestellt worden. Noch im letzten Augenblicke wurde sie dahin geändert, daß Gabriel Noradhungian das Ministerium des Aeußeren übernimmt, während Kiamil Pascha zum Präsidenten des Staatsrats ernannt wurde. Die übrigen Ressorts wurden wie folgt verteilt: Mehmed Pascha übernimmt das Ministerium der Geistlichen Stiftungen, Salih Bey, der bisherige Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium wird Unterrichtsminister. Die Portefeuille für öffentliche Arbeiten, Post und Ackerbau bleiben vorläufig ganz unbesetzt: Ferid Pascha übernimmt das Ministerium des Innern und wird nach seiner Rückkehr aus der Schweiz vom Großvezier vertreten. Hilmi Pascha wird Justizminister; Mahmut Mugdhar Pascha, der Sohn des Großveziers, wird Marineminister. Den Krieg übernimmt Nazim Pascha; Finanzminister wird der frühere Minister Zia Pascha, Scheich ül Islam wird Djemal Eddin Effendi. In eingeweihten Kreisen wird versichert, daß das gegenwärtige Ministerium den Charakter eines Uebergangsministerium trage und bald einem Kabinett Kiamil Pascha Platz machen werde.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Duisburg, 24. Juli. Auf der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" stürzte ein Arbeiter in einen mit glühenden Eisenteilen vollgefüllten Ofen und verbrannte, da niemand den Todessturz des Unglücklichen bemerkt hatte. Als man den Ofen ausräumte, fand man nur noch wenige Knochenreste des Verunglückten.

Kolberg, 24. Juli. In dem Dorfe Schwedt wurde beim Reinigen eines alten Brunnens ein Arbeiter durch Brunnengase getötet. Als sein Kamerad hineinstieg und nachsehen wollte, was seinem Kollegen passiert wäre, fiel auch er bewußtlos um. Als der Leiter der Arbeit hinzukam und sich nach den beiden Arbeitern erkundigte, waren beide bereits tot. Der Leiter selbst, der ein Stück in den Brunnen hineingestiegen war, konnte bewußtlos gerettet werden.

Brügge (Westfalen), 24. Juli. In dem Orte Winthausen nicht weit von Brügge stürzten vier an einem Neubau beschäftigte Arbeiter infolge des Zusammenbrechens des schadhaften Gerüstes aus der Höhe des dritten Stockwerkes hinunter auf die Erde. Einer von ihnen war sofort tot, die zwei anderen erlitten lebensgefährliche Verletzungen, während der vierte mit leichteren Verletzungen davonkam.

Ein furchtbares Brandunglück.

London, 24. Juli. In der Londoner City brach gestern nachmittag Großfeuer aus. Das Feuer entstand in der Verlagsbuchhandlung von August Thomas. Die Flammen drangen bald durch die morschen alten Fußböden zum Dachstuhle vor und setzten ihn in Brand. Dort arbeiteten zahlreiche junge Mädchen, die in fürchterlichem Schrecken einen Rettungsweg über das Dach des Hauses suchten, wo sie jedoch von den Flammen eingekeilt wurden. Das Feuer schnitt ihnen den Rückweg zur Straße ab und ehe die Feuerwehr zu den unglücklichen Mädchen vordringen konnte, waren acht von ihnen bereits tot und sechs weitere sehr schwer verbrannt. Der Dachstuhl wurde vollständig zerstört. Drei Etagen des Hauses sind ausgebrannt. Der Materialschaden ist sehr groß.

London, 24. Juli. Zu der entsetzlichen Brandkatastrophe in der Londoner City wird noch gemeldet: In der Aussichtskartenfabrik, in der der Brand so plötzlich ausgekam, waren im ganzen achtzehn Personen, darunter vierzehn Arbeiterinnen beschäftigt. Von letzteren haben zehn den Tod gefunden. Sechs von diesen zehn wurden vollständig verkohlt und unkenntlich aufgefunden, während vier andere durch Hinabspringen aus dem Fenster getötet worden sind.

Briefkasten

Parteigenosse, Braunschweig. Wir können Sie nur dringend warnen, auf dieses Angebot einzugehen, denn Sie werden dabei nichts gewinnen. Es handelt sich um ein Schwindelgeschäft.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Ohle, Ohle.	Steinau
24. 7.	4,86	2,23	3,87	0,34	3,84	2,03	4,68	2,68	0,57	0,07	4,40	2,30	0,36	—
23. 7.	2,20	0,88	2,15	0,36	3,80	3,50	4,20	1,36	0,16	0,10	4,84	2,30	0,36	0,38
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,38	1,56	5,00	0,14	1,88	0,45

*) Ausuferungshöhe f. Kottwitz 3,50; für Treschen (Oder-) Ohle-Niederung 3,27.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach Brestl. Ortszeit d. I. M. G. Z. + 8 Min.	22. Juli Nm. 2 Uhr	22. Juli Abd. 9 Uhr	23. Juli Mg. 7 Uhr	23. Juli Nm. 2 Uhr	23. Juli Abd. 9 Uhr	24. Juli. Mg. 7 Uhr
Luftwärme (C)	+22,3	+18,7	+17,6	+21,3	+17,4	+16,3
Luftdruck (mm) a. 0° red	742,8	748,5	745,1	746,1	747,6	749,8
Dunstdruck (mm)	11,9	14,0	13,3	14,0	13,9	13,1
Dunstsättigung (%)	59	87	89	74	93	95
Wind (0—12)	NW 3	NW 3	NW 2	NW 2	NW 2	NW 2
Wetter	zt. heiter	bewölkt	bedeckt	bewölkt	zt. heiter	bedeckt

*) Zur Reduktion auf Meeresniveau sind 18,1 mm hinzuzufügen.

Höhe der Niederschläge seit gestern früh 2,80.

Gestern nachmittag Regen und Gewitter, nachts und heute früh Regen.

L. H. S.

Aber auch das schwarzblaue Gemeinbildchen nimmt sich ganz gut aus.

Bei der Gelegenheit sei übrigens mitgeteilt, daß die „Schles. Volksztg." ihre katholischen Brüder von der anderen Richtung wieder einmal vor den Breslauer Gerichten verklagt hat.

Beduinen im Zoologischen Garten.

Heute, am Mittwoch, trifft die Beduinen-Karawane in Breslau ein, die im Zoologischen Garten ein belehrendes Bild typischen Nomadenlebens zeigen soll. Am Freitag den 26. Juli, nachmittags 4 Uhr, wird der Besucher zum ersten Male einen Blick werfen können in das Getriebe eines in allen Teilen echten Beduinendorfes vom Nordrande der Sahara. Ein mit tunesischen Orden geschmückter Scheich wird als berühmter Reiter sein prächtig geschmücktes Pferd tummeln und mit seinen Standesgenossen auf durchweg auserlesenen Pferden die „Fantasia" reiten. Die Ausstattung dieser Reiter ist geradezu glänzend; kostet doch allein das Geschirr des Pferdes und die persönliche Ausrüstung des Scheichs über 2000 Mark. Sein massiv-silberner Gürtel, ein echtes altes Stück, wiegt über 2½ Kilogramm. Ebenso gediegen ist die Ausstattung der übrigen Truppe und ihre Leistungen. Genau den heimatlichen Gebräuchen entsprechend, werden die Zelte zur Wanderung abgebrochen, verpackt, verladen und wieder aufgebaut. Die Einrichtung des Zeltes und Haushaltes mit der ganzen sinngemäßen Anpassung an die Lebensweise und Heimat ihrer Bewohner wird den wißbegierigen Beschauer überzeugen, daß das Leben in der Monotonie der Wüste keineswegs der Abwechselung und des Reizes entbehrt und daß der Mensch gelernt hat, auch in diesen, nach allgemeinen Begriffen ödesten Gebieten sich zweckmäßig einzurichten und dem Dasein die besten Seiten abzugewinnen. — Waffenspiele, Gesänge und Tänze, Reitkünste und Familienfeste von echt orientalischer Eigenart werden in buntem Wechsel veranstaltet. Eine Schar von Handwerkern wird zeigen, wie mit einfachsten Hilfsmitteln Waffen verschiedener Art, Teppiche, Sättel, Stickereien, Tongefäße, Stoffe usw. nicht nur den nackten Bedürfnissen entsprechend, sondern auch mit auserlesenem, kunstgewerblichen Geschmack hergestellt werden. Mehrere Mitglieder der Truppe gehören der in letzter Zeit oft genannten Sekte der Senussi an. Die Ausfuhr der Truppe und fast noch mehr die der Dromedare war wegen der Kriegswirren in Tripolis mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Zur Bluttat

auf der Bahnhofstraße, die zwei jungen Menschenleben ein vorzeitiges Ende bereitete, wird vom Hauptmann des Unteroffiziers Anton amtlich berichtet:

„Anton trat am 22. September 1911 als Kapitulant ein. Gegen Weihnachten lernte er die Else Winter kennen. Da deren Eltern gegen den Verkehr waren, wurde derselbe auf Ermahnung des Hauptmanns von Prittwitz äußerlich abgebrochen. Am 20. Mai 1912 wurde Anton mit 8 Tagen gelinden Arrest wegen vorschriftswidriger Behandlung von Untergebenen bestraft. Am 26. Juni 1912 wurde er wegen Mißhandlung im Wiederholungsfalle mit 15 Tagen Mittelarrest bestraft. Das Verfahren schwebte jedoch noch, da der Gerichtsherr Berufung eingelegt hatte. Am 22. Juli erhielt Anton drei Tage Mittelarrest, weil er seinen Urlaub um zwei Stunden überschritten hatte. Montag um 4 Uhr nachmittags war Anton spurlos verschwunden, wahrscheinlich, um sich der Einlieferung in die Arrestanstalt zu entziehen. Dienstag früh wurde der Kompagnie von der Polizei der Selbstmord des Anton telephonisch gemeldet. Das Dienstgewehr und drei scharfe Patronen, Munition S, wurden der Kompagnie wieder zugestellt."

Ueber das vom Geliebten erschossene Mädchen Elsa Winter, das 23 Jahre war, schreibt die Breslauer Morgen-Zeitung":

„Die Getötete war die Tochter des Schneidermeisters Winter, Reichstraße 18, und als Verkäuferin im Kaufhaus „Sonnenplatz" tätig. Sie bewohnte das Zimmer in der Bahnhofstraße seit einem halben Jahre und wurde Sonntag nachmittags gewöhnlich von dem Unteroffizier zum Spazierengehen abgeholt.

Die Wirtin erzählte: Else Winter erklärte beim Mieten des Zimmers, daß ihr Vater sie schlecht behandele und zu streng gegen sie sei, und daß sie daher von Hause fort wolle. Fräulein Winter war stets fröhlich und führte meines Wissens ein durchaus anständiges Leben. Hier ist ihr Bild: Sie war klein und hatte schönes, blondes Haar, blaue Augen und blasse Gesichtsfarbe. Am Montag Abend ging ich um ½11 Uhr schlafen und bemerkte, daß Fräulein Winter noch nicht zuhause war. Während der Nacht hörte ich nichts. Um 5 Uhr weckte ich einen Herrn, der mit dem Frühzug wegfahren wollte; er sagte mir, er glaubte, wenige Minuten vorher zwei Gewehrschüsse im Nebenzimmer gehört zu haben. Ich klopfte darauf an die Tür, und da ich keine Antwort bekam, und der Riegel vorgeschoben war, sandte ich zur Polizei. Diese zerbrach die Scheibe, und als wir das Zimmer betraten, bot sich uns ein schrecklicher Anblick. Fräulein Winter und Anton lagen im Bett auf dem Rücken; das Mädchen hatte die Arme über dem Kopfe ausgestreckt und hatte eine tiefe, blutende Wunde unter dem Herzen. Der Unteroffizier hatte eine ebensolche Wunde, beide waren tot. Ein Dienstgewehr war gegen den Fuß des Bettes gelehnt und der Hahn war mit einem Riemen an die Zehe des Mannes angebunden. Auf dem Tische lag ein an das Regiment gerichteter Brief.

Der Prinzipal des Kaufhauses „Sonnenplatz" teilte uns mit, daß Fräulein Winter seit fünf Jahren bei ihm angestellt gewesen sei. Sie war stets bescheiden und anständig und bezog ein auskömmliches Gehalt. Am Montag ging sie früh wegen eines Geschwürs zu einem Arzt, kam aber nachmittags nicht wieder ins Geschäft. Er glaube nicht, daß sie freiwillig in den Tod gegangen ist, denn sie war stets fröhlich und zeigte keinerlei Sorgen.

Frau Winter, die Mutter des Mädchens, erzählte: Mein Mann war nie außergewöhnlich streng. Er gestattete nicht, daß unsere Kinder nachts spät ausblieben, und hielt auf anständige Führung. Else war eine durchaus gute Tochter, bis sie den Unteroffizier Anton kennen lernte. Mein Mann war gegen den Verkehr, da er keine Aussichten auf Heirat sehen konnte, und wir versuchten Else zu bestimmen, von dem Unteroffizier zu lassen. Dieser aber überredete sie, von uns fortzuziehen, und erklärte auch meinem Manne, er werde mit Else machen, was er wolle. Ich sprach Else Montag vor acht Tagen, als sie bei uns zum Besuch war. Sie war fröhlich und hatte scheinbar keinerlei Sorgen. Ich glaube nicht eine Sekunde, daß sie im Einverständnis mit Anton Selbstmord begangen hat; auch zeugt dagegen, daß sie Montag Nacht ihre Schuhe, wie gewöhnlich, zum Putzen vor die Tür gestellt hatte."

Zum Mord und Selbstmord wird uns noch mitgeteilt: Anton war seit dem 11. Oktober 1911 Unteroffizier. In diesem Jahr war er bereits zweimal kurz hintereinander vom Kriegsgericht bestraft. Am 9. März hatte Anton einen Musketier beim Exerzieren, weil er aus der Richtung kam, die Richtung angedeutet, indem er ihn mit der Hand unters Kinn stieß, daß der Mann sehr stark blutete. Vom Kriegsgericht wurde Anton wegen vorschriftswidriger Behandlung zu acht Tagen gelinden Arrest verurteilt. Die Soldaten seien nicht zum Schlagen da. Anton verteidigte sich damals mit den Worten: Seine früheren Kameraden seien über seine Beförderung neidisch und gehässig gegen ihn, weil er sie im Dienst sehr scharf herannehme. — Am 7. Juni lehnte ein Musketier an des Unteroffiziers Bett. Anton packte ihn am Halse, warf ihn aufs Bett, würgte ihn mit beiden Händen, daß ihm der Atem ausging und versetzte ihm Faustschläge ins Gesicht. Dann stieß er den sich Erhebenden auf die Tür zu und drohte ihm mit den Worten: Verfluchte Lerche, ich schlag Dich tot, scheer Dich raus, Du Ast. Anton will vorher mehrere Glas Bier getrunken haben. Das Kriegsgericht verurteilte ihn nun zu fünfzehn Tagen Mittelarrest, da er unverbesserlich sei und keine Milde verdiene.

* **Zur Maßregelung des Herrn Hagelberg** wird uns nachträglich mitgeteilt, daß sich Herr Dr. Siewczynski um eine Kassenarztstelle bei den so verpönten „sozialdemokratisch geleiteten" Ortskrankenkassen beworben hat und sich bei dieser Gelegenheit auch nicht vor dem „dienstlichen Verkehr" mit bekannten Sozialdemokraten gescheut hat. Das steht allerdings in recht krassem Gegensatz zu dem Verhalten gegenüber seinem Kollegen, mit dem ein weiterer dienstlicher Verkehr „unmöglich" war, weil derselbe sozialdemokratische Aeußerungen getan hat. Diese Entrüstung nimmt sich jetzt sehr sonderbar aus. Herr Siewczynski trat einen Tag vor seiner Wahl von der Bewerbung zurück, da er in Differenzen mit Herrn Dr. Stanek geraten war; sonst wäre heute sein dienstlicher Verkehr mit Sozialdemokraten ein viel intimer. Es bleibt also als letzte hohe Säule des von der „Schlesischen Zeitung" so geschätzten Aerztepatriotismus nur Herr Dr. Hahn übrig, der die „Vergehen" Hagelbergs zur Anzeige brachte.

* **Die Aufsicht über die Kinos** soll noch erweitert werden. In einem Erlaß des Ministers des Innern werden die Ortsbehörden angewiesen, den Plakaten und Anschlagzetteln, die kinematographische Vorführungen ankündigen und die sich gewöhnlich am Eingange der Theater zu befinden pflegen, besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Verschiedene Polizeibehörden haben bereits Polizeiverordnungen erlassen, die bestimmen:

„An den Eingängen und Fenstern der Theater dürfen Reklamebilder, welche strafbare Handlungen, als Diebstahl, Raub, Mord, Gewalttätigkeitsdelikte, sowie alle das kindliche Gemüt nachteilig erregenden Szenen darstellen, nicht ausgehängt oder angeschlagen worden."

* **Das Naturtheater im Scheitniger Park** wird Donnerstag, den 1. August, mit Shakespeares „Sommernachtstraum" eröffnet. Die Neisser-Spielwiese zwischen Leerbeutel und dem Scheitniger Park eignet sich wie kein zweiter Platz in so unmittelbarer Nähe einer Großstadt für eine Naturbühne. Der dichte Waldesrand rechts und links und die Wiese davor geben natürlichen Hintergrund und Podium. Um das vom sommerlichen Waldesprospekt gebildete Dreieck wird sich, wie schon berichtet, im Halbkreise eine Tribüne ziehen, die 5000 Besuchern Platz gewährt und so durch ihren Abschluß eine innige Verbindung zwischen Zuschauern und Darstellern herstellt, ähnlich wie beim altgriechischen Amphitheater.

Ein Chor von über hundert Personen ist für die Aufführung verpflichtet worden, das Orchester ist dementsprechend besetzt. Die Vorstellungen beginnen mit Einbruch der Dunkelheit, und falls es an natürlichem Mondlicht mangelt, wird der Platz durch elektrische Scheinwerfer erhellt werden, während die Bäume von tausend Irrlichtern und Glühwürmchen widerstrahlen. So soll dem Worte und der Absicht des Dichters bis zur letzten Verwirklichung, soweit eine solche durch die Unterstützung der Natur möglich ist, nachgegangen werden, um den Namen, den der Dichter seinem Werke gegeben, wahr zu machen — „Sommernachtstraum".

* **Auf der Radrennbahn in Breslau-Grüneiche** veranstaltet am kommenden Sonntag die Vereinigung Breslauer Rennfahrer einen Volksrenntag zu bedeutend ermäßigten Eintrittspreisen. Das Programm gipfelt in einem Dauerrennen, betitelt „Großer Sommerpreis" hinter großen Motoren über 50 Kilometer auszufahren in zwei Läufen zu 20 und 30 Kilometer nach Punktwertung. Das Rennen gelangt in Form eines Vorgaberennens zum Austrag. Und zwar wird der Breslauer Paul Thomas als Malmann starten und seinen Gegnern Hans Motzko, Max Wiesemann und Paul Buchmann eine Vorgabe von je fünf Runden gewähren. Des weiteren bringt das Programm noch fünf Fliegerrennen, von denen der „Preis vom Schlesierthal" über 2000 Meter das Hauptinteresse in Anspruch nimmt. Ein Prämienfahren über 3000 Meter, ein Tandemrennen über 2000 Meter, ein Vorgabefahren über eine englische Meile und ein Entschädigungsfahren für die Nichtplazierten vervollständigt das recht viel versprechende Programm. Das offizielle Training nimmt heute nachmittags seinen Anfang.

* **18. Kongreß des deutschen Schachbundes.** Das achte Spiel am Dienstag wurde durch den Vergnügungsausschuß um drei Stunden verkürzt, wodurch vier Hängepartien entstanden. Die fünf beendeten Partien hatten folgende Ergebnisse: Duras besiegte seinen tschechischen Landsmann Treybal, der ein fragwürdiges Opfer gebracht hatte. Teichmann gewann gegen Lewitzky, der eine für ihn günstige Stellung nicht ausnutzte und durch einen unbedachtsamen Zug ins Hintertreffen geriet. Die übrigen drei Partien Barasz-Marshall, Schlechter-Spielmann, Cohn-Balla wurden korrekt remis. Der Turnierstand ist nunmehr folgender: Marshall 6, Teichmann 5½, Dr. Tarrasch 5 + 1 Hängepartie, Rubinstein 4½ + 2 H., Duras 4½ + 1 H., Cohn, Schlechter 4½, Barasz 4 + 1 H., Lewitzky, 4, Spielmann, Treybal 3½, Carls 3 + 2 H., Breyer, Burn, 3 + 1 H., Mieses, Przepiorka 2 + 1 H., Balla 2, Lowtzky 1½ + 1 H.

* **Achtung, Bauarbeiter!** Ueber den Neubau des Unternehmers Hiller in Bischofswalde bei Grüneiche ist die Sperre verhängt worden, weil er den tarifmäßigen Lohn nicht zahlt. Der Vorstand.

* **Achtung, Bautischler!** Die Kollegen bei der Firma Philipp u. Co., Schönstraße, haben wegen Tarifstreitigkeiten am Dienstag die Arbeit niedergelegt. Wir bitten die Kollegen, dies zu beachten. Die Lokalverwaltung.

* **Reich und rücksichtslos.** Der Butterhändler Paul Mischke, Ring 5 überfuhr am 18. April 1912 mit seinem einspännigen Landauer auf der Naschmarktseite des Ringes den Schulknaben Kurt Plifke, der auf seinem Zweirade in der Fahrtrichtung des Fuhrwerks auf die Nikoleistraße fahren wollte. Der Unfall wurde durch Mischke verschuldet, der sogar rücksichtslos weiter fuhr, als der verletzte Knabe am Boden lag. Das Publikum war über dieses Verhalten des Butterhändlers mit Recht empört. Seine neben ihm sitzende siebzehnjährige Tochter lachte noch dazu. Als eine Krankenwärterin, die Augenzeugin des Vorfalls gewesen war, dem Besitzer des Gespanns bis an sein Haus folgte und ihn aufforderte, einen Arzt für den verletzten Knaben holen zu lassen, lehnte er dieses Verlangen schroff ab. Ja, er warnte die Frau, ihn anzuzeigen und dann vor Gericht als Zeugin gegen ihn aufzutreten mit dem Bemerken: „Ich werde Sie meineidig zu machen wissen." Mitleidige Leute brachten den verletzten Jungen ins Allerheiligen-Hospital. Zum Glück war der Unfall nicht allzu schlimm gewesen, doch hat der Knabe heute noch Schmerzen. Als der Vater des Verletzten wegen einer kleinen Abfindung vorsprach, ließ sich der reiche Butterhändler und Hausbesitzer auf keinerlei Verhandlungen ein. So war es dem Vater des Jungen gewiß nicht zu verdenken, daß er gegen Mischke wegen fahrlässiger Körperverletzung Strafantrag stellte. Das Schöffengericht verhängte nur wegen der bisherigen Unbescholtenheit über Mischke keine Freiheitsstrafe. Da der Angeklagte aber ein sehr reicher Mann ist, der auf Gummirädern täglich ausfährt, wurde die Geldstrafe auf dreihundert Mark bemessen und dabei die große Rücksichtslosigkeit in Betracht gezogen. Trotzdem legte Mischke gegen diese für seine Verhältnisse gewiß sehr milde Strafe Berufung ein. Vor der Ferienstrafkammer versuchte Mischke die Sache so hinzustellen, daß der Knabe nicht sorgfältig genug gefahren wäre. Ferner machte er geltend, die vom Vorderrichter erkannte Strafe treffe ihn „viel zu hart", da er sich keineswegs in glänzenden Vermögensverhältnissen befinde. Wie haltlos dieser Einwand war, geht daraus hervor, daß Mischke jährlich 40 bis 50000 Mark Einkommen versteuert, wie er selbst auf Befragen des Vorsitzenden angab. Das Gericht verwarf die Berufung auf Kosten des Angeklagten. Der Staatsanwalt bedauerte, daß die Anklagebehörde nicht Berufung eingelegt hat, denn in diesem Falle hätte der Angeklagte wohl mit einer empfindlichen Gefängnisstrafe rechnen dürfen. Jetzt wird der Vater des verletzten Knaben eine Schadenersatzklage gegen den Verurteilten anstrengen, wozu wir ihm den besten Erfolg wünschen.

* **Wegen wissentlich falscher Anschuldigung** wurde der Dachdeckergeselle Gustav Piske aus Liebenau, Kreis Wohlau, von der Breslauer Ferienstrafkammer zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Piske war beschuldigt, einen großen Kartoffeldiebstahl verübt zu haben. Während das Strafverfahren schwebte, zeigte er die Leute wider besseres Wissen bei der Staatsanwaltschaft an, die als Zeugen auftreten sollten oder mit ihm amtlich zu tun hatten. Die Anzeigen richteten sich gegen den bestohlenen Gastwirt, gegen einen Schutzmann, gegen den Amtsvorsteher, den Gemeindevorsteher und den Lehrer des Dorfes. Sie sollten sich nach seiner Behauptung des schweren Diebstahls, des Hausfriedensbruchs, verschiedener Verbrechen und Vergehen im Amte usw. schuldig gemacht haben.

* **Flieger-Unfall.** Als Dienstag abend gegen 7½ Uhr der Offizierflieger Kastel mit der „Taube" auf dem Gandauer Exerzierplatz zur ersten Runde aufstieg, versagte der Motor in einer ungefähren Höhe von 80 Metern, angeblich infolge Platzen eines Verschlußdeckels. Die „Taube" kam deshalb in einem steilen Gleitfluge nach unten und fuhr mit einer Geschwindigkeit von etwa 60 Kilometern in einen Mast der Hochspannungsleitung des Schmiedefelder Weges unweit der Fabrik „Archimedes", dabei wurde der rechte Flügel des Fahrzeuges vollständig zertrümmert. Der Flieger Kastel erlitt eine blutende Wunde unterhalb des Kinns und eine unbedeutende Verletzung an einem Auge. Er begab sich, da zufälligerweise ein Arzt mit seiner Droschke an der Unfallstelle erschien, sofort in seine Behandlung. Das Fahrzeug, das erst von der Reparatur gekommen war, schaffte man wieder mit einem Rollwagen in die Halle.

Aus dem Landkreise.

* **Landrat Dr. Wichelhaus** ist vom 25. Juli bis zum 22. August beurlaubt. Seine Vertretung haben für die Zeit vom 25. Juli bis 8. August der Kreisdeputierte, Fideikommißbesitzer vom Rath-Magnitz und vom 9. bis 22. August der Regierungsassessor Freiherr v. Thielmann übernommen.

* **Viehzählung.** Am 2. Dezember 1912 soll eine sogenannte große Viehzählung vorgenommen werden. Es wird darüber noch gemeldet:

„Dabei sollen auch diejenigen in der Zeit vom 1. Dezember 1911 bis 30. November 1912 vorgenommenen Schlachtungen gezählt werden, welche der amtlichen Fleischbeschau nicht unterlegen haben. Sofern indes nach landesrechtlichen Vorschriften auch das Fleisch, das ausschließlich im eigenen Haushalt der Besitzer der Schlachttiere zur Verwendung kommt (Hausschlachtungen), amtlich zu beschauen war, sind diese Schlachtungen nicht mitzuzählen, um Doppelzählungen zu vermeiden. Die Zählung der Viehstücke und der Schlachtungen geschieht durch Umfrage bei den viehhaltenden Haushaltungen und sonstigen Besitzern von Vieh; demgemäß sind z. B. auch Viehbestände in Schlachthäusern, Pferde in Bergwerken mitzuzählen. Ebenso sind Schlachtungen in Haushaltungen, in denen zur Zeit der Zählung kein Vieh gehalten wird, mitzuzählen. Mit der Viehzählung soll eine Ermittelung des Verkaufswertes des Viehbestandes verbunden werden.

Sachwitz. Die „besseren" Gäste. Wie allgemein bekannt ist, hat die Gastwirtin Gäse in unserem Dorfe die organisierten Arbeiter deswegen aus ihrem Lokal gewiesen, weil sie auf die sogenannten besseren Gäste rechnet. Daß diese nun nicht in dem Maße kommen, daß es der Wirtin möglich wäre, Reichtümer zu sammeln, ist ja sehr bitter, aber so geht es leider immer, wenn man allzu hochfliegende Pläne hat. Wenn aber nun wirklich einmal bessere Gäste einkehren, dann sind sie auch danach. Am Sonntag den 14. Juli veranstaltete sie ein „Tanzkränzchen" (öffentlichen Tanz hält sie wegen Mangel an Gästen garnicht mehr ab) und als die Feierstunde herankam, waren die „besseren" Gäste voller Tatendurst, nur wußten sie nicht, wo sie ihr Mütchen kühlen sollten. Da kam ihnen der Nachtwächter in die Quere, und so stürzten sie sich auf des Dorfes Hüter und vermöbelten den armen Mann nach allen Regeln der Kunst. Dieses Nachtgefecht wird ja noch ein Nachspiel haben, denn eine Anzahl der Teilnehmer hatte schon vor dem Amtsvorsteher Vernehmung, und sie werden wohl auch ihre verdiente Strafe erhalten. Als seinerzeit die organisierten Arbeiter ihre Feste feierten, störte kein Mißton die fröhliche Gesellschaft, und man kann den Wunsch der Frau Gäse verstehen, wenn sie lieber wieder Frieden schließen will; doch da sie verschiedene Bedingungen daran knüpfte, wird es eben nur ein frommer Wunsch bleiben. Für die Arbeiterschaft, speziell für die Außenseiter der organisierten Dachdecker, ist es aber mehr als je angebracht, das Lokal der Frau Gäse strikte zu meiden und diese mit ihren „besseren Gästen" allein zu lassen. Solange der Wirt den Saal nicht gibt, kriegt er von uns kein Geld. Wenn die organisierten Arbeiter zusammenhalten und diese Worte beherzigen, dann kommt auch die Frau Gäse zur Einsicht. Jeder richte sich also danach und meide das Lokal von Gäse in Sachwitz.

Neukirch. Neue Ortsstatuten. Ueber die Errichtung von Gebäuden an vorhandenen und geplanten Straßen und die Anlegung und Veränderung von Straßen ist für unsere Gemeinde ein neues Ortsstatut vom Bezirksausschuß genehmigt worden, das im Kreisblatt veröffentlicht wird. — Eine neue Polizeiverordnung für den Gemeindebezirk Neukirch regelt die Anlegung und Veränderung von Straßen. Ferner hat der Kreisausschuß ein Ortsstatut über die Straßen-Reinigung in unserm Dorfe genehmigt. Danach hat jeder Besitzer den Fußweg vor seinem bebauten Grundstück und die Straße bis zur Mitte zu reinigen und den Kehricht zu entfernen. Die Reinigung hat wöchentlich einmal Sonnabend nachmittags zu geschehen.

Zu den Stadtverordnetenwahlen.

Das sozialdemokratische Stadtverordneten-Wahlkomitee für die im November stattfindenden Kommunalwahlen hat sich nunmehr konstituiert und zu seinem Vorsitzenden Genossen Löbe, zum Schriftführer Genossen Neukirch, zum Kassierer Genossen Robert Herrmann gewählt. Alle drei sind täglich im Hause der „Volkswacht", Neue Graupenstraße 5/7 zu erreichen.

Die Aufstellung der sozialdemokratischen Kandidaten kann erst erfolgen, wenn die Auslosung derjenigen Bezirke erfolgt ist, in denen die Wahl von Hausbesitzern vorgeschrieben ist, doch kann es schon jetzt als ziemlich sicher gelten, daß die mit diesem Privileg für unsere Partei verbundenen Schwierigkeiten gelöst sind.

Die Auslegung der Stadtverordneten-Wählerlisten erfolgt vom 15. bis 30. August, besondere Hauslisten zur Einsichtnahme werden nicht herausgegeben, sondern jeder Wähler wird aufgefordert, die Liste selbst einzusehen.

---

* **Die Oder steigt!** Starke Regengüsse im Quellgebiet haben das Wasser der Oder zum Steigen gebracht; Ratibor hat bereits Hochwasser. Von den oberhalb Ratibor gelegenen Ortschaften an der Oder wird schnelles Steigen des Wassers gemeldet. Während der Pegelstand in Annaberg gestern nur 1,24 Meter betrug, ist er heute auf 3,23 Meter gewachsen. In Hultschin betrug er gestern 1,75, heute 2,2. Meter. Das Wasser ist dort so plötzlich gekommen, daß von den bei den Regulierungsarbeiten an der Oder beschäftigten Arbeitern drei Männer ertrunken sind. Der Pegelstand in Ratibor betrug am Montag nur 0,94, gestern früh war er schon auf 2,23 Meter gestiegen, nachmittags um 5 Uhr auf 3,44, und heute morgen stieg das Wasser bei 4,86 noch langsam weiter. Das Hochwasser kommt hauptsächlich von der Olsa und der Ostrawitza.

* **Von der Festhalle in Scheitnig.** Wer die große Festhalle auf dem früheren Rennplatz in Scheitnig aus der Nähe sehen, die letzten Außenarbeiten mustern und sich über das Innere unterrichten will, findet dazu die schönste Gelegenheit am Grüneicher Wege. Dort ist an der Haupteinfahrt der Zutritt auf den Platz erlaubt, und eine Abgrenzungslinie zeigt den Gästen, wieweit sie gehen dürfen. In einer Halle finden sie den Plan des gesamten Festplatzes, den Lageplan der Ausstellung, die Grundrisse und die Zeichnungen der Gebäude und andere Zeichnungen und Karten, und indem sie beim Studium dieser Blätter den Platz überblicken, können sie sich eine genaue Vorstellung davon machen, wie alle Gebäude und die Stätten, die gemeinsam den Mittelpunkt der großen nationalen Festfeier bilden sollen, nach ihrer Fertigstellung aussehen werden.

* **Der eingesperrte Hund.** Ein Malermeister von der Höfchenstraße fuhr am Pfingstsonntage vormittags mit seiner Frau nach auswärts. Da sie schon nach zwei Tagen zurück sein wollten, ließ der Maler seinen Hund, einen Dachs, in der Wohnung zurück und stellte ihm das nötige Futter und Trinkwasser neben seine Lagerstätte. „Menne", so hieß der Dackel, wurde jedoch in der verschlossenen Wohnung so von dem Gefühl der Bangigkeit befallen, daß er schon am ersten Tage der Abwesenheit seines Herrn ein klägliches und markerschütterndes Geheul anstimmte, durch das sich alle Hausbewohner gestört fühlten. Garnicht auszuhalten war es, als das Tier auch während der Nachtzeit klägliche Töne laut werden ließ. Zum Unglück verlängerte der Meister die Pfingsterholungstour um weitere zwei Tage, und der Hund heulte hinter der verschlossenen Entreetür immer stärker. Ein über der Wohnung des Malers wohnender Kutscher zog es vor, seine Nachtruhe in einem Stalle bei den Pferden zu genießen, weil er in seiner Wohnung des andauernden Hundegebells kein Auge zudrücken konnte. Einer Nachbarin vom selben Flure erging es nicht viel besser. Sie erwählte zwar nicht einen Stall zur Schlummerstätte, doch ließ sie ihr Bett in ein anderes Zimmer stellen, um nicht zur Nachtzeit dem Gekläff des Hundes ausgesetzt zu sein. Schließlich wandten sich einige Hausbewohner an den zuständigen Revierkommissar, der durch einen Schlosser in Gegenwart von Zeugen die verschlossene Wohnung des Malers öffnen ließ. Der schon ganz erschöpfte „Menne" ließ sich ruhig einfangen und wurde der Hausmeisterin in vorläufige Pflege gegeben. Der Maler war jedoch nicht wenig überrascht, als bei seiner Rückkehr am nächsten Tage „Menne" in der Wohnung fehlte. Die Sache brachte aber für den Besitzer des Hundes noch ein weiteres Nachspiel. Er hatte sich nämlich gegen den § 69 der Breslauer Straßenpolizeiverordnung vom 23. März 1891 vergangen, der da vorschreibt: „Hunde müssen stets so gehalten werden, daß sie nicht durch Heulen oder Bellen die Ruhe stören, und dürfen zur Nachtzeit nicht angeschlossen werden". Gegen den auf 15 Mark lautenden Strafbefehl erhob der Maler Einspruch, das Schöffengericht bestätigte ihn jedoch am Dienstag. Der Amtsanwalt hatte sogar die Erhöhung der von der Polizei festgesetzten Strafe auf 21 Mark beantragt.

* **Bei der Arbeit verunglückt.** In der Steingutfabrik Ende Matthiasstraße verunglückte schwer am Montag der Arbeiter Wolf von der Hermannstraße. Während er mit einem Karren über den Fabrikhof fuhr, fiel ihm aus dem dritten Stock ein Ballen Preßstroh auf den Kopf. Er brach zusammen, erlitt eine Gehirnerschütterung und andere schwere innere Verletzungen, die es nötig machten, ihn sofort in ein Krankenhaus zu schaffen. Dieser Unfall hat unter den Arbeitern der Steingutfabrik große Erregung hervorgerufen. Sie sagen, es wäre bei besserer Aufsicht und etwas weniger Eile bei der Arbeit wohl möglich gewesen, das Unglück zu verhüten und die Gesundheit eines Arbeiters zu erhalten.

* **Betriebsunfall in einer Buchdruckerei.** Montag nachmittag ereignete sich in der Buchdruckerei Schweidnitzerstraße 37 ein schwerer Betriebsunfall. Ein an einer Buchdruckmaschine beschäftigtes Mädchen kam mit einer Hand in das Getriebe, wobei ihr die Hand völlig zerquetscht wurde. Herbeigerufe Samariter der Feuerwehr legten der Verunglückten einen Notverband an und schafften sie ins Allerheiligenhospital.

* **Ein nackter Arrestant.** Von einem Augenzeugen wird uns geschrieben: Ich fuhr am Dienstag abends gegen 11 Uhr auf meinem Rade über den Ritterplatz und sah, wie ein Schutzmann einen Arrestanten ins Polizeigefängnis auf der Schuhbrücke transportierte. Aus welchem Grunde dies geschah, konnte ich nicht feststellen. Plötzlich fing der Verhaftete an, sich zu entkleiden. Zuerst zog er den Rock aus, zerriß ihn und warf ihn auf das Straßenpflaster, Weste, Vorhemd folgte. Schließlich zog er sich das Hemd aus und entledigte sich seiner Hose. Vollständig im Adamskostüm, nur mit einem hellen Strohhut und Schuhen bekleidet, erreichte er die „Schmerzhafte". Mehrere Leute empörten sich über diesen Anblick und verschafften in derben Ausdrücken ihrer Erregung Luft. Der Schutzmann ließ es ruhig geschehen, daß sich der Mann entkleidete.

* **Kollidiebstahl.** Von einem Wagen, der vor einigen Tagen auf der Friedrichstraße kurze Zeit aufsichtslos stand, wurde ein brauner Pappkarton mit der Aufschrift Marianne Langelütje gestohlen, der zwei rote Blusen, 12 silberne Gabeln und 6 silberne Kaffeelöffel, gez. M. S., in einem roten Flanellbehälter, enthielt. Die sechs gestohlenen Kaffeelöffel und acht Gabeln wurden bereits ermittelt. Ein 20 bis 21 Jahre alter, 1,60 Meter großer, junger Mann war der Verkäufer dieser Sachen. Angaben über den Verbleib der noch fehlenden Gegenstände und über den Verkäufer oder Käufer werden an das Zimmer 56 des Polizeipräsidiums erbeten.

* **Die Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins** befindet sich jetzt im Zimmer Nr. 3 des Gewerkschaftshauses.

* **Arbeiter-Jugend.** Sonnabend, den 27. Juli, abends 10 Uhr, Nachtmarsch nach Trebnitz. Treffpunkt auf dem Trebnitzerplatz.

Sonntag, den 4. August, nachmittagss 4 Uhr, großes Sommer-Fest im Kaiser-Friedrich-Park zu Klein-Gandau. Programme sind in den Waren-Verteilungsstellen des Konsum-Vereins „Vorwärts", in den Gewerkschaftsbureaus, im Arbeitersekretariat, in der Expedition der „Volkswacht", im Parteisekretariat und im Jugendheim zu haben. Im Jugendheim können Programme zum Weiterbetrieb entnommen werden. Festbeitrag für Erwachsene 20 Pf., für Jugendliche 10 Pf.

* **Freie Turnerschaft Breslau**, 2. Männer-Abteilung (Turnlokal „Goldener Zepter"). Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß das Turnen am Dienstag infolge Besetzung des Lokals durch eine Bauarbeiter-Versammlung ausfallen mußte. Die nächste Turnstunde für diese Woche ist Freitag.

* **Arbeiter-Esperantisten-Gruppe.** Die Parteigenossen und Gewerkschaftler, die am nächsten Esperanto-Kursus teilnehmen wollen, werden gebeten, sich Sonnabend, den 27. Juli, abends 8 Uhr, in unserer Gruppe Margaretenstraße 17 (Gewerkschaftshaus) zu melden.

* **Aus dem Barbiergewerbe.** Der Barbier Merz, Rosenthalerstraße 57, teilt uns berichtigend mit, daß er es keinem Gehilfen verwehre, dem freien Verbande beizutreten; er sei also nicht schuld, wenn zurzeit bei ihm kein organisierter Gehilfe arbeite.

* **Gold- und Silberarbeiter, Graveure und Ziseleure.** Sonnabend, den 27. Juli, abends 8½ Uhr in dem Lokal von Herrn Restaurateur Zimpel, Kleine Groschengasse Nr. 10: Branchenversammlung. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über einen gemeinsamen Ausflug. 2. Branchenangelegenheiten.

Die Branchenleitung.

* **Der Buchbinderverband** hält Dienstag, den 30. Juli, in Näthers Gasthaus, Herrenstraße 19, seine vierteljährliche Generalversammlung ab.

* **Neue Beleuchtungsart.** Kürzlich wurde in den Zeitungen berichtet, der Magistrat habe in der Bischofstraße eine Beleuchtungsprobe mit elektrischen Flammenbogenlampen veranstaltet. Diese Meldung ist nicht zutreffend: es handelt sich vielmehr um einen Versuch mit Pharos-Licht. Es ist dies auch Gaslicht, aber von Preßgas herrührend, das heißt von Gas, das mittelst des sogenannten Pharosapparats zubereitet ist. Mit solchem „Preßgaslicht", das eine Ersparnis bis zu 70 Prozent gegenüber dem gewöhnlichen Gas ermöglicht, ist die städtische Gasanstalt 3 an der Trebnitzer Chaussee bereits seit acht Jahren versehen, und die Einrichtung hat sich dort außerordentlich gut bewährt. Die Stadt Berlin beleuchtet einen großen Teil ihrer Straßen ebenfalls mit Pharoslicht. Seit etwa 14 Tagen ist nun probeweise die Bischofstraße mit diesem Licht beleuchtet. Man sieht dort drei Lampen von je fünfzehnhundert Kerzen Lichtstärke; es kann die Leuchtkraft der Pharoslampe aber auch bis auf 4500 Kerzen gesteigert werden. Die Lampen geben ein weißes, mildes Licht und brennen ruhig ohne jedes Flackern. Nach dieser Probe dürfte der Magistrat mit der Einführung von Pharoslicht für die Beleuchtung unserer Straßen vorgehen.

* **Das Dach der Dorotheenkirche** wird gegenwärtig ausgebessert und vollständig umgedeckt. Ebenso wird am westlichen spitzen Giebel gearbeitet, dessen stufenförmige Abschlüsse sehr schadhaft waren.

* **Straßensperrung.** Wegen Neupflasterung wird die Friedrich-Wilhelmstraße zwischen Kleine Holzstraße und Mittelgasse vom 22. Juli bis 17. August für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* **Mannesleiche.** Die Leiche des Arbeiters Friedrich Müller, der am 3. Dezember v. Js. an der Dampferhaltestelle an der Königsbrücke in die Oder sprang und ertrank, ist am 23. d. Mts. gegenüber der Füllerinsel aus der Oder gelandet worden. M. war 52 Jahre alt und stammte aus Krummendorf, Kr. Strehlen.

* **Verkehrsstörung.** Am Dienstag nachmittag gegen 5½ Uhr fiel auf der Kohlenstraße ein hoch beladener Heuwagen beim plötzlichen Ausweichen um und die ganze Ladung fiel auf einen gerade in diesem Augenblick vorbeifahrenden Ziegelwagen. Dadurch wurde das Straßenbahngleis auf eine Viertelstunde gesperrt. Die Schaffner und Wagenführer der angesammelten Straßenbahnzüge waren nun eifrig bemüht, die großen Heumassen und den Ziegelwagen zur Seite zu schaffen, was auch bereits vor dem Eintreffen der herbeigerufenen Feuerwehr gelungen war.

* **Verloren** wurden drei Portemonnaies mit Inhalt, eine silberne Herrenuhr, eine goldene Halskette mit Anhänger, eine weiße seidene Bluse, zwei Mädchenjäckchen, eine mattgoldene Brosche mit rotem Stein und zwei Perlen, ein goldener Trauring mit silberner Einfassung gez. H. P. 7. 6. 83 und eine goldene Damenuhr.

* **Gefunden** wurden ein Fahrrad Marke „Mosquito", eine goldene Damenuhr, eine Brosche mit Bildnis, ein weißes wollenes Umschlagetuch, eine rotbraune Handtasche, eine Pferdedecke gez. M. U. D. VIII 8, ein Hundehalsband mit Steuermarke, eine goldene Halskette mit Anhänger, eine goldene Damenuhr mit langer Kette, ein Lodenmantel für Herren.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* **Lobe-Theater.** Max Dregers neueste Schöpfung „Der lächelnde Knabe" ist für das Lobe-Theater erworben worden. Das Werk wird hier am 21. September zur Uraufführung gelangen, gleichzeitig mit der Berliner ersten Aufführung, die zur Eröffnung des Neuen Komödienhauses am selben Tage angesetzt ist.

* **Südparkkonzert.** In dem heute abend unter Herrn Kleinbergs Leitung stattfindenden 20. Südparkkonzert gelangen folgende Werke zur Aufführung: Jupiter-Sinfonie von Mozart, Ouvertüre zu Prinz Methusalem von Strauß, Rondo ongarese von Haydn, Finale aus Lucia di Lammermoor von Donizetti, Ouvertüre Lustige Weiber von Windsor von Nicolai, Fantasie aus Carmen von Bizet und ein Walzer von Strauß. Anfang 7½ Uhr.

* **Liebichs Etablissement.** „Es tut sich was", die große Revue gelangt heute Mittwoch zum 54. Male zur Aufführung; Anfang 8 Uhr. — Im Garten konzertiert heute von 7½ Uhr ab das Breslauer Tonkünstler-Orchester, Dirigent: Kapellmeister P. Küster.

* **Zeltgarten.** (Eingang nur von der Promenade.) Mit seinem aus zwölf Spezialitäten bestehenden, schönen Programm bietet der prächtig beleuchtete Garten des Etablissements bei guter Verpflegung dem Publikum einen angenehmen Aufenthalt. Anfang der Vorstellung allabendlich 8 Uhr, vorher Konzert der Theaterkapelle.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Ratibor, 24. Juli. **Bei militärischen Uebungen den Tod gefunden.** Bei Brückenbau-Uebungen ist am Montag vormittag der Gefreite Friedrich von der 5. Eskadron des 2. Ulanen-Regiment aus Gleiwitz in der Oder ertrunken. Ein Kommando von 5 Unteroffizieren und 25 Mann des Katzler-Ulanenregiment befindet sich z. Zt. in Ratibor, um an den dort stattfindenden Pionierübungen an der Oder teilzunehmen. Friedrich befand sich mit einem Pionier zusammen in einem Boot. Beim Rudern machte der Kahn eine zu scharfe Wendung. Der Gefreite wurde hinausgeschleudert und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Der Verunglückte stammt aus Zalenze, Kreis Kattowitz.

Kattowitz, 24. Juli. **Blutiger Vorfall an der österreichisch-russischen Grenze.** Gestern nachmittag gegen 3 Uhr überschritten zwei Russen in besserer Kleidung bei Szczakowa die Grenze. Beim Herannahen eines östereichischen Finanzbeamten ergriffen sie die Flucht und suchten sich auf den Bahnhof Szczakowa zu retten. Dort lösten sie eine Fahrkarte nach Krakau. Auf Veranlassung des nachgekommenen Finanzmannes verlangte der österreichische Finanzkommissar die Legitimationspapiere von den beiden Russen. Der eine Flüchtling übergab ihm darauf einen russischen Paß, während der zweite unvermutet einen Revolver zog und den Polizeikommissar schwer verletzte. Die beiden Russen suchten sich nun durch die Flucht zu retten. Kurz vor ihrer Einholung erschoß sich jedoch der eine, während sich der zweite durch einen Revolverschuß leicht verletzte. Es handelt sich anscheinend um Verbrecher, die zahlreiche Raub- und Mordtaten in Oberschlesien und Russisch-Polen verübten.

Neueste Nachrichten.

Das neue Kabinett.

Konstantinopel, 24. Juli. Die Ministerliste ist gestern abend endgiltig festgestellt worden. Noch im letzten Augenblick wurde sie dahin geändert, daß Gabriel Noradhungan das Ministerium des Aeußeren übernimmt, während Kiamil Pascha zum Präsidenten des Staatsrats ernannt wurde. Die übrigen Ressorts wurden wie folgt verteilt: Mehmed Pascha übernimmt das Ministerium der Geistlichen Stiftungen, Said Bey, der bisherige Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium wird Unterrichtsminister. Die Portefeuille für öffentliche Arbeiten, Post und Ackerbau bleiben vorläufig ganz unbesetzt; Ferid Pascha übernimmt das Ministerium des Innern und wird nach seiner Rückkehr aus der Schweiz vom Großvezier vertreten. Hilmi Pascha wird Justizminister; Mahmut Mugdhau Pascha, der Sohn des Großvezjers, wird Marineminister. Den Krieg übernimmt Nazim Pascha; Finanzminister wird der frühere Minister Zia Pascha, Scheich ül Islam wird Djemal Eddin Effendi. In eingeweihten Kreisen wird versichert, daß das gegenwärtige Ministerium den Charakter eines Uebergangsministerium trage und bald einem Kabinett Kiamil Pascha Platz machen werde.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Duisburg, 24. Juli. Auf der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" stürzte ein Arbeiter in einen mit glühenden Eisenteilen vollgefüllten Ofen und verbrannte, da niemand den Todessturz des Unglücklichen bemerkt hatte. Als man den Ofen ausräumte, fand man nur noch wenige Knochenreste des Verunglückten.

Kolberg, 24. Juli. In dem Dorfe Schwedt wurde beim Reinigen eines alten Brunnens ein Arbeiter durch Brunnengase getötet. Als sein Kamerad hineinstieg und nachsehen wollte, was seinem Kollegen passiert wäre, fiel auch er bewußtlos um. Als der Leiter der Arbeit hinzukam und sich nach den beiden Arbeitern erkundigte, waren beide bereits tot. Der Leiter selbst, der ein Stück in den Brunnen hineingestiegen war, konnte bewußtlos gerettet werden.

Brügge (Westfalen), 24. Juli. In dem Orte Winthausen nicht weit von Brügge stürzten vier an einem Neubau beschäftigte Arbeiter infolge des Zusammenbrechens des schadhaften Gerüstes aus der Höhe des dritten Stockwerkes hinunter auf die Erde. Einer von ihnen war sofort tot, die zwei anderen erlitten lebensgefährliche Verletzungen, während der vierte mit leichteren Verletzungen davonkam.

Ein furchtbares Brandunglück.

London, 24. Juli. In der Londoner City brach gestern nachmittag Großfeuer aus. Das Feuer entstand in der Verlagsbuchhandlung von August Thomas. Die Flammen drangen bald durch die morschen alten Fußböden zum Dachstuhle vor und setzten ihn in Brand. Dort arbeiteten zahlreiche junge Mädchen, die in fürchterlichem Schrecken einen Rettungsweg über das Dach des Hauses suchten, wo sie jedoch von den Flammen eingekeilt wurden. Das Feuer schnitt ihnen den Rückweg zur Straße ab und ehe die Feuerwehr zu den unglücklichen Mädchen vordringen konnte, waren acht von ihnen bereits tot und sechs weitere sehr schwer verbrannt. Der Dachstuhl wurde vollständig zerstört. Drei Etagen des Hauses sind ausgebrannt. Der Materialschaden ist sehr groß.

London, 24. Juli. Zu der entsetzlichen Brandkatastrophe in der Londoner City wird noch gemeldet: In der Ansichtskartenfabrik, in der der Brand so plötzlich auskam, waren im ganzen achtzehn Personen, darunter vierzehn Arbeiterinnen beschäftigt. Von letzteren haben zehn den Tod gefunden. Sechs von diesen zehn wurden vollständig verkohlt und unkenntlich aufgefunden, während vier andere durch Hinabspringen aus dem Fenster getötet worden sind.

Briefkasten

Parteigenosse, Braunschweig. Wir können Sie nur dringend warnen, auf dieses Angebot einzugehen, denn Sie werden dabei nichts gewinnen. Es handelt sich um ein Schwindelgeschäft.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Pöp. Glp.	Steinau
24. 7.	4,86	2,23	3,37	0,34	3,84	2,08	4,88	2,68	0,37	0,07	4,40	2,50	0,36	—
23. 7.	2,20	0,88	2,15	0,36	3,80	3,50	4,20	1,86	0,16	0,10	4,34	2,30	0,86	0,38
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	0,45

*) Ausuferungshöhe f. Kottwitz 3,50; für Treschen (Oder-) Ohle-Niederung 3,27.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach Bresl. Ortszeit d. i. M.E.Z. + 8 Min.	22. Juli Nm. 2 Uhr	22. Juli Abd. 9 Uhr	23. Juli Mg. 7 Uhr	23. Juli Nm. 2 Uhr	23. Juli Abd. 9 Uhr	24. Juli Mg. 7 Uhr
Luftwärme (C)	+22,6	+19,7	+17,6	+21,3	+17,4	+16,8
Luftdruck (mm) a. 0° red	743,8	743,6	745,1	746,1	747,8	749,6
Dunstdruck (mm)	11,8	14,0	13,3	14,0	13,6	13,1
Dunstsättigung (%)	59	87	89	74	93	95
Wind (0—12)	NW 3	NW 3	NW 2	NW 3	NW 2	NW 2
Wetter	zl. heiter	bewölkt	bedeckt	bewölkt	zl. heiter	bedeckt

*) Zur Reduktion auf Meeresniveau sind 18,1 mm hinzuzufügen.

Höhe der Niederschläge seit gestern früh 2,80.

Gestern nachmittag Regen und Gewitter, nachts und heute früh Regen.

I. B. S.

Aus der Jugendbewegung.

Wir sind allzumal Sünder . . . .

Die fromme Presse regt sich gar gewaltig über die Nachtwanderungen der Arbeiterjugend auf, und erst kürzlich stimmte die „Neisser Zeitung" schmerzliche Klagelieder darüber an, daß durch dieses nächtliche Umherstreifen der jungen Leute die Jugend nicht sonderlich gefördert werde, besonders aber der Gottesdienst sehr leide. Nach ihrer und der anderen Betschwestern Meinung müßten diese Nachtmärsche als der schädlichste Auswuchs der Jugendbewegung scharf bekämpft werden.

Da ist es denn recht erbaulich, in der „Strehlener Zeitung" vom 23. Juli folgendes zu lesen:

Eine Nachtwanderung nach Frankenstein unternahm die Jugendabteilung unseres hiesigen Männer- und Jünglingvereins unter Führung des Herrn Hausvaters Groche am Sonnabend abend 12 Uhr. Morgens gegen 5 Uhr langte man vor den Toren Frankensteins an, wo gelagert und Kaffee gekocht wurde. Um 8 Uhr erfolgte dann unter gütiger Führung des dortigen Herbergsvaters Kretschmer eine Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Frankensteins und gegen 10 Uhr setzte man den Marsch nach Camenz fort. Hinter Kunzendorf wurde Rast gemacht und das Mittagbrot aus mitgenommenen Konserven abgekocht, das dann vortrefflich mundete. Dann gings weiter zum vorgesteckten Ziele. Man besichtigte Park und Schloß und sah die zahlreichen Fontänen springen. Um 5¼ Uhr kehrte dann die fröhliche Schar per Bahn nach Strehlen zurück. Wie bei dem letzten Ausfluge, hat sich auch diesmal das Selbstkochen in eigenen Kochgeräten sehr gut bewährt, es macht bei größeren Ausflügen von Kneipen unabhängig und es ist fabelhaft billig.

Also fromme Nachtwandler! Und sogar unter der gütigen Führung eines christlichen Herbergsvaters? Wir sind wirklich neugierig darauf, wie sich die jungen Christen gegen die seelischen Gefahren der nächtlichen Finsternis schützten. Sicher werden die jungen Leute sofort nach der Ankunft in Strehlen auch die Kirche besucht haben, um ja den vorgeschriebenen Gottesdienst nicht zu versäumen, obwohl sie zuhause in ihren Betten entschieden bequemer geschlafen hätten.

Selbstverständlich gönnen wir den christlichen Jünglingen gern ihre ehrliche Freude an der Natur. Mögen sie sich an das Gezeter der Dunkelmänner und Pharisäer so wenig stoßen, wie die Arbeiterjugend, die den erhabenen Dom der Schöpfung dem Kirchengewölbe vorziehen.

Arbeiterbewegung.

Streik der Textilarbeiter in Augsburg.

Die in Augsburg vor einiger Zeit durch den Textilarbeiter-Verband, den Christlichen Textilarbeiterverband und den Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein eingeleitete Textilarbeiterbewegung ist nun in vollem Gange. Als seinerzeit den Fabrikanten die Forderungen auf Lohnerhöhungen überreicht wurden, ließen diese durch den Textilarbeiter-Verband erklären, daß mit den Arbeiterorganisationen nicht verhandelt werde. Die Textilarbeiter und -Arbeiterinnen antworteten auf diese Brüskierung durch eine machtvolle Demonstrationsversammlung unter freiem Himmel, an der über 20.000 Personen teilnahmen. In dieser Versammlung wurden die gestellten Forderungen aufrecht erhalten gleichwohl aber, um eine friedliche Einigung herbeizuführen, die Arbeiterausschüsse der einzelnen Betriebe beauftragt, bei den Unternehmern vorstellig zu werden und die Durchführung der Forderungen zu erzielen. In fast allen Betrieben wurden nun die Arbeiterausschüsse teils abgewiesen, teils mit leeren Versprechungen hingehalten; nur ganz minimale Lohnzulagen wurden zugebilligt.

Die Textilarbeiter haben nun diese Taktik durchschaut, und sie wollen sich nicht länger vertrösten lassen. Als im Vorwerk der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei Augsburg die Arbeiter die auf Sonnabend versprochene Lohnerhöhung nicht erhielten und ihnen dazu noch erklärt wurde, „wer zum alten Lohn nicht arbeiten will, der soll eben gehen", legten am Montag 800 Arbeiter des Betriebs in einer Abteilung einmütig die Arbeit nieder. Da der gesamte Betrieb — es ist der größte in Deutschland — von dieser Abteilung abhängt, dürfte der Streik bald weitere Ausdehnung gewinnen.

Der Kampf der Textilarbeiter in Augsburg ist für die Arbeiter in ganz Deutschland von großem Interesse, weil einer fast unerreicht schlecht entlohnten Arbeiterschaft ein brutales, kapitalskräftiges und stramm organisiertes Unternehmertum entgegensteht, das bisher bei jeder größeren Textilarbeiterbewegung rücksichtslos scharfzumachen versucht.

Ein offenes Geständnis.

Bei einem staats- und rechtswissenschaftlichen Fortbildungskursus, der vor kurzem in Jena stattfand, an dem aber, infolge des 10 Mark betragenden Honorars, nur Juristen und Verwaltungsbeamte teilnehmen konnten, wurde ein für die Arbeiterbewegung wichtiges Geständnis in Bezug auf die freien Gewerkschaften abgegeben. Und nicht etwa, daß ein Laie diese Frage behandelte; es war der Syndikus des Verbandes der Thüringer Industrieller, Dr. Stapff aus Weimar, der in einem Vortrage über die thüringische Industrie auf die Arbeiterverhältnisse zu sprechen kam und über die freien Gewerkschaften folgendes Urteil abgab:

„Die freien oder sozialdemokratischen Gewerkschaften sind die einzigen Arbeitervereinigungen, die beim Abschluß von Tarifverträgen usw. ernstlich in Frage kommen. Die christlichen oder Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine spielen eine ganz unbedeutende Rolle. Und man muß es den Führern der freien Gewerkschaften lassen, sie verstehen mit Geschick die Interessen ihrer Arbeitskollegen zu vertreten und — das weiß ich aus eigener Erfahrung — sie nehmen bei den Verhandlungen auch Rücksicht auf die jeweils herrschende wirtschaftliche Lage in den in Frage kommenden Berufszweigen und zeigen sich in der Regel auch als tüchtige Kenner derselben."

Was der Syndikus Dr. Stapff sagt, ist ja allgemein bekannt; aber in einer Zeit, in der ein großer Verleumdungsfeldzug gegen die freien Gewerkschaften ins Werk gesetzt wird, ist es doppelt angebracht, dieses Urteil in weiteste Kreise zu tragen.

Ueber die schwere Verletzung eines Hinzegardisten während des Streiks in den Friedrichsfelder Steinzeugwerken haben wir bereits berichtet. Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung" läßt sich diese Gelegenheit natürlich nicht entgehen, um zu wehklagen, daß „ein fast wehrloser Mann in Friedrichsfeld in feiger und hinterlistiger Weise einfach deshalb niedergeschlagen und niedergestochen worden sei, weil er anderer Ansicht war, als den Arbeitern von der Organisation beigebracht wurde". Ueber den Fall selbst berichtet das Blatt in der bei ihm bekannten tendenziösen Weise:

„Einige der Arbeitswilligen der bestreikten Steinzeugwarenfabrik in Friedrichsfeld verließen diese, um im Dorfe ein Glas Bier zu trinken. Auf Veranlassung der streikenden Arbeiter wurde ihnen bei einem Händler und in zwei Wirtschaften die Hergabe von Bier verweigert. Die Leute ließen sich trotz der jeweiligen Verweigerung nichts zu Schulden kommen und benahmen sich sehr anständig. Inzwischen hatten sich allmählich um einen Streikposten streikende Arbeiter versammelt, um nach 11 Uhr am badischen Bahnhofe die arbeitswilligen Leute zu überfallen. Als diese sahen, daß sie sich einer bedeutendn Uebermacht gegenüber befanden, suchten sie auf verschiedenen Wegen so schnell als möglich in die Fabrik zu gelangen. Nur einem Arbeitswilligen gelang dies nicht. Er fiel in die Hände der streikenden Arbeiter und langte blutüberströmt um 11¼ Uhr in der Fabrik an, um sofort zusammenzubrechen. Die Untersuchung ergab, daß der Mann mindestens 10 Messerstiche in den Leib und diverse Schläge auf den Kopf erhalten hatte. Der Mann hatte vorher, als die Horde der Streikenden über ihn herfiel, um sich zu schützen, von seinem Revolver Gebrauch gemacht und zwei Schüsse daraus abgegeben, die die in der Fabrik stationierte Gendarmerie alarmierten. Der Verletzte wurde mit dem Krankentransportwagen nach Heidelberg in das Krankenhaus transportiert, wo er hoffnungslos darniederliegt".

Den wahrheitsgemäßen Vorgang in dieser Sache haben wir, soweit wir dazu in der Lage waren, bereits geschildert. Interessant ist, daß die Arbeitgeberzeitung den verletzten Arbeitswilligen als einen „fast" wehrlosen Arbeiter bezeichnet, während sie später zugibt, daß er vorher, als die Horde der Streikenden über ihn herfiel, zwei Schüsse aus seinem Revolver abgegeben hatte. — Wir haben bisher über den Fall sehr zurückhaltend berichtet, weil noch keine authentische Aufklärung hierüber vorliegt. Vielleicht erkundigt sich aber einmal das Scharfmacherblatt in Mannheim danach, weshalb zwei Hinzegardisten einige Tage nach der Affäre in Ketten geschlossen von Friedrichsfeld nach Mannheim ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurden, und vielleicht berichtet das Scharfmacherblatt hierüber in seiner nächsten Nummer. — Es versteht sich am Rande, daß die Arbeitgeberzeitung diesen Fall benutzt, nachdem sie gehört hat, daß sich die Staatsanwaltschaft in Mannheim der Sache angenommen und drei Verhaftungen Streikender vorgenommen worden sind", um in schrillen Tönen wieder einmal die Notwendigkeit zu betonen, daß „für arbeitswillige Leute ein größerer gesetzlicher Schutz geschaffen werden müsse."

Liegnitz.

Am Sonntag verschied plötzlich durch Ertrinken beim Baden, unser Kollege, der Former 727

Gustav Barth

im Alter von 21 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Das Giesserpersonal der Firma Gubisch.

Danksagung. 723

Bei dem Hinscheiden **meines lieben Mannes** sage ich für die **erwiesene Teilnahme** und **vielen Kranzspenden meinen herzlichsten Dank.**

Frau **Goldmann** nebst Kindern.

Liebich's Etablissement
Heute und folgende Tage:
„Es tut sich was".
Grosse Ausstattungs-Revue in 3 Akten von
Henry Bender.
Musik von Arthur Steinke.
Anfang 8 Uhr. 692
Im Garten: Militär-Konzert.
Freitag, den 26. Juli:
Siebenter rauchfreier Abend.

Dominikaner
Jeden Abend im Garten: [721
„Der Herr Rentier."

Palmengarten
Täglich: 680
Freikonzert.

Viktoria-Theater
Gastspiel: „Folies Caprice" (Berlin) 698
„Nir. 14"
1 Solateil
Ein lediger Ehemann
Anfang 8 Uhr. Vons gültig.

EDEN THEATER
Breslau, Nikolaistrasse 27
Grösster und schönster Lichtspielpalast.
Heute
und folgende Tage:
In letzter Stunde.
Drama in 2 Akten
sowie das erstklassige Programm.
Wochentags nachmittags von 4—7 Uhr ein Kind in Begleitung Erwachsener freien Zutritt. [724
Künstler-Konzert
Angenehmer, kühler Aufenthalt.

Zeltgarten
Dir.: L. Romani. — Tel. 2077.
12
Attraktionen
Ein beispielloser Erfolg!
Unter anderen:
William le Masqué
Zauberkünstler
10 Jahre mit der Maske.
Jeder Besucher erhält ein Geschenk!!
Tylly Abott
Das tolle Mädel. 686
6 Tornados
Parterre-Akrobaten.
Willy Melbryck
der englische Clown
und die anderen weltstädtischen
Spezialitäten.
Entree 30 Pfg.

Na turfreunde u. Techniker überall! Wir suchen euch und bitten um Adresse. :: Kostenlos! :: „Weltwissen"-Hephaestos, Hamburg 26 726

725 **Abbitte!**
Die d. Maurerpolier Alb. Berndt, Hochstr. 14, angetane Beleidigung nehme ich nach einem schiedsmännischen Vergleich zurück und leiste hierm. Abbitte. Karl Pantko, Zietenstr. 24.

Selbständige ältere **Schlossergesellen**
für Eisenkonstruktion u. Schalttafelbau
werd. für dauernde Beschäftigung eingestellt.
872 Bau- und Kunstschlosserei
Carl Reichmann, Kattowitz, Teichstr. 5.

Strickmaschinen 6237
mit Mark 30—50 Anzahlung. Illustr. Katalog gratis. P. Kirsch, Braunschweig.

Trauring Alter
Kupferschmiedestr. 17
Ecke Schmiedebrücke
6594/3

Gebrauchte Möbel
Nachlässe, Wohnungseinrichtungen kauft zu höchst. Pr. Paul Scholz, Matthiasstr. 132. 722

Ueberzieher.
Anzüge
Anzahlung Nebensache!
Möbel
einzelne Stücke, ganze Einrichtungen.
Bequemste Abzahlung.
Max Biermann,
52 Ring 52, I. Etage neben der Stockgasse.
Kataloge gratis.
Lieferung nach auswärts franko.

Aus einem ganz bestimmten Grunde
fordern die wirtschaftlichen Hausfrauen das große Paket von „Franck"*. Sie haben nämlich herausgefunden, daß Kaffee-Zusatz in einem großen Paket länger frisch und würzig bleibt als in einem kleinen.
76
* Mit der Kaffeemühle als Schutzmarke.

Anzüge direkt in der Fabrik
8,75, 12, 15, 19, 22 Mk.,
nach Maß, elegante Verarbeitung,
17, 21, 24, 28, 32 Mk. [111
Herrenkleiderfabr. M. Juliusberger
Albrechtsstr. 41, 2. Etg. (Kein Laden).

Schaube's Etabliss., Oswitz
Heute Donnerstag: **Freikonzert** verbunden mit **Kinderfest.**
Riesen-Eisbeine. [728] Es ladet ergebenst ein Wilh. Schaube.

Feinste Speisekartoffeln
Kaiserkrone 595
10 Pfd. nur 45 Pfg.
Hermann Scholz, Büttnerstr. 9.

Soeben erschienen:
Die grossen Utopisten
(Fourier, Saint Simon, Owen).
Von Wilhelm Hausenstein.
Preis 40 Pfennig.
Zu beziehen: **Buchhandlung „Volkswacht".**

Vornehm
wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
à St. 50 Pf., ferner macht der
Dada-Cream
rote und rissige Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei:
S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 4
Rudolf Balhorn, Seifenfabrik
H. Galland, Bohrauerstr. 35/42
Frz. Gröschel, Leuthenstr. 60
Frdr. Güntzel, Hubenstr. 58
F. Jaeckel, Schmiedebrücke 30
R. Kerschner, Neumarkt
Max Loll, Gräbschenerstr. 85
Friedr. May, Alsenstr. 49 und Filiale Alsenstr. 30
Erwin Mayer, Gartenstr. 75
W. Mielicki, Gräbschenerstr. 117
P. Rathmann, Klosterstr. 11
Oscar Reymann, Neumarkt 18 und Filiale Albrechtstr. 47
M. Schütze Nchfl., Klosterstr. 97
A. Schultan, R. Schweidnitzerstr.
O. Sperleder, Tauentzienstr. 50
Storch-Apotheke, Moltkestr. 11.
26543/3

Hans Heinz Ewers,
Hochnotpeinliche Geschichten
nur 15 Pfg.
Volkswacht-Buchhandlung,
Breslau, Neue Graupenstrasse 5/6.

Postkarten vom Festzuge
zum Preise von 15 Pfg.
sind in der
Expedition der Volkswacht
zu haben.

Despoten stehen, müssen sich die Menschen einer anderen Nation aussaugen und sie zwingen, ihnen dienstbar und auch ihre Käufer zu sein? Ueberlassen wir es der Zeit, denn die orientalischen Völker können auch darin selbständig sein; Japan ist das beste Beispiel hierfür.

Lindenblüte.

Ueber dem Garten lagert ein feiner würziger Duft!

Die Linde blüht und ein Rauschen und Summen geht durch ihr grünes Blätterdach.

Es sind die Tafelgespräche, welche die Bienen und Hummeln miteinander führen. Sie haben sich hier zu Gaste geboten.

Wer am friedlichen, sonnigen Nachmittag, wenn ein goldener Zauber über der Landschaft liegt und es um ihn her fast mäuschenstill ist, ein Weilchen unter dem Lindenbaum rastet und seinen liebsten Gedanken nachhängt, der wird das Geheimnis der Lindenblüte verspüren, das uns umfängt und sich in ihrem milden Dufte kund gibt. In diesem Blütenduft der Linde liegt ein heilender Faktor. Wir wissen das und laben uns nicht bloß an ihm, sondern an der ganzen Blüte, die wir im Tee in unseren Organismus aufnehmen.

Wie wenig Menschen mögen sich, wenn sie den köstlichen Duft einatmen, der über der Flur, dem Garten und dem Felde besonders im Sommer liegt, die Frage vorlegen: „Warum duftet die Blume, — die Blüte?"

Diese Frage läßt sich ebenso leicht und schwer beantworten, wie jene andere: „Warum denken wir?"

Der Blütenduft ist etwas, was mit den „seelischen" Funktionen der Pflanze, wenn wir im biologischen Sinne überhaupt von einem „Seelenleben der Pflanzen" reden wollen, zusammenhängt.

Der Blütenduft ist etwas rein Geistiges, genau so wie unsere Gedanken etwas rein Geistiges sind. Gar manchem widerstrebt es, zu glauben, daß Gedanken nichts anderes sind, als der Ausfluß unserer Gehirnzellen.

Daß der Blütenduft etwas uns Unerklärliches ist und mit den geheimsten inneren Vorgängen im Leben der Pflanzen zusammenhängt, ersehen wir daraus, daß nicht alle Blüten gleich duften. Mild und berauschend ist der Duft des Veilchens, widerlich der des Bilsenkrautes. Anders duftet der Hollunder, anders das gelbe Labkraut.

Jede Blüte besitzt also den ihr eigenen Duft und durch ihn unterscheiden sich die Blüten voneinander.

Vielleicht stehen Farbe und Duft der Blüten in einem gewissen Zusammenhange. Wie das aber geschieht, das entzieht sich bis zur Stunde der Forschung!

Das ist für uns ein ebenso großes Rätsel, als das unseres Lebens und seiner Funktionen!

Wir reden im Rahmen moderner Pflanzenbiologie heute von einem Sinnes- und Liebesleben der Pflanzen. Wir sprechen von intelligenten Aeußerungen; aber alle diese Bezeichnungen, die rein wissenschaftlich zu verstehen sind, haben nur den Zweck, uns die Pflanze und ihr Gemeinschaftsleben nahezubringen, verständlich zu machen!

Durch ihren würzigen Duft wird die Blüte unser Liebling. Sie umweht uns mit ihrem geistigen Hauche und bringt so mit ihren innersten Funktionen auch in unser Leben ein.

Das große Gesetz der Harmonie in der Natur verlangt es, daß alle Faktoren ineinander greifen. Auf diese Weise reichen sich Mensch, Tier und Pflanze die Hand, um sich gegenseitig zu fördern und zu beleben! . . . Dr. Feld.

Vermischtes.

Die deutsche Luftfahrerkarte. Eine der ersten Folgen des großen Aufschwungs der Luftschiffahrt während der letzten Jahre war die Forderung besonderer Landkarten für Luftschiffer. Nachdem in Deutschland von verschiedenen Seiten Vorschläge zur Ausführung eines solchen Plans gemacht worden waren, ist Professor Bamler für die Herstellung einer einheitlichen deutschen Luftfahrerkarte eingetreten und führt in der Deutschen Luftfahrer-Zeitschrift neue Gründe für sein Programm an. Die Vorarbeiten sind in der Hauptsache bereits abgeschlossen, da eine besondere Kommission nicht nur alle Einzelheiten ausgearbeitet, sondern sogar schon eine Probekarte für das Gebiet des Teutoburger Waldes und seiner nördlichen Umgebung vorgelegt hat. Auch andere Staaten haben sich mit der Richtung, in der diese Organisation gefördert werden soll, einverstanden erklärt. Es fehlt nun aber vorläufig noch an den Geldmitteln zur Herstellung der Karte, deren Kosten auf wenigstens 450.000 Mk. geschätzt werden. Bei der Herstellung der einzelnen Kartenblätter müssen sich die deutschen Luftfahrervereine mit rückhaltslosem Eifer durch Beschaffung des Materials beteiligen. Außerdem werden aber auch noch ergänzende Untersuchungen nötig sein, um die Karte zu der erforderlichen Vollständigkeit des Inhalts zu bringen. Professor Bamler rechnet für die Deckung der Kosten auch auf eine Staatshilfe. Einen großen Absatz können die Karten vorläufig nicht erwarten, denn bei einer Auflage von tausend Stück soll ein vollständiges Exemplar also 450 Mk. kosten, während schon der Betrag von 150 Mk. reichlich hoch gegriffen wäre. Die einzelnen Blätter werden kaum gekauft werden, da der Luftschiffer sich auf ein kleineres Gebiet nicht beschränken kann. Dazu kommt, daß mit der Herstellung der Karte eine planmäßige Schaffung von Orientierungsmitteln und Schutzeinrichtungen auf der Erdoberfläche Hand in Hand gehen muß. Obgleich die Ausführung des Plans dadurch noch kostspieliger werden dürfte, ist doch mit ziemlicher Sicherheit auf seine Verwirklichung in einer nicht zu fernen Zukunft zu rechnen.

Das erste Krematorium in Spanien im Bau. Spanien, das ehemals klerikalste Reich Europas, in dem trotzdem schon seit acht Jahren durch königlichen Erlaß die Feuerbestattung zugelassen ist, erhält nun in Valencia sein erstes Krematorium. Die Behörden, denen die Entscheidung obliegt, haben sich für ein bestimmtes Ofensystem entschieden, so daß mit dem Einbau der Oefen demnächst begonnen werden wird. — Es sprechen also alle Anzeichen dafür, daß Preußen in einer doch wahrlich nicht unwichtigen Kulturfrage von Spanien überflügelt wird, denn noch ist der Zeitpunkt nicht abzusehen, an dem die erste Einäscherung auf preußischem Gebiete stattfindet, obwohl in Frankfurt a. M. bereits die Probeverbrennungen erfolgt, in Berlin und Wiesbaden alle Vorbereitungen erledigt sind und Hagen nunmehr seit vier Jahren der Genehmigung zur Inbetriebnahme seines Krematoriums harrt.

Ein Wunder der Pflanzenwelt. Zu der großen Pflanzenfamilie der Polycarpen gehören auch die Nymphäaceen, eine Pflanzengruppe, mit etwa 30 Arten von Wasserpflanzen, die in stehenden oder langsam fließenden Gewässern gedeihen. Zu dieser Pflanzengruppe gehört auch die victoria regia, ein Wunder der Pflanzenwelt. Seit 1849 wird sie in Europa in Gewächshäusern gezogen und bildet eine Zierde und einen Anziehungspunkt jeden botanischen Gartens, der sie beherbergt. Die victoria regia ist eine Wasserstaude mit kreisrunden Schwimmblättern, deren äußerer Rand aufgekrempt ist und dieselben einige Zentimeter hoch wie eine Mauer umgibt. Die Blätter dieser Pflanze haben nicht selten einen Durchmesser bis zu 2 Metern; unterseits sind dieselben starkrippig und stachelig. Die Blüte dieser Riesenpflanze, etwa 20—40 Zentimeter im Durchmesser, ist nur an zwei Abenden und Nächten geöffnet; während sie am ersten Abend weiß erscheint und in der Mitte rosafarben leuchtet, ist ihre Farbe am zweiten Tage hell- bis dunkelrot und weist die Blüte, die aus zahlreichen Blütenblättern gebildet wird, in ihrer Mitte purpurrote Staubfäden auf. Die kopfgroße Frucht der Pflanze schließt die erbsengroßen, eßbaren Samen ein, die auch Wassermais genannt werden. Die victoria regia ist eine einjährige Pflanze und muß alljährlich aus Samen gezogen werden. Ihre Kultur verlangt eine Temperatur von 25—30 Grad Celsius. Die Heimat dieser Wunderpflanze ist das tropische Südamerika, wo sie besonders in den ruhigen Nebenflüssen des Amazonenstromes gedeiht, oft kilometerweit Bestände bildend. G.

Die Sache und die Art. Das Wesentliche in den Dingen ist nicht ausreichend, auch die begleitenden Umstände sind erfordert. Eine schlechte Art verdirbt alles, sogar Recht und Vernunft; die gute Art hingegen kann alles ersetzen, vergoldet das Nein, versüßt die Wahrheit und schminkt das Alter selbst. Das Wie tut gar viel bei den Sachen: Die artige Manier ist ein Taschendieb bei den Herzen. Ein schönes Benehmen ist der Schmuck des Lebens und jeder angenehme Ausdruck hilft wundervoll von der Stelle.

Aus Balthasar Gracianis Hand-Orakel und Kunst der Weltklugheit.

Heiteres.

Sehr schmeichelhaft. Vor einem preußischen Amtsgericht verhandelten in einem Zivilprozeß die Anwälte über einen vom Richter vorgeschlagenen Vergleich. Nach vielem Hin- und Herreden brach der eine Anwalt, der von seinem Recht zu fest überzeugt war, die Vergleichsverhandlungen jäh ab mit den Worten: „Nein, diesmal soll die Vernunft nicht siegen, das Gericht mag entscheiden." (Simplicissimus.)

Höchstes Gebot.

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,
Und denke, daß, wie auch verborgen,
Darin für irgend einen Morgen
Der Keim zu allem Höchsten schwillt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,
Und denke, daß, wie tief er stecke,
Ein Hauch des Lebens, der ihn wecke,
Vielleicht aus deiner Seele quillt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild!
Die Ewigkeit hat eine Stunde,
Wo jegliches dir eine Wunde,
Und, wenn nicht die, ein Sehnen stillt!

Hebbel.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Okonsky. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatzky, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Feuilleton-Beilage der Volkswacht.

Blätter zur Belehrung und Unterhaltung.

1912. Breslau, den 25. Juli 1912.

Dinge, die an sich so bekannt sind, daß man zu ihrer Erklärung klare Ausdrücke nicht finden kann, darf man nicht definieren wollen. — Ausdrücke, die nur im geringsten dunkel und zweideutig sind, darf man nicht ohne Definition lassen.

B. Pascal.

Hafenstürme.

Roman von W. W. Jacobs.

17] (Nachdruck verboten.)

Schümann versprach es, bot ihm — da er Fräulein Löbel in der Tür des Ladens stehen sah — einen guten Abend, und schritt über die Straße. Es war für sie schon zur regelmäßigen Gewohnheit geworden, auf ihn zu warten und mit ihm Abendbrot zu essen, eine Gewohnheit, die zu vielen schlauen Bemerkungen von seiten der Frau Löbel Veranlassung gab.

„Ich dachte, Sie kämen überhaupt nicht mehr", empfing ihn Fräulein Löbel schnippisch, als sie ihm auf dem Wege nach dem Hinterzimmer voranging, und ihren Platz an der wenig nett gedeckten Abendtafel einnahm.

„Und Sie haben sich wohl schon deshalb die Augen ausgeweint", bemerkte Herr Schümann und griff in die Tiefen eines großen Topfes, um sich etwas Johannisbeermarmelade zu nehmen. „Uebrigens sind Sie nicht die erste, und ich glaube auch nicht, daß Sie die letzte sein werden. Wie geht es Edu?"

„Trinken Sie Ihren Tee", rief Fräulein Löbel, „und kratzen Sie nicht so schrecklich mit Ihrem Messer im Topf herum. Das zieht mir in die Zähne."

„Mir geht es gerade so", antwortete Herr Schümann, „aber da unten ist noch etwas Marmelade, und die muß ich haben. Nur keine Verschwendung!"

„Laß ihn doch das Messer fortlegen", bat Fräulein Löbel ihre Mutter, als sie in das Zimmer eintrat.

Frau Löbel schüttelte den Kopf über ihn. „Ihr beide zankt Euch immer", meinte sie schelmisch, „gerade wie ein Paar — — ein Paar —"

„Turteltauben", rief Herr Schümann.

Frau Löbel kam in vollem Vergnügen zu ihm herüber und tätschelte ihn mit ihrer großen, dicken Hand, dann, als sie von dieser Anstrengung etwas außer Atem gekommen war, setzte sie sich nieder, um sich in Ruhe an dem Spaß zu freuen.

„Siehst Du, so ermutigst Du ihn", sprach ihre Tochter, „es ist kein Wunder, daß er sich nicht zu benehmen weiß. Kein Wunder, daß er so tut, als ob das ganze Haus ihm gehöre."

Diese Bemerkung war gewiß bezeichnend für Herrn Schümanns Benehmen. Seine leichte Sicherheit und Leutseligkeit hatten ihn zum bevorzugten Liebling der Frau Löbel gemacht und waren auch nicht ohne Wirkung auf die Tochter geblieben. Die steifen, gesetzten, gesellschaftlichen Manieren des Herrn Eduard Lampe stachen unvorteilhaft ab gegen diejenigen des Einlogierers, und Fräulein Löbel hatte bei verschiedenen Anlässen Vergleiche gezogen, bei denen beiden Herren wohl etwas ungemütlich geworden wäre, wenn sie dieselben gekannt hätten.

Die gleichen leichten Umgangsformen zeigte Herr Schümann in der darauf folgenden Woche, als er, fein mit einem der gebrauchten Anzüge von Herrn Löbels großem Lager gekleidet, Ernst Thießen einen Besuch abstattete, um mit ihm über alle Zeiten zu plaudern und zukünftige zu besprechen.

„Du solltest Dich mit Deinem Vater wieder vertragen", riet ihm der Freund, „dazu ist nur etwas gesunder Menschenverstand und ein gegenseitiges Entgegenkommen nötig."

„Weiter nichts", entgegnete Schümann, „das klingt leicht genug, nicht wahr? Nein, alles, was er von mir will, ist, daß ich aus Wellhafen verschwinde, und das fällt mir nicht ein — wenigstens nicht, bis es mir paßt. Für ihn ist es geradezu Gift, daß ich bei den Löbels wohne und unten am Kai Waggons schiebe. Und da redet man von der Liebe, die die Arbeit versüßt!"

Thießen wechselte das Thema, und Schümann, dem das sehr recht war, plauderte mit ihm über seine Wanderungen, und nahm ihn gewissermaßen auf eine von ihm persönlich geleitete Reise durch den australischen Kontinent.

„Und ich bin zurückgekehrt, um meine Gebeine auf dem Kirchhof in Wellhafen zur Ruhe zu bestatten", schloß er pathetisch, „das heißt, wenn ich sie nicht mehr brauche."

„Na, vorher wird noch eine Menge geschehen", meinte Thießen.

„Das hoffe ich", gab Schümann fromm zu, „es ist mein Wunsch, von meinen weinenden Urenkeln begraben zu werden. Tatsächlich habe ich in meinem letzten Willen Vorschriften über diesen Gegenstand hinterlassen — das Einzige, nebenbei gesagt, was ich hinterlassen habe."

„Ich denke mir, Du wirst doch diese Arbeit unten am Hafen nicht beibehalten?" fragte Thießen, um eine neue Anstrengung zu machen, der Unterhaltung eine ernste Wendung zu geben.

„Der Vorarbeiter denkt es allerdings nicht", erwiderte der andere, während er sich einen Kognak einschenkte, „er hat kürzlich einige Bemerkungen in diesem Sinne gemacht."

Er lehnte sich in seinen Stuhl zurück und rauchte gedankenvoll, keineswegs unempfindlich für den Komfort, der ihn umgab. Seit er vor sieben Jahren sein Elternhaus verlassen hatte, war er nicht in einer so luxuriösen Wohnung gewesen. Er dachte an die peinliche Unordnung in Löbels hinterem Wohnzimmer, mit der trostlosen Aussicht auf die Rückfronten der Häuser und vertraute einige dieser Gedanken Thießen an, als er sich erhob, um sich zu verabschieden.

„Aber mein Marktwert beträgt etwa zwanzig Mark pro Woche", schloß er traurig, „und ich muß mich daher nach der Decke strecken. Gute Nacht."

Er ging zuerst etwas ernüchtert nach Hause, aber die Luft war kühl und frisch und ein leuchtender Mond stand am Himmel. Dann pfiff er lustig und seine Stimmung hob sich, als verschiedene kühne Pläne, Geld zu verdienen, in ihm auftauchten. Als er die Hauptstraße erreicht hatte, deren Läden schon alle für die Nacht geschlossen waren,

war er schon so weit gekommen mit seinen Plänen, daß er pro Jahr zehntausend Mark verdiente und zwanzigtausend ausgab. Er erfaßte die Türklinke, trat ein und sah sich Fräulein Löbel gegenüber, die Gesellschaft in der Person des Herrn Eduard Lampe hatte.

„Hallo", sagte er heiter, als er Platz nahm, „kümmert Euch nicht um mich, junge Leute, laßt Euch nicht stören und tut gerade so, als ob ich nicht hier wäre."

Herr Eduard Lampe brummte etwas vor sich hin; Fräulein Löbel, die sich mit einem Willkommenlächeln an den Eintretenden wandte, bemerkte, daß sie gerade an Schlafengehen gedacht hätte.

„Sie wollen schlafen gehen?" wiederholte Herr Lampe, wie vom Blitz getroffen.

„Ja", antwortete Fräulein Löbel gähnend.

Mit offenem Munde starrte Herr Lampe sie an. „Wie, trotzdem ich hier bin?" fragte er mit zitternder Stimme.

„Sie sind keine sehr angenehme Gesellschaft", erklärte Fräulein Löbel und beugte sich über ihre Näharbeit. „Ich glaube nicht, daß Sie in der letzten Viertelstunde ein Wort gesprochen haben, und vorher redeten Sie über Todesahnungen. Sie haben mir eine Gänsehaut nach der anderen über den Rücken gejagt."

„Schämen Sie sich", schaltete Herr Schümann ein.

„Sie haben mir vorher nichts von einer Gänsehaut gesagt", murmelte Herr Lampe.

„Sie hätten das sehen müssen", entschied Herr Schümann strenge.

„Ich rede nicht mit Ihnen", wandte sich Herr Lampe an ihn; „wenn ich Ihre Bemerkungen wünsche, werde ich Ihnen Bescheid sagen."

„Sie sollen zu meinen Freunden nicht so reden, Edu", sprach scharfen Tones Fräulein Löbel, „ich will das nicht haben. Warum versuchen Sie nicht, auch so vergnügt und heiter zu sein, wie Herr Schümann?"

Herr Lampe drehte sich um und betrachtete diesen Herrn scief; Herr Schümann begegnete seinem Blick mit einem freundlichen Lächeln und einem mit leiser Stimme gemachten Angebot, ihm Stunden zu geben, die Stunde zu zwei Mark fünfzig.

„Ich möchte um alle Welt nicht so sein, wie er", rief Herr Lampe mit zornigem Lachen, „alles andere lieber als das!"

„Was haben Sie denn zu ihm gesagt?" fragte Herr Schümann.

„Nichts", antwortete Fräulein Löbel, „so ist er oft. Er ist ein ungezogener, entsetzlicher, eifersüchtiger Mensch. Aber ich kümmere mich nicht darum, was er denkt."

Herr Lampe atmete heftig und blickte von einem zum andern.

„Vielleicht verwächst sich das noch", meinte Schümann hoffnungsvoll. „Kopf hoch, Edu. Sie sind noch jung!"

„Darf ich Sie ersuchen", gab ihm der wütend gewordene Herr Lampe zur Antwort, „darf ich Sie ersuchen, sich gefälligst nicht meines Vornamens zu bedienen!"

„Jetzt mag er seinen eigenen Namen nicht mehr", lachte Schümann und zog seinen Stuhl näher zu Fräulein Löbels Sitz, „und das wundert mich nicht. Wie sollen wir ihn nennen? Hiob? Was machen Sie da übrigens für eine Arbeit? Warum nehmen Sie denn nicht die hübsche Weste vor, die Sie für mich machen?"

Bevor Fräulein Löbel bestreiten konnte, überhaupt von dem fraglichen Gegenstand zu wissen, gab ihr Liebster, dessen Geduld auf eine zu hohe Probe gespannt wurde, ihren Gedanken eine andere Richtung, indem er sich erhob. Mit dieser einfachen Tätigkeit verband er eine Feierlichkeit, welche die Aufmerksamkeit beider Zuschauer herausforderte. Er trat zu Fräulein Löbel und stand mit einer zugleich drohenden und vorwurfsvollen Haltung vor ihr.

„Treffen Sie Ihre Wahl, Amelia", sagte er mit schriller Stimme, „er oder ich — wer soll es sein?"

„Na, nur sinnig, alter Herr", rief der verblüffte Schümann, „man lachte!"

(Fortsetzung folgt.)

Orchideen.

Von Fr. Förster.

Wenn wir uns einmal mit der artenreichen Familie der Orchideen — der zweitgrößten im ganzen Pflanzenreich, zählt sie doch 6000—10.000 Arten — beschäftigen wollen, so geschieht es nicht deshalb, daß sie vielleicht im ganzen oder wenigstens teilweise wirtschaftlich von Wichtigkeit wäre, sondern weil wir da auf ganz ungewöhnliche Daseinsformen stoßen.

Wer kennt nun diese Pflanzen, wer hat ihre Blüten schon gesehen? In unserem botanischen Garten, im Vogelhause des Zoologischen Gartens, sowie auch in den größeren Blumengeschäften sind die oft sehr prachtvollen, eigenartig geformten Blütengebilde der Orchidee zu finden. Die Blüten mancher Arten nehmen die Form kleiner Insekten, Schmetterlinge, ja sogar die Gestalt von kleinen Vögeln mit ausgebreiteten Flügeln auf.

Die Orchidee ist meist ein Kind der Tropen. Den wenigen in Europa und zwar bis nach Finnland hinauf vorkommenden Arten schenkt man wenig Beachtung. So unendlich verschieden die Formen und Farben der Orchideen blühen, ist auch ihr sonstiges Aussehen. Ihr ganzer Habitus ist den jeweiligen Existenzbedingungen auf das peinlichste angepaßt. Wir unterscheiden da eine erdbewohnende und eine rindenbewohnende Gruppe. In der ersteren haben wir Formen, die nicht grün und ferner blattlos sind; sie nähren sich von organischen Substanzen des Waldhumus. Andere erdbewohnende Formen, mit grünem Laub, beziehen Wasser und anorganische Stoffe aus dem Boden, organische aus der Atmosphäre. Die auf den Bäumen respektive auf der Stammrinde und Ästen lebende zweite Gruppe ist bezüglich der Ernährung auf die Atmosphäre, das ist auf den Staub, Regen, Tau u. a. angewiesen. Außerdem kommen noch die unbedeutenden Zersetzungsprodukte der Baumrinde hinzu. Doch sind sie deshalb noch keine eigentlichen Parasiten, die ihre Nahrung unmittelbar dem Körper ihres Wirtes entnehmen.

Die einfachsten Orchideen unter den erdbewohnenden Arten sind jene, bei denen aus dem Humus ein einfacher, mit Schuppen besetzter gelblicher oder rötlicher Trieb hervortritt, der oben die Blüte bildet; auch eine echte Wurzel ist nicht vorhanden. Bei anderen Arten wandelt sich die Wurzel in Laubblätter um. Wir sehen da ein Gebiet der unbeschränkten Möglichkeiten vor uns. Noch andere, wie die Galeola altissima, kletern mit ihrem kaum fingerdicken Stamm bis zu 30 Meter Höhe, in die Gipfel der Bäume, an denen sie sich mit Luftwurzeln festhalten, während oben eine Blütenrispe den Abschluß bildet. Durch die trockenen, weißen und fingerstarken Luftwurzeln — die übrigens durch ihre Porzellanähnlichkeit der Pflanze ein sonderbares Aussehen geben — ist sie fest mit der Baumrinde verwachsen. Bei manchen Arten hängen die Wurzeln, nachdem sie sich genügend befestigt haben, reich verzweigt herab, um Regen und Tau aufzunehmen.

Obwohl viele Arten nur wegen der bizarren Gestaltung ihrer Blüten und der Seltenheit ihres Vorkommens begehrt und mit fabelhaften Liebhaberpreisen verkauft werden, so sind doch auch die Blüten mancher weniger kostbaren Orchideenarten, wie zum Beispiel die der oft im Blumenhandel vorkommenden Odontoglossum Harvgamum, von wunderbarster Schönheit. Mit dem Geruch steht es allerdings sehr viel anders; denn es gibt einige Arten, die nach — faulem Fleische riechen; eine Einrichtung zur Heranlockung der Schmeißfliegen, da ohne die Mitwirkung der Insekten bei der Mehrzahl der Orchideenarten eine Befruchtung unmöglich wäre. Darum ist ihr ganzer Blütenapparat zur Herbeilockung der Insekten eingerichtet: sei es durch herrlich leuchtende Farben oder durch Gerüche, die jenen Lebewesen angenehm sind. Viele sondern auch an einer bestimmten Stelle ihrer Blüte eine von den Insekten sehr begehrte süße Flüssigkeit (Nektar) ab. Solche Einrichtungen sind ja in der ganzen Pflanzenwelt sehr verbreitet. Es ist daher auch zu verstehen, daß die Blüte so geformt ist, daß sich das heranfliegende Insekt bequem niederlassen kann. Bei manchen Orchideenarten kommen sogar Eigenbewegungen vor, um das hineinkriechende Tierchen zu zwingen, mit dem ihm anhaftenden Blütenstaub die Stelle zu berühren, die für die Befruchtung in Frage kommt. Durch die Art der Befruchtung wird auch die lange Dauer des Blühens hervorgerufen. Diese Maßregel ist notwendig angesichts der Tatsache, daß die Heimat der meisten Orchideen, der tropische Urwald, verhältnismäßig arm an Insekten ist. Nur bei wenigen Arten verwelkt die Blüte schon nach einigen Tagen; die meisten bleiben jedoch 30 bis 40, ja bis 70 und 80 Tage frisch, wenn sie nicht befruchtet werden. Sobald das aber geschehen ist, verwelkt die Pracht der Blüte schnell, denn sie ist jetzt ohne Zweck. In der Regel sind bei derselben Pflanze zahlreiche Blüten geöffnet; doch kommen auch Ausnahmen vor, wie zum Beispiel bei der Paphiopedelium, in deren traubigem Blütenstand nur je eine Blüte geöffnet ist, die immer einen Monat frisch bleibt, so daß das ganze Jahr die Möglichkeit der Befruchtung besteht. Der kolossale Artenreichtum der Orchideen ist zu einem guten Teil durch die Insektenbefruchtung entstanden, welche viele Kreuzungen bedingt.

Die Frucht der Orchidee ist gewöhnlich eine harte Kapsel. Da es nun in den Tropen eine dem Pflanzenleben sehr gefährliche Trockenheit gibt, so hat die Natur die Vorsehung getroffen, daß die Reifezeit der Frucht so lange dauert, bis die Dürre vorüber ist. Durch Schleuderhaare u. a. ist dafür gesorgt, daß der Same aus der Frucht sich möglichst weit verteilt. Denn die Streutätigkeit des Windes spielt in jenen dichten Urwäldern eine untergeordnete Rolle. Eine weitere Schutzeinrichtung gegen die Gefahren der tropischen Trockenzeit bilden die Reservestoffbehälter in Form von knollenartigen Verdickungen am Stamm. Diese Verdickungen, die oft die Größe eines Kinderkopfes erreichen, dienen zur Aufbewahrung von Wasser und organischer Substanz.

Im allgemeinen erreichen die Orchideen ein hohes Alter.

Nur wenige Arten kommen für den Menschen als Nutzpflanzen in Betracht. Die wichtigste ist die Vanille. Von einer anderen Orchideenart bereitet man auf Madagaskar den Fahamtee.

In den größeren Blumenhandlungen finden wir nur die Blüten der billigeren Orchideenarten — der Preis einer Blüte beträgt von 50 Pfennig an aufwärts —; die seteneren, und das ist die Mehrheit, bekommen wir nur in den größeren botanischen Gärten, hauptsächlich aber in den großen Orchideenzüchtereien zu Gesicht, deren bedeutendsten sich in England und Amerika befinden.

Die Orchidee ist so recht die Blume der „oberen Zehntausend". Ihre Herbeischaffung, ihre Pflege in kostspieligen Warmhäusern, erfordert namhafte Betriebsmittel. In den Küstenstädten ihrer Heimat, für die der ganze tropische Erdgürtel anzusprechen ist, haben alle großen Züchtereien ihre Vertreter. Da werden ganze Expeditionen mit tüchtigen Botanikern und Eingeborenen, sog. Orchideenjägern ausgerüstet, die 3—6 Monate hindurch die Urwälder des Hinterlandes durchstreifen, um zu Beginn der Trockenzeit mit ihrer mehr oder weniger reichen Ausbeute am Küstenplatz wieder zu erscheinen. Der Beruf dieser Leute ist sehr gefährlich; winkt ihnen doch der sicherste Gewinn an Orchideen gerade in den von der Malaria durchseuchten Urwäldern Brasiliens, sowie in den mit gefährlichem Raubzeug angefüllten Dschungeln Indiens; erst gar nicht der Gefahren zu gedenken, die sie auf Schritt und Tritt im Hochgebirge des Himalaja, das besonders reich an seltenen Arten ist, umlauern. Und dann muß noch mit erheblichen Verlusten gerechnet werden. Ueber die Hälfte verfault oft auf dem Transport. Außerdem kann man es vielen Knollen nicht ansehen, zu welcher Art sie gehören; die Auftraggeber müssen sich einstweilen an der Aussage des Orchideenjägers genügen lassen, der sie ja blühen sah. Dessenungeachtet kann bei der Besuchung eine Kreuzung zustande gekommen sein. Das Streben aller dieser Expeditionen ist: seltene, ja wenn irgend möglich, bisher unbekannte Arten mitzubringen. Für solche werden fabelhafte Summen Geldes gezahlt. Natürlich gibt es auch billigere Arten, die im Preise bis zu wenigen Mark hinuntergehen. Da aber die Orchideen eine feuchtwarme Luft brauchen, so ist ihre Haltung ohne Warmhaus nicht gut möglich; ausgenommen hiervon sind einige europäische Arten, die aber dafür auch hinsichtlich der Farbenpracht ihrer Blüten bei einem Vergleich mit ihren Schwestern vom Ganges oder Amazonenstrom sehr schlecht abschneiden.

Statten wir nun noch zum Schluß einer größeren Orchideenzüchterei einen Besuch ab. Kiesbestreute Wege führen durch einen schattigen Naturgarten zu den Eingängen der niederen Warmhäuser, deren Glasdächer und Wände mit verstellbaren grüngestrichenen Jalousien bedeckt sind, um die Pflanzen vor allzu scharfem, direktem Sonnenlicht, das sie nicht gut vertragen, zu schützen. Wir treten in einen gangartigen Vorraum ein, der durch Türen in mehrere kleinere Abteilungen geschieden ist, damit die kältere Außenluft nicht unmittelbar ins Warmhaus einströmen kann. Auch sind hier starke Heizkörper zum Zwecke des Vorwärmens aufgestellt. Die letzte Tür öffnet sich, und eine warme und sehr feuchte Temperatur benimmt uns fast den Atem. Vor uns steht eine wundervolle Gruppe prachtvoller Palmen, deren dicht ineinander verschlungene Wedel die Aufgabe haben; jeden durch das Oeffnen der Tür etwa entstehenden kühleren Luftzug aufzuhalten. Feuchte Schwüle liegt über dem langen saalförmigen Raum. Um eine feuchtwarme Urwaldtemperatur zu erzeugen, deren Stetigkeit durch zahlreiche Temperatur- und Feuchtigkeitsmesser kontrolliert wird, bedeckt den Boden der Hallen ein etwa meterliefes Wasserbassin, das von Heizungsröhren durchzogen ist, die sich auch überall außerhalb des Wassers vorfinden. Mit Bohlen belegte Brücken gestatten einen Rundgang durch die mächtigen Glashallen, die untereinander verbunden sind. In der Mitte und an den Seiten jeder Halle befinden sich freitreppenartige Gerüste, auf dessen Stufen sich eingetopfte Orchideen in langen Reihen durchziehen, oder auch an Palmen hinaufranken. Die verschiedenen Warmhäuser sind die Lebensbedingungen der so mannigfachen Arten angepaßt. In Glaskästen und unter Glasglocken werden die zu erwartenden Keimlinge seltener Arten besonders gepflegt. Und Jahre dauert es, ehe man überhaupt etwas von der Pflanze sieht. Wir treten in Abteilungen, in denen fast gar keine blühenden Exemplare sind. Ein sehr großer Prozentsatz der Pflanzen kommt selbst im Warmhaus nicht zum Blühen, und wenn schon, so dauert es oft langs Jahre, ehe sich die erste Blüte bildet; so vergehen bei der Orchis militaris L. bis zur Bildung der ersten Blütentrauben acht bis zehn Jahre.

Der Dienst der hier arbeitenden Gärtner ist schwer. Besonders die Winter mit den schnellen Uebergängen von der nordischen Außerluft in die Tropenschwüle greifen mit der Zeit auch die stärksten Naturen an. Auch sind Hitzschläge nicht selten. Die Obergärtner sind meist Engländer und werden verhältnismäßig gut bezahlt.

Zum Betriebe derartiger Orchideengroßzüchtereien gehören beträchtliche Kapitalien. Sind doch zum Beispiel die Gewächshäuser so mancher Züchtereien mit einer Million Mark und mehr gegen Feuerschaden usw. versichert. Hierzu kommt noch, daß immer hohe Summen sofort flüssig gehalten werden müssen, zwecks Ankauf oder Aufsuchung neuer Arten. Andererseits werden aber auch horrende Summen bei dem Geschäft verdient. Besonders in England und in Nordamerika ist der Orchideenspleen sehr verbreitet, und wer es irgend kann, hält sich dort seine eigenen Orchideenwarmhäuser.

Es ist bedauerlich, daß eine an sich so interessante Pflanze, wie es die Orchidee ist, lediglich zum Objekt einer dabei sehr wenig von wissenschaftlichen oder ästhetischen Interessen geleiteten Geld- und Geburtsaristokratie geworden ist. Bedeutende, in die Millionen gehende volkswirtschaftliche Werte werden hier nutzlos verschleudert.

Die Dardanellen.

Die Dardanellen, oder der Hellespont, wie die Meerenge im Altertum genannt wurde, die Europa von Asien trennt, war in der Vergangenheit schon oft die Stätte leidenschaftlicher Kämpfe. Von den Schlössern, die an der Meeresstraße liegen, hat sie ihren Namen. Der Hellespont diente den Asiaten zum Uebergang nach Griechenland, das damals das einzige kultivierte Land Europas war. Hier sind die beiden Erdteile nur durch den 3—5 Kilometer breiten Wasserweg getrennt. 60 Kilometer lang sind die Dardanellen; sie verbinden das Aegäische Meer mit dem Marmarameer. Dadurch bilden sie den einzigen Wasserweg vom Mittelmeer nach Konstantinopel, der Hauptstadt der Türkei. Konstantinopel, die einstige Handelsherrschaft der Welt, die Hauptstadt vom oströmischen Reich Byzanz, ist der Punkt der Erde, für den die Italiener gegenwärtig ein besonderes Interesse hegen. Durch den Kriegszustand, der zwischen der Türkei und Italien besteht, ist die Handelswelt ein wenig beunruhigt, denn die Dardanellen bilden auch heute noch einen wichtigen Handelsweg. Sperrt die Türkei die Dardanellen, dann ist die Verbindung zwischen Rußland und den Mittelmeerstaaten aufgehoben. Der Weg führt nach Rußland von Konstantinopel weiter durch den Bosporus, der 30 Kilometer lang, 1½—2¼ Kilometer breit ist, ins Schwarze Meer, dann den großen Flüssen Rußlands, Dnipr, Wolga und Dnyestr hinauf ins Innere Rußlands.

Aber nicht allein durch den Wasserweg hatte Konstantinopel eine besondere Bedeutung, sondern auch durch zwei Landwege, zwei Welthandelsstraßen. Von NW. die große Verkehrsstraße aus Mitteleuropa, jetzt als Orientbahn über Belgrad, Sofia, Adrianopel ausgebaut und findet ihre uralte Fortsetzung nach SO. nach Mesopotamien und dem Persischen Golf als nächsten Weg nach Indien. Dieser historische Weg wird gekreuzt durch den ebenso wichtigen von W. nach O. Von Salonicki kommend führt er über den Bosporus nach Persien, Turkestan und China. Der moderne Geschichtsforscher weiß, daß solche Staaten der Erde, die an den Knotenpunkten der Welthandelsstraßen den Mittelpunkt bilden, gerade deswegen eine Herrschaft in der Welt stets gewesen sind. Darum, weil Byzanz das Handelszentrum einst war, war es der Herr der Erde. Wenn im Mittelalter die Weltherrschaft an eine andere Nation überging, dann konnte es nur eine Folge davon sein, daß der Welthandel über neue Wege geführt wurde. Die Urgroßväter der heutigen Italiener, die Republikaner Venedigs, vernichteten Byzanz, indem sie und andere Handelsvölker neue Wege nach China, nach Indien und nach Amerika fanden, und damit den alten Kreuzungspunkt der Welthandelsstraßen, — Konstantinopel, ausmerzten. Durch diese Gunst des Zufalls wanderte die Herrschaft im Mittelalter von einer Nation zur anderen. Das war meistens die Ursache, warum ein Volk in der Geschichte eine besondere Bedeutung erlangte.

Heute haben die Nationen der Kulturländer nicht mehr allein ein Interesse als Kaufleute, sondern die Völker wollen die selbstfabrizierten Waren direkt verkaufen und darum die Kolonial-Eroberungskriege. Würden die modernen Herrscher so völkisch gesonnen sein, ihre Landsleute kaufkräftiger zu machen, indem sie ihnen höhere Löhne verdienen ließen, dann brauchten keine blutigen Kriege geführt werden. Für den Kaufmann ist die Welt schon halb aufgeteilt, denn er geht über alle Zollschranken hinweg. Nur der Fabrikant, der Produzent braucht Käufer über die Grenzen, weil die Bevölkerung im eigenen Lande nicht kaufkräftig ist. Auch die Völker der alten Welt haben als Politiker gezeigt, daß sie mit dem alten Despotenjoch brechen können. Müssen nun die Kapitalisten an der Stelle der